Preis 3 fl – kr
Einband – „ 24 „
Sa 3 „ 24 „

Y.c.43.V.

LD 2520
5

53
Lg 5

Dramatische Werke

von

Karl Gutzkow.

5/B
Lg 5

Karl Gutzkow's

Dramatische Werke.

Fünfter Band.

Der dreizehnte November.
Uriel Acosta.

Offiziers-Bibliothek des 4ten Artillerie-Regiments
Städt. Öffentl. Bücher- u. Lesehalle Augsburg
Stadtbibliothek Augsburg

Leipzig,
Verlag von Carl B. Lorck.
1847.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Der dreizehnte November.

Dramatisches Seelengemälde

in

drei Aufzügen.

Personen.

Lord Arthur Douglas.
Sir Eduard Holiday, sein Verwandter.
James Marston.
Fennimor Stafford, eine junge Wittwe.
Doctor Scott.
Jenny, seine Frau.
Robert, } ihre Kinder.
Flora, }
Trilbie, Haushofmeister des Lord Douglas.
Toms, Bedienter bei Lord Douglas.
Kitty, Mädchen bei Doctor Scott.
Gärtner, Landleute.

Die Scene ist theils beim Doctor Scott, theils auf Douglas-Castle, in den schottischen Hochlanden. Zeit: 1825.

Erster Aufzug.

Auf Douglas Castle.

Die Bühne stellt ein Zimmer mit alterthümlichen Verzierungen und altfränkischem, aber reichem Hausrath vor. Rechts, links und in der Mitte Thüren. Ein Fenster zur Linken vom Schauspieler. Es darf nirgends ein Spiegel sichtbar werden. Rechts vom Schauspieler an der Wand muß sich ein Spiegel befinden, der aber eben verhängt wird.

Erster Auftritt.

Toms (steht auf einem Sessel und befestigt mit Hammer und Nägeln einen Vorhang über den vorhin erwähnten Spiegel).

Toms.

So! — Wird der Nagel halten? — Ich denke, ich schlage nicht zu fest zu: wie lange wird's dauern, so muß ich ihn doch wieder ausziehen — (hämmert) Sonderbare Grille

das von unserm Haushofmeister, im ganzen Schlosse die Spiegel zu vernageln! — Es muß einen Grund haben, einen geheimen, wahrscheinlich einen anonymen Grund! Bei Tisch wird nicht mehr von Silber, sondern von Porzellan gespeist — die neuen silbernen Eßlöffel, die ich früher nicht blank genug putzen konnte, sind mit alten massiveren, aber blinden und recht schmachtend matten vertauscht — Wie soll das werden, wenn man hier seine anmuthigen Gesichtszüge nicht mehr erblicken kann —? (steigt herunter und zieht eine Haarbürste, die hinten einen Spiegel zeigt, aus der Tasche.) Gott sei Dank, daß es portative Spiegel giebt! Die Cultur ist auch in die schottischen Hochlande gedrungen! (betrachtet sich kokett in dem kleinen Spiegel.) Wohl dem, der noch schamhaft erröthen kann, wenn er sich selber sieht! Netter Junge das! — (steckt die Bürste rasch ein und horcht.) Der Haushofmeister kommt — nebenan hab' ich noch drei Säle und zwei Cabinette in dem verwünschten alten Schlosse zu entspiegeln — Wenn nicht deine schönen A u g e n wären, Mary — oder vielmehr Betty, nein Kitty hat schönere — oder Liddy — Liddy hat braune — Fanny grüne — ein ganzer Spiegelsaal von verliebten Augen das in den Küchen und Ställen der Nachbarschaft! Es soll mich selbst wundern, welche von ihnen einst mein Bild am schönsten wiederstrahlen wird. Kitty? — oder Liddy? — oder Betty — oder Fanny? oder Sophy? oder Mary? (geht währenddem ab zur Linken vom Schauspieler, mit Hammer und Werkzeug.)

Zweiter Auftritt.

Trilbie. Doctor Scott (von rechts vom Schauspieler).

Trilbie.

Nun, Herr Doctor, wie haben Sie ihn gefunden?

Scott.

Ueber alle Beschreibung besser, als ich erwartet hatte. Schon die Ruhe, die über sein Wesen gekommen scheint, läßt mich eine durchgreifende und günstige Veränderung hoffen.

Trilbie.

Grade diese Ruhe — Herr Doctor — grade diese Ergebung kommt mir so bedenklich vor.

Scott.

Sein Puls geht langsam, sein Blut ist dick, schwer, Sie vermögen so viel über den Lord, lieber Trilbie! Was hockt er in dem düstern, durch die grünen herabgelassenen Vorhänge melancholischen Zimmer? Ich überraschte ihn bei Lord Byrons Manfred. Welche menschenfeindliche Lectüre! — Solche Bücher sind Gift für einen Zustand wie der, in dem sich Lord Douglas befindet. Da (zeigt ans Fenster), suchen Sie ihn zu überreden, auf die Berge zu steigen, die Büchse in der Hand, einen Freund, einen Diener, oder auch nur einen treuen Hund zur Seite — wir haben einen fast sommerlichen Herbst. Welche milde Luft! Man möchte glauben, ein Gewitter steht noch im November im Anzuge — Sie sollten den Lord bewegen, seine Hypochondrie dort hinaus in die Wälder zu tragen.

Trilbie.

Hypochondrie nennen Sie's? — Der Lord reiste vor fünf Jahren fröhlich und gesund nach dem Continent, plötzlich verlor man seine Spur, man hielt ihn für verschollen, für todt — da kehrt er zurück, nach fünfjähriger Abwesenheit, auf einem Schiffe, das ihn direct an die schottische Küste brachte. Er berührte nicht London, nicht Edinburgh, kommt hier vor vier Wochen an, beschenkt alle Armen der Umgegend und schließt sich dann in dem alten melancholischen Schlosse seiner Väter ein und erweckt Besorgnisse, die mir, dem alten, vieljährigen Diener des Hauses, ans Herz gehen.

Scott.

Medicinisch nenn' ich das Uebel des Lords Hypochondrie, moralisch nenn' ich es — haben Sie schon einmal von Leuten gehört, die man blasirt nennt?

Trilbie.

Blasirt? Nein, was ist das?

Scott.

Sehen Sie, lieber Alter, wie es Menschen giebt, die den Tisch voll Delicatessen stehen haben und davon nichts essen mögen; wie es Frauen giebt, die, kerngesund, immer klagen — ach und weh — weil sie recht gut wissen, daß ihnen das leidende Air einen Anflug von Interessantheit giebt; wie Uebersättigung überhaupt die Nerven des Genießens abstumpft — so giebt es auch geknickte und erschöpfte Gemüthszustände, die sich am Großen nicht mehr begeistern, am Schönen nicht mehr erfreuen können, kurz Menschen, die dem Schöpfer dafür,

daß er sie entstehen ließ, täglich mit einem Injurienprocesse drohen — und diese Menschen, Alter, nennt man blasirt.

Trilbie.

So, so, so, so! Den Namen hab' ich noch nicht gekannt. Nun, Herr Doctor, dann können Sie mir auch wohl sagen, ob diese passirten, oder wie sagten Sie, blasirten Menschen denn alle einen so sonderbaren Abscheu vor ihrer eignen Person haben —

Scott.

Ja wohl, ja wohl!

Trilbie.

Und ob es denn bei allen so ist, daß sie sich selbst nicht anblicken mögen und vor sich selbst ordentlich erschrecken?

Scott.

Sie meinen wegen der Spiegel, die sie überall verhängen lassen? Ich kann es nicht ganz billigen, daß Sie seinem Trübsinn so entgegenkommen. Er strebt nach Ruhe, nach Indifferenz gegen Alles, was ihn aus seiner Hypochondrie aufstören könnte; es ist eine immer sich gleichbleibende Erfahrung, daß diese Kranken das, was ihren Zustand nur verschlimmert, für eine Heilung desselben ansehen. Befolgen Sie meine Rathschläge! Reißen Sie ihn aus dieser Lethargie heraus! Wenn Sie ihn bewegen könnten, meine kleine Besitzung zu besuchen! Ich bin zwar immer unterwegs, im Gebirge bald hier, bald dort — aber meine Frau erhält Besuch von einigen englischen Damen, man könnte ein heitres, schönes Zusammenleben für den Winter stiften — Der Winter beginnt bei uns

spät — welcher herrliche Anblick der Natur! Heute noch am 13. November —

Trilbie (erschreckend).

Dreizehnten? —

Scott.

Ich irre mich — Sonntag, Montag — der eilfte! Der eilfte! Es ist wahr — haben Sie etwas am dreizehnten November?

Trilbie.

Wir erwarten — die Ankunft — des Baronets Eduard Holiday.

Scott.

Holiday, den Vetter des Lords?

Trilbie.

Erbe und künftiger Lord Douglas, — wenn mein Herr . . . . . (blickt gen Himmel.)

Scott.

O Alter, nicht verzweifelt! Diese Erbschaft wird Holiday so bald nicht antreten. Sieh, sieh, dieser Besuch — kommt er dem Lord erwünscht?

Trilbie.

Holiday war Mylords Jugendfreund, sein Reisegefährte, bis auf die letzten zwei Jahre, wo Holiday nach England zurückkehrte. Nur den Vetter wollte Douglas sehen, keinen Andern, am 11. versprach Holiday — (am Fenster) ha, wenn ich nicht irre, ein Reisewagen, der sich langsam den Hügel herauf bewegt —

Scott.

Ei, ei! Da kann ich ja mit beruhigtem Herzen scheiden — Gesellschaft, Umgang, vertraute Zwiesprach zwischen Freunden und Verwandten! Davon dürfen wir uns Besserung und mehr als das, die sicherste Genesung versprechen. In einigen Tagen bin ich wieder da, alter Freund! Mein Wirkungskreis geht die Runde herum, zehn Meilen, immer im Cirkel, wie das Leben, und immer zu Pferd, immer im Galopp, wie der Tod! Nein, nein, keine Furcht! Er wird leben! Aber (im Abgehen lächelnd und Trilbie auf die Schultern schlagend) blasirt nennt man das! Eine Krankheit, Alter, vor der wir beide sicher sind! (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Toms (kommt ohne Werkzeug von links heraus).

Kitty — Ich glaube, Kitty wird's werden. Kitty, beim Doctor Scott, — sie ist nicht blos schön, sondern sie hat auch regelmäßige Züge. (Man hört draußen ein Posthorn.) Besuch! Himmel, Besuch! Endlich einmal etwas Anderes, als eine Lordschaft, die in einem alten Thurme wohnt, von der gebildeten Menschheit sich abschließt, kein Oberhaus, kein Unterhaus, keine Zeitungen, keine Trinkgelder, — ach, das ist vornehmer Besuch! Zwei Herren, neueste Londoner Mode, elegante Gentlemen das! Sie kommen — uud nun keine Spiegel da! Die werden sich umsehen.

Vierter Auftritt.

Holiday (im Mantel). Trilbie. Toms. (Später) Marston (stutzerhaft).

Holiday.

Willkommen, willkommen, alter Trilbie! (Legt Reisegegenstände, unter andern einen schwarzen Kasten, auf den Tisch und wirft den Mantel ab.) Nun Sie kennen doch noch Ihren alten Wildfang Eduard — den übermüthigen Burschen, der Ihnen Plage genug gemacht hat?

Trilbie.

Gnädiger Herr!

Holiday.

Es war die höchste Zeit, daß wir eintrafen. Ein Gewitter ist im Anzuge. Um diese Jahreszeit!

Trilbie.

Seien Sie uns viel tausendmal willkommen!

Holiday.

Das war eine Reise wie auf Flügeln des Windes. Ich bringe einen Freund mit —

Marston (tritt ein).

Herrlich! Romantisch! Ganz eine alte Burg wie bei Walter Scott!

Holiday.

Das, lieber Marston, ist Trilbie, das Factotum meines Vetters, und dieser Herr, lieber Trilbie, ist Sir James Marston —

Marston.

Das Factotum Sir Eduard Holiday's?

Holiday.

Wie Sie wollen, Marston! Trilbie, Sie werden Sorge tragen, Sir James mit all der Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit zu bewirthen, die im Hause der Douglas erblich ist.

Toms (bei Seite).

Aha! Er spielt schon auf die Erbschaft an.

Marston.

Ich sage Ihnen, Holiday! Douglas Castle hat meine ganze Bewunderung! Grade wie das alte Schloß des Bradwardine im Waverley von Walter Scott.

Holiday.

Und nun unser Vetter! Wo ist Arthur, daß ich ihn in meine Arme schließe! Ich hörte schon auf der letzten Station, daß er leidet.

Marston.

Der Ton des Posthorns scheint bis zu dem romantischen Flügel, wo Lord Arthur wohnt, nicht gedrungen zu sein.

Toms.

Der gnädige Herr wohnt in einem Thurm mit sehr dicken Mauern.

Trilbie.

Vergebung, meine Herren! Wenn Sie bereits von dem leidenden Zustande des Lords erfuhren, so bin ich der unangenehmen Pflicht überhoben, Ihnen davon die erste Anzeige machen zu müssen. Der gnädige Herr wohnt in dem entferntesten Flügel des Schlosses und ich werde mir die Ehre geben, Sir Eduard Holiday dorthin zu begleiten.

Holiday.

Ich brenne vor Verlangen, ihn zu umarmen. Dorthin? Folgen Sie, Marston! (Wendet sich zum Abgehen nach rechts.)

Marston (will folgen).

Trilbie (sieht dies und zögert).

Holiday.

Nun, Sie meinen doch diese Thür?

Trilbie.

Ich bitte um Vergebung, wenn ich Anstand nehme, zum gnädigen Herrn einen Fremden zuzulassen.

Holiday.

Sir James, meinen Freund? Der auch der Freund meines theuern Vetters werden wird? —

Trilbie.

Der Zustand des Lords ist so bedenklich, daß das plötzliche Entgegentreten einer ihm unbekannten Person seine Nerven vielleicht in eine Spannung versetzen dürfte, die —

Holiday.

So leidend? Himmel, das betrübt mich! Marston, bleiben Sie so lange hier, bis ich den Lord auf Ihre Bekanntschaft vorbereitet habe. Nehmen Sie's nicht übel! Die gütige Fürsorge des Mister Trilbie (klopft ihm auf die Schulter) — ein braver, zartfühlender Diener des Hauses Douglas das, unser guter Trilbie! — (Holiday und Trilbie links ab.)

Toms (bei Seite).

Trilbie wird die besten Trinkgelder bekommen. Ich will mich an den Andern halten. (Räuspert sich.)

Marston

(der seinen Mantel auch ausgezogen und mancherlei Gegenstände auf den Tisch gelegt und sich's bequem gemacht hat).

Nicht wahr, das ist Euch Allen unerwartet gekommen?

Toms.

Wie meinen Ew. Gnaden? Ew. Gnaden Besuch unerwartet?

Marston.

Das nicht! Ich meine die Rückkehr des jungen Lords von seiner abenteuerlichen Reise.

Toms.

Ja so! Die Rückkehr des gnädigen Herrn! Ja wohl, sehr unerwartet! Ich hatte grade die Absicht, eine Stelle in Glasgow als Dampfschiffkellner anzunehmen, als man mir Eröffnungen auf dies hochländische Schloß machte.

Marston.

Ah, so gehörst Du nicht zu den Erbstücken des Hauses?

Toms.

Erbstücken? (Bei Seite) Der spricht auch von der Erbschaft. (Laut) Nein, gnädiger Herr, seit der Rückkehr des jungen Lords hatte Trilbie das dienende Personal des Hauses auf einen Fuß von circa zwanzig Füßen vermehrt. Mylord entließen aber sogleich die sämmtlichen Kutscher, Bedienten, Köche, Jäger, Pferde, Hunde und nur mich hat man beibehalten.

Marston.

Er der einzige Diener im Schlosse? Wieder sehr romantisch das, alterthümlich! Wo liegen die mir angewiesenen Zimmer? Meine Toilette befindet sich in einer desolaten Un-

ordnung — Wenn mich der Lord rufen sollte und ich ihm in diesem Costüme als Lion von London entgegenträte —

Toms (zieht seine Bürste).

Darf ich Ew. Lordschaft meine Dienste —

Marston (nicht darauf achtend).

Ich werde mich kaum so sehen lassen können — (sieht sich um) habt Ihr denn keinen Spiegel hier?

Toms (bei Seite).

O weh, nun geht's an.

Marston.

Sonderbar, in einem so eleganten Salon nicht einmal ein Spiegel? Wahrscheinlich verlangt es so der Styl des hochschottischen Mittelalters! Indessen doch unbequem! Wozu ist denn dort der Vorhang?

Toms (bei Seite).

Was soll ich nur sagen!

Marston

(geht an den Vorhang, sieht dahinter einen Spiegel und zerrt ihn ab). Ist das aus Geiz, daß man hier die Spiegel verhängt? (Macht seine Toilette.)

Toms.

Der Staub der Jahrhunderte! Gnädiger Herr, — (bei Seite) Er hat den Vorhang abgerissen!

Marston.

Trage die Sachen da in die mir bestimmten Zimmer. Hörst Du? Jack oder —

Toms.

Toms, gnädiger Herr!

Marston

(immer noch am Spiegel sich ordnend).

Toms, gut! Wenn Du Dich meiner mit Aufmerksamkeit annimmst und mir über Mancherlei, was ich Dich fragen werde, über die Reichthümer des Hauses Douglas, über Schottland und die Hochlande und das schottische Erbrecht, hörst Du, Auskunft verschaffen willst, Toms, so soll es Dein Vortheil sein.

Toms.

O, gnädiger Herr, fragen Sie nur! Ich kann über Alles Antworten geben. Ich habe einen sehr guten Schulunterricht genossen.

Marston.

Dummer Kerl! (Geht an den Tisch.) Da, trage den Mantel hinunter, diese Pelzhandschuhe, die Mütze und da — Was hat denn Holiday in dem Kasten?

Toms

(der den Mantel und die genannten Gegenstände über den Arm gelegt hat).

Vielleicht die Geldchatoulle?

Marston (hebt und wiegt den Kasten).

Unsre Geldchatoulle? Nein, dafür ist sie zu schwer — zu leicht wollt' ich sagen. Hab' ich doch im Wagen diesen Kasten nicht bemerkt —

Toms.

Vielleicht eine Handbibliothek oder — das Rasirzeug?

Marston.

Ich entsinne mich, Holiday hatte den Kasten zu seinen Füßen —

Toms.

Also ein Fußsack.

Marston.

Da ist ein Drücker! Er giebt nach! (Der Kasten springt auf und zeigt zwei Pistolen.)

Toms.

Brr! Zwei Pistolen! Wenn's erlaubt ist, ich werde erst diese Gegenstände hinuntertragen und hernach die andern! (Schnell ab.)

Marston

(das offen bleibende Kästchen betrachtend).

Pistolen? das wird immer romantischer! In drei Tagen sind wir von London hierher geflogen, um am 11. November anzukommen. Am eilften? Warum grade am eilften? Das war das Erste, was an dieser Reise mystisch ist. Die Gegend ist wundervoll, so düster, so schaurig — das einsame Schloß mit seinen alten Thürmen und knarrenden Wetterfahnen — Wenn nun noch vielleicht irgend etwas Geisterhaftes —

Holiday

(tritt aufgeregt schnell wieder ein).

Ah, da sind Sie noch!

Marston.

Was ist Ihnen? Sie erschrecken mich! Haben Sie schon Gespenster gesehen?

Holiday.

Erschütternd, erschütternd! Lassen Sie mir einen Augenblick Ruhe! Ich muß mich erholen. (Fällt in einen Sessel.)

Marston.

Vortrefflich! Haben Sie den großen Fergus Mac Ivor erblickt — oder den alten Bradwardine — oder den tapfern Vich-Jan-Vor, oder eine der bärtigen Hexen, welche —

Holiday.

Keinen Scherz! Sie sehen mich in einer großen Bestürzung —

Marston.

Was haben Sie denn? Ihre Blässe entfärbt mich!

Holiday (in Unruhe).

Sie wissen, Marston, ich bin mit meinem Vetter Arthur erzogen worden. Sein Vater, Lord Douglas, war eines plötzlichen Todes gestorben, als wir noch unmündig, noch kleine Raufbolde waren. Hier das Schloß, dies ist der erste Tummelplatz unserer Spiele; von hier traten wir beide zusammen unsere Reise ins Leben an. Nach vollbrachten Universitätsstudien bezweckte Arthur eine längere Reise auf den Continent. Er bereitete sich in London einige Jahre darauf vor und trat endlich die Pilgerschaft durch einen Theil der Welt in meiner Begleitung an.

Marston.

Man hat Ihnen allgemein den Vorwurf gemacht, daß Sie aus dieser Reise nicht mehr Vortheile für Ihre Finanzen gezogen haben.

Holiday.

Den Werth des Geldes hab' ich erst schätzen lernen, als ich es entbehrte. Ich war gewohnt, die Vormünder Arthurs

auch für mich sorgen zu sehen. Als aber unsere Ausgaben in Florenz, in Rom, in Neapel —

Marston.

So ins Fabelhafte stiegen, daß die Hülfstruppen der schottischen Hochlande plötzlich abgeschnitten wurden —

Holiday.

Sie irren sich! Arthur war nahe daran, bald der eigene Herr seines Vermögens zu werden. Nein, nicht die Ausgaben waren es, die uns plötzlich den Einspruch der Vormünder gegen diese Reise zuzogen, sondern die Folgen derselben —

Marston.

Aha! Arthurs Gesundheit. Ganz recht, Sir Eduard! Man behauptete, Sie hätten Ihren Vetter deshalb in einen Strudel von Vergnügungen und wahnsinnigen Excessen gestürzt, um ihn — desto früher beerben zu können.

Holiday.

Londoner Geschwätz! Alberne Chronik Ihres Spielclubs!

Marston.

Wo ich das Vergnügen gehabt habe, 3000 Pfund von Ihnen zu gewinnen, um die ich in der Hoffnung, sie von der Güte Ihres Vetters einzucassiren, diese Reise gemacht habe.

Holiday.

Reden Sie doch nicht von dieser Bagatelle!

Marston.

Zweiter Zweck meiner Reise — der erste ist die Romantik! Doch fahren Sie fort!

Holiday.

Die Folgen unsres wilden und leichtsinnigen Lebens warfen den Lord in eine tödtliche Krankheit. Man bezweifelte seine Genesung. Ich befand mich dabei in einer sonderbaren Lage.

Marston.

Am Sterbebett von 40,000 Pfund Renten stehen, die man zu beerben hat — Das war eine kitzliche Position für so gefühlvolle Seelen, wie Sir Eduard!

Holiday.

Arthur genas, aber kaum wagte er seine ersten Ausgänge, als ihn der fürchterliche Schlag einer mir noch jetzt dunkel gebliebenen Nachricht aus London traf.

Marston.

Dunkel? Nur dunkel! Das ist grade das, was ich hier gesucht habe.

Holiday.

Arthur verfiel nach dieser Nachricht in einen Anfall von Wuth, es schien sich um eine Treulosigkeit zu handeln, die ihn dem Wahnsinn nahe brachte. Eines Abends auf einem Balle, wo ich eben mit einer reizenden Italienerin zum Tanze antrete, erhalt' ich eine verschlossene Karte von Arthur, mit den einfachen Worten: Arthur Douglas, pour prendre congé.

Marston.

Pour prendre congé? Das kann Mancherlei bedeuten.

Holiday.

Ich eile in unsre Wohnung. Arthur ist fort, — Niemand weiß wohin. Ich machte der Polizei Anzeige, keine

Spur war von ihm zu entdecken. Ich setzte Preise aus, unmöglich! Arthur Douglas gehörte zwei Jahre zu den Verschollenen, noch vor vier Wochen zu den Todten!

Marston.

Ohne Todtenschein! Ich erinnere mich der komischen Miene, mit der Sie damals die Glückwünsche zu Ihrer möglichen Standeserhöhung und Erbschaft annahmen. Sie hatten zwei Jahre lang erstaunlichen Credit, sonst würden Sie schwerlich die Chance haben wagen können, mich mit 3000 Pfund zu sprengen. Armer Holiday! Der Vetter war im Orient, in Persien, in Indien, hat den Koran studirt, die Vedas, den Confucius, und ist nun plötzlich auf dem Wege der ägyptischen Seelenwanderung wieder in Schottland angekommen. Sie werden mir einräumen, daß ich verschwiegen bin. Hätte man in der Gesellschaft diese Wiederkunft sobald erfahren, wie ich sie erfuhr, Sie würden keine Zeit gehabt haben, Ihre verwickelten Angelegenheiten zu ordnen und abzureisen. Aufrichtig, was versprechen Sie sich nach dem Wiedersehen von der Zukunft?

Holiday.

Die Aussicht der glänzenden Erbschaft, die Aussicht des Lordstitels ist vernichtet. Mit Schulden bedeckt, im Begriff, mich um die Hand der schönen Lady Fennimor Stafford zu bewerben, bleibt mir nichts übrig, als mich der Großmuth meines Vetters in die Arme zu werfen. Aber — ich bin erschüttert von diesem Wiedersehn. Wie ich eintrete, liegt er träumerisch in einem Zimmer, dessen grüne Jalousieen herabgelassen sind, hingestreckt auf einem Sopha, eine bleiche, des-

Mitleids würdige Gestalt. Starr blickt mich Arthur an, er erkennt mich, springt auf und stürzt sich mit leidenschaftlicher Geberde und dem sonderbaren Ausrufe: Lebewohl! an meine ängstlich klopfende Brust. Die Worte erstarben mir im Munde, als ich seine kalte Hand mit der meinigen drückte. Trilbie, rief er, alter Trilbie, er kam zu rechter Zeit! Es ist der eilfte, erst der eilfte November, betonte er, und nun aufs Neue sich an mich wendend, faßte er mich mit Schmerz ins Auge, blickte mich mit herzdurchbohrender Wehmuth an und stürzte mit einer solchen Fluth entströmender Thränen an meine Brust, daß ich beinahe wankte und mich selber nicht mehr fassen konnte. Jetzt, in diesem peinigenden Augenblicke scheint Arthur plötzlich das Bewußtsein zu verlieren, sein Schluchzen nimmt die Art eines Krampfes an, er winkt heftig mit der Hand, als wenn ich ihn bemitleiden, ihn allein lassen sollte, und Trilbie, selbst in Verzweiflung über diesen Anfall einer räthselhaften Leidenschaftlichkeit, drängt mich hinaus. Fort, fort! flüstert er mir zu. Ich ging und noch weiß ich nicht, wie ich im Andrang der erschütterndsten Gefühle hier wieder zu mir selbst gekommen bin!

Marston (horcht auf).

Sonderbar! A propos, Sie erwähnten Fennimor Stafford — sie hat London verlassen —

Holiday.

Sie befindet sich hier in den Hochlanden, um den Winter bei einer Freundin zuzubringen.

Marston.

Dies beweist, daß diese Dame mit mir auf gleicher Höhe

des Geschmacks steht. Aber ich höre Geräusch! Man kommt — so hastige Schritte!

Fünfter Auftritt.

Trilbie (tritt eilig ein). Die Vorigen.

Trilbie.

Sir Eduard! Der gnädige Herr, er kommt selbst — (auf Marston blickend) bitte — wenn Sie die Güte, die Schonung hätten —

Holiday.

Marston, gehen Sie! Ihr Anblick, so unvorbereitet, würde ihn befremden, würde ihn vielleicht erschrecken — gehen Sie!

Marston.

Mir durchaus nicht unerwünscht. Die Steigerung vermehrt sich, wenn ich mir die Haupteffecte zuletzt lasse. Ich gehe, um dies alte feudale Schloß ferner mit Bradwardine im Waverley zu vergleichen. Sie haben mich ganz angegriffen, Holiday, mit Ihrer nervösen Geschichte! (Bei Seite) Benutzen Sie übrigens diese poetischen Ekstasen Ihres Vetters zur Regulirung Ihres Finanzetats! (geht.)

Trilbie.

Der zweite Corridor links!

Marston.

Bitte, bitte! Ich kenne die Bauart dieser alten Schlösser! (ab.)

Trilbie.

Er folgt mir auf dem Fuße — Da ist er!

Sechster Auftritt.

Arthur. Holiday. Trilbie.

Arthur

(mit leidender Miene und starrem Gesichtsausdruck. Er trägt einen schwarzen Hausüberrock. Binde lose umgeknüpft und mit etwas verwildertem Bart).

Vergebung! Mein guter, theurer Freund! (Schüttelt Holiday die Hand.) Ich freue mich, Dich noch einmal zu sehen.

Holiday.

Was war es nur, Arthur, das Dich so plötzlich erschütterte?

Arthur.

Die Erinnerung, Eduard! Es liegen gewaltige Geister in der Menschenbrust, sie liegen angebunden! Kommt dann so eine Freundeshand, so ein Freundesblick, dann reißen sie sich los und bäumen sich zu Riesen, vor denen wir mit unserm kalten Stolze uns beugen müssen.

Trilbie (bei Seite).

Der Spiegel — ist ja nicht verhängt!

Arthur.

Nein! Nein! Es ist nicht wahr, daß das Haus der Douglas sich vor dem November zu fürchten hat. In diesem düstern Monde, mitten unter dem Blätterfall, kommt der alte Freund, der Gefährte meiner Leiden und Freuden!

Trilbie

(auf den Spiegel blickend, bei Seite).

Der Spiegel! Ich hatte doch Toms —

Holiday.

Das Haus der Douglas hätte sich vor dem November zu fürchten? Kenn' ich doch die Geschichte unserer Ahnen gut genug, um zu wissen, daß sie in *jedem* Monat des Bösen und des Guten genug erfuhren.

Arthur

(setzt sich, auf Trilbie zeigend, ohne daß er den Spiegel sieht).

Das da ist ein alter Maulwurf! Er hat mich Zeitlebens vor dem November gewarnt.

Trilbie.

Gnädiger Herr!

Arthur.

Hier oben in Schottland, Bruder, da haben sie merkwürdige Schnurren. Das doppelte Gesicht läßt sie Nahes und Fernes zu gleicher Zeit sehen und so stehen auch in den Familien geheimnißvolle Dinge fest, für deren Begriff es schwer ist, mit gewöhnlichem Verstande auszureichen. Geh, alter Trilbie, sorge für die Bequemlichkeit unsrer Gäste!

Trilbie (zögernd, für sich).

Die verwünschte Nachlässigkeit dieses Burschen — ich sagte doch — die Spiegel sollten —

Arthur.

Hurtig, hurtig, altes Legendenbuch!

Trilbie (für sich).

Till Eulenspiegel hätt' ich bald gesagt, wenn nicht ein Spiegel in dem Namen steckte! (Geht zögernd.)

Holiday.

Arthur, wie soll ich Dir schildern, welchen Schrecken mir Deine plötzliche Entfernung aus Rom verursachte! (Setzt sich zu ihm.) Es war die Zeit des Carnevals. Du kamst aus dem südlichen Italien in einem leidenden Zustande.

Arthur.

O sage mehr, Eduard! Wir hatten der Jugendkraft etwas zu viel zugemuthet: der Becher schwoll über, das war nicht mehr Genuß, das war Rausch, und gerade über diese Erinnerungen, über den Ekel an dieser Unersättlichkeit bin ich mir selbst verhaßt geworden.

Holiday.

Verhaßt? Arthur! Welch' ein Ausdruck!

Arthur.

Der kluge Doctor sagte zu Trilbie: blasirt! Er weiß vielleicht nicht, daß blasirten Menschen nur die Welt nicht gefällt, ihr eigenes Ich aber immer im Rosenlichte erscheint; bei mir ist es umgekehrt: ich habe keine Liebe zu mir.

Holiday.

Das ist räthselhaft! Früher war mir Dein tieferer

Geist geheimnißvoll, jetzt ist es mir Dein Gemüth. Hältst Du noch immer das Siegel auf jener Nachricht, die Du vor zwei Jahren aus London empfingst und die Dich damals so furchtbar zu erschüttern schien?

Arthur.

Ach, lieber Freund, wo kommt aller Schmerz, der an uns nagt, anders her, als aus dem großen Muskel da in der Brust — aus dem Herzen! Du wirst es vielleicht für unmöglich halten, daß ich in diesem Muskel bei unserm Aufenthalt in Neapel eine reine, ätherreine Liebe trug.

Holiday.

Ich ahnte es.

Arthur.

Ein Mädchen, das ich in stiller Verschwiegenheit vor der Welt geliebt hatte, ein Mädchen, das in mir einst Reichthum, Ehre und mehr als das, ewige Liebe zu besitzen gewiß war, ein Wesen, über dessen Abschied ich von London bis Paris, wie Du weißt, die Sprache, die Besinnung verloren zu haben schien —

Holiday.

Ich vermuthete eine Neigung, wagte aber nicht, Dich über den Namen und die Verhältnisse auszuforschen —

Arthur.

Ich kann sie nennen. Ganz London war über die plötzliche Heirath des blühenden jungen Mädchens mit einem rohen, altersschwachen Seemanne erstaunt. — Ich hatte den Bund der innigsten Liebe mit ihr geschlossen. Erst entzückten mich ihre Briefe, die ich auf dem Continente empfing; nach den wilden

Tagen in Florenz, Rom und Neapel wurden sie seltner, und als ich kaum von einer tödtlichen Krankheit genesen war, da erhielt ich eines Tages die Kunde, daß diese Königin meines Herzens, dieser Engel an Güte und Hingebung im Stande gewesen war, sich einem Andern, dem Commodore William Stafford zu vermählen.

Holiday (bestürzt).

Wie? Fennimor Leslie?

Arthur.

Fennimor Leslie einst! Ich hatte gehofft: Fennimor Douglas! Und jetzt Fennimor Stafford!

Holiday (bei Seite).

Welche Entdeckung!

Arthur.

Gefoltert, zerrissen von Schmerz wollt' ich erst nach England, aber da ich die Beschreibungen las, die man in den Londoner Blättern über unsern Aufenthalt in Italien machte, da ich nicht wußte, wie ich mit der ganzen Kraft meiner moralischen Würde der Treulosen gegenüber treten sollte, floh ich in den Orient, reiste wie ein Muselman, pilgerte nach Mekka, drang bis Indien durch, vergebens! Schon seit meiner frühesten Jugend liegt etwas in mir, dem ich nicht Namen geben kann, ein Zug zum Schmerz, ein Zug zur Trauer, ein Zug zum Tode! Nichts war im Stande, mich aus diesem geknickten Bewußtsein, aus dieser Ohnmacht meines innern, mit Zweifeln kämpfenden Menschen aufzuraffen. So verstrichen dem von Fennimor Verrathenen und Lebenssatten zwei freudlose Jahre. Oft schon wollt' — ich — mich — Ach! —

Da besinn' ich mich eines Tages, daß Trilbie, unser alter Diener, mich vor einem Tage des Novembers gewarnt hatte, der den Douglas gefährlich wäre. Diese Warnung verwandelte sich für mich in eine glückverheißende Prophezeiung. Ich sah eine dunkle Wolke vor mir, die mich zog und zog, die mir den Weg zurück wies nach Europa, in die Heimath, in das Land der Untreue, in diese düstern Berge, in diese finstern Hallen, die den rückkehrenden Wandrer schon aus der Ferne grüßten, als hingen Todtenkränze an ihren Mauern, als winkten schwarze Fahnen von ihren Zinnen und Thürmen — Ich wanderte gedankenlos, blickte endlich auf, pochte in Schottland wieder an das Thor meiner Väter, sah die Wappen unseres Hauses verwittert, zerbröckelt an den Wänden des alten schweigsam düstern Schloßhofes und bin nun hier, erwartend, was eine höhere Macht über mich beschließen wird!

Holiday.

Arthur, man erwartet Dich im Parlament, in der Gesellschaft Londons — Dein entflohener Lebensmuth wird dort zurückkehren.

Arthur.

Sprich mir von diesen Thorheiten nicht! (steht auf) Sieh, wie unrecht war es schon von mir, zurückzukehren und Dich um Deinen Ehrgeiz, Deine Talente, Deinen Lebensmuth, Deine sichere Aussicht zu betrügen, meine Titel und mein Vermögen zu erben.

Holiday (sich abwendend).

Woran erinnerst Du — mich?

Arthur.

Eduard! Ich ließ die Welt glauben, daß ich nicht mehr am Leben wäre, und kehre nun plötzlich wie ein Feiger zurück. Ist das ehrlich gehandelt gegen die, denen ich Anrechte gegeben hatte, mich zu betrachten als einen nicht mehr Lebenden? (Wendet sich allmählig ab nach dem Spiegel zu.)

(Es wird dunkler auf der Bühne.)

Arthur.

Hörst Du — laß Dich — in keiner — Deiner Unternehmungen, in keiner Deiner Hoffnungen auf meinen Tod stören! Gewöhne Dich, statt meiner, Arthur Douglas zu sein, ein glücklicherer als der, der bald — (erblickt sich im Spiegel) ha! siehst Du — mein Schatten das! Nicht ich mehr! Wie kann ein Mensch, der zu leben gedenkt, solche Schleier über seinem Antlitz tragen, solche Furchen, solche Gräber — das sind die Gedankenstriche der Natur, deren Sinn die Welt nicht versteht, Merkzeichen, die wir uns selber an der Stelle legten, wo wir im Buche des Lebens zu blättern aufhörten —! So, so bist Du einst nicht aus Fennimors Armen geschieden — Du freudloser Zweifler am Werthe des Lebens! Bist Du's noch? (Ein leises Donnerrollen in der Ferne.) Schwindest Du, wie eine Nebelgestalt auf den gewitternden Höhen, — wo in den Wolken Ossians Harfe klingt? Haucht Dich ein unsterblicher Sonnenstrahl hinweg, ein Morgengewölk schöneren Daseins, Du Phantom eines Menschen, Gespenst — (ballt die Faust)

Holiday
(faßt ihn und reißt ihn zurück).

Freund! Douglas! Wende Dich ab! Erschreckt es Dich, Dich selbst zu sehen? — Du bist krank —

Arthur.

Nein, nein! Die Vorboten des Todes bringen Gesundheit!

Holiday.

Melancholischer Träumer! Verlaß dies düstre Schloß, diese spukhaften Berge, diese nebligen Thäler! —

(Wieder ein leises Donnern.)

Holiday (sich umsehend).

In so später Jahreszeit ein Gewitter? Die schwüle Luft dieser Hochlande ist allein die Mutter aller der Wunder, die hier die Gemüther seit Jahrhunderten ängstigen — Komm zu Dir! Arthur!

Arthur
(sieht sich um. Pause. Er erblickt das offene Pistolenkästchen).

Was hast Du da? (Er geht an den Tisch, ergreift die Pistolen und betrachtet sie mit starrer Neugier, spricht aber scheinbar gleichgültig und seine Aufregung unterdrückend) Sieh! Gute Arbeit! (Große Pause.) Wo gekauft?

Holiday (nach einer Pause).

In Lüttich.

Arthur (nach einer Pause).

Man macht — gute Waffen in Lüttich.

Holiday
(nach einer Pause, ihn aus der Ferne fixirend, bei Seite).

Dieser Blick in den Spiegel! Dieses gebannte Betrachten der Waffen! —

Arthur (mit gepreßter Ruhe).

Trilbie — hat die Pistolen — meines seligen Vaters in Verschluß — und meine eignen — Ich will sie mit den Deinigen vergleichen. Willst Du den Abend bei mir zubringen? Beim Schein einer düstern Lampe — wie wir's einst auf der Schule liebten, wenn wir Seneca de consolatione lasen — Damals hatten wir Trost und noch keine Leiden — jetzt haben wir Leiden, und der Trost? Schick' doch das Kästchen hinüber zu mir, hörst Du? Ich erwarte Dich in meinem kleinen Zimmer, wo wir unsere Waffen vergleichen wollen. Also bis dahin, edles Herz — Guten Abend! Guten Abend! (Geht ab nach rechts.)

Holiday
(begleitet ihn in einiger Ferne bis an die Thür und kehrt dann aufgeregt zurück).

Was hab' ich entdeckt? — Fennimor Stafford einst Arthurs Geliebte? Und diese Rückkehr ins Leben, die mich erst um Alles zu bringen schien — jetzt, ha, die Wolken meines Schicksals öffnen sich — diese Mienen — dieser Blick auf die tödtlichen Waffen — Furchtbare Entdeckung — Er brütet — über Selbstmord! —

(Ein etwas stärkerer Donnerschlag.)

Siebenter Auftritt.

Marston. Holiday.

Marston.

Sir Eduard! Eine überaus mystische Entdeckung!

Holiday.

Was haben Sie?

Marston.

Das Gewitter bringt Geistererscheinungen: ich fange an mich zu fürchten.

Holiday.

Legen Sie Ihre Narrheiten ab!

Marston.

Wenn Sie den Winter über bei Ihrem kranken Vetter bleiben wollen, so haben Sie für Unterhaltung gesorgt.

Holiday.

Ich verstehe Sie nicht.

Marston.

Oder wußten Sie vielleicht nicht, daß die Jugendfreundin, die Fennimor Stafford zu besuchen gedachte, die Frau eines Doctor Scott ist, der nur zwei Stunden von Douglas-Castle entfernt wohnt?

Holiday.

Wie?

Marston.

In einer glänzenden Carrosse nach dem neuesten Pariser Geschmack, mit Bedienten, Kammerjungfern fuhr sie so eben

vorüber. Das Gewitter schien sie zu bestimmen, hier eine Zuflucht zu suchen. Von einem großen gothischen Fenster erblick' ich, wie sie sich aus dem Wagenschlag lehnt, wahrscheinlich nach dem Namen des Schlosses fragt —

Holiday.

Himmel!

Marston.

Aber sonderbar, im Nu winkt sie mit dem Taschentuch, die Pferde ziehen an und setzen sich in wilden stürmischen Galopp. Es wird die Herrschaft sein, sagte der Bediente, die beim Doctor Scott erwartet wird.

Holiday.

Nicht einen Laut über Fennimor Stafford!

Marston.

Was ist denn? Wie so denn? Sie kommen mir auch ganz spukhaft vor!

Holiday.

Ihr Zusammentreffen — nein, nein — nur einige Tage Zeit! Nur einige — bis zum nahe bevorstehenden (nimmt den Pistolenkasten) Ausbruch der Katastrophe! (leiser Donner.)

Marston.

Was ist denn? Haben Sie Visionen? Sie müssen mir Aufklärungen geben. — Wie fanden Sie Ihren Vetter? — Befindet er sich wirklich so krank?

Holiday.

(kämpft nach Gleichgültigkeit).

Er befindet sich wohl, er ist auf dem Wege der Besserung —

Marston.

Und unsere kleine Spieldifferenz?

Holiday.

Sir James! Es steht hier mehr auf dem Spiele, als wir bei unsrer letzten Karte uns träumen ließen. Kommen Sie! (ab.)

(Der Vorhang fällt während eines leisen Donners.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer in der ländlichen Wohnung des Doctor Scott. Links vom Schauspieler ein Fenster. Rechts Tisch, Sopha, Stühle nebst den Resten eines Frühstücks à l'anglaise. Ueber dem Sopha ein Spiegel. Thür rechts und Mittelthür.

Erster Auftritt.

Fennimor (schwarz gekleidet in Sammet, sitzt auf dem Sopha; ihr sich anschmiegend) Flora und Robert. Jenny (macht sich mit dem Serviren des Thees zu schaffen). Kitty (bedient).

Jenny.

Fennimor, Du trinkst nicht? Noch eine Tasse!

Fennimor (winkt verneinend).

Jenny.

Die Landluft soll bald ihre Wirkung thun. Ihr Londoner Damen könnt Euch keine Vorstellung machen, was wir

hier oben prosaisch werden! Wir essen hier den ganzen Tag und wirklich essen wir mit unsern Zähnen von Elfenbein und unsern Korallenlippen solche massive Gegenstände wie Rauchfleisch und gedörrte Fische! Kinder, was seid Ihr der Tante so zur Last!

Fennimor.

Laß sie doch, liebe Jenny. (Streichelt ihnen die Locken.) Wie sie Deinem guten Scott so ähnlich sehen! Hätt' ich je geahnt, daß Du es einmal sein würdest, die mir das Asyl einer so trauten Häuslichkeit öffnen würde.

Jenny.

Du mußt nur so — Kitty, räume ab! —

Kitty

(räumt ab, indem sie durch die Thür rechts ab- und zugeht).

Jenny.

Du mußt nur so vorlieb nehmen! Du hast Dein Trauerjahr nicht in London verleben mögen, hast Dich Deiner alten Jugendgespielin Jenny, die in den Hochlanden eine Frau Doctorin geworden ist, in Liebe erinnert und mußt Dich mit dem stillen Leben, das wir Dir bieten können, so begnügen. Im Sommer genießt man hier frohe Tage; freilich im Winter —

Robert.

Da giebt es Weihnachten!

Fennimor.

Ja wohl, Robert! Und ich freue mich — auf Eure Freude! Flora, welcher schöne Name! Blumenkönigin!

Jenny.

Schöne Blumenkönigin das! Da hätten die Wäscherinnen

im Olymp viel zu thun, wenn die Königin der Blumen so oft umgezogen werden müßte, wie die da!

Flora.

Wir haben noch immer Blumen im Garten.

Fennimor.

Siehst Du! Sie beschämt Dich, Jenny. Sie will zeigen, daß sie ihres Namens wohl würdig ist. (Küßt die Kinder.) Geht, wer holt uns welche?

Flora (läuft fort).

Ich —

Robert (folgt).

Nein, ich —

Kitty

(folgt den Kleinen, die durch die Mittelthür hinaushüpfen).

Jenny.

Theuerste Freundin, man sieht, daß Deine Ehe nur ein Jahr gedauert hat. Du siehst noch Alles von der rosigen Seite an, so vom Pensions-Standpunkte!

Fennimor.

Macht Dein Gatte Dich nicht glücklich?

Jenny.

Nicht glücklich? Welche Frage! Es rieselt Einem dabei ja ganz kalt über den Rücken. Nein! Ich habe den edelsten, trefflichsten Mann — unter der Sonne kann ich nicht sagen; denn so lange die Sonne scheint, reitet und fährt er in der Gegend umher und besucht seine Kundschaft, die im Gebirge zerstreut ist. Erst gegen Abend kehrt er heim, dann kann

es aber auch in ganz England keine fröhlicheren Menschen geben, als uns.

Fennimor.

Doch ein schwerer Beruf für ihn, einen so weitläuftigen Wirkungskreis ausfüllen zu müssen.

Jenny.

Freilich wohl! Städte haben wir hier oben keine, nur kleine Weiler, und unsere meisten Patienten sind in der Gegend zerstreut. Da ein altes Schloß und da ein Pachthof, und da eine Hütte am Strande, vornehm und gering, der Tod meldet sich überall und überall erklären wir ihm den Krieg.

Fennimor (am Fenster).

Nicht weit von hier liegt auch das alte Douglas-Castle?

Jenny.

Ja wohl, nicht zwei Stunden von hier! Das ist freilich ein großes herrschaftliches Wesen, ein altes Schloß mit Zinnen und Laufgräben, das schon in den alten Schottenzeiten, als noch Madame Macbeth lebte und die Kokette Maria Stuart ihre Männer umbringen ließ, eine große Rolle gespielt hat. Wir haben der Merkwürdigkeiten hier so viele, daß ich hoffe, Dein Trauerjahr wird Dir unter mehr Abwechselungen vergehen, als Du erwartet hast, und wenn wir Alles gesehen, alles Merkwürdige satt haben, dann fängst Du auch an zu erzählen und giebst mir eine Geschichte Deines Lebens von dem Augenblick an, wo wir uns in der Pension trennten, eine Geschichte Deiner vornehmen Ehe mit dem — was war er doch, Großadmiral?

Fennimor.

Warum nicht gar? Commodore — Befehlshaber einer kleinen Flotte.

Jenny.

Aha! Zu Wasser war es doch etwas! Nun, Du wirst mir das Alles schon ausführlicher erzählen! Vergieb jetzt, daß ich schon wieder tief in die Prosa sinke und nach eben beendigtem Frühstück für das Mittagsessen sorge! Ja, das ist der tägliche Lebenslauf einer Frau, die vor fünf Jahren auch einmal von Flotten und Armeen geträumt hat und dann plötzlich so inconsequent war, einen Kreisphysicus liebenswürdig zu finden. Wir Frauen haben keinen Charakter, keinen Charakter, Fennimor, und zur Strafe dafür muß ich täglich mit meinen Mägden berathen, welches — Gemüse mir die Liebe meines Gatten erhalten wird. In einer halben Stunde bin ich wieder da. (Ab nach rechts vom Schauspieler.)

Fennimor (allein).

Keinen Charakter? — (seufzt) — Dorthin, zeigte sie, läge Douglas-Castle! Es war mir, als stürbe mir die Frage auf den Lippen und ihre Antwort preßte mir das Herz ab. So nahe der Ort seiner Geburt! Und Holiday — plötzlich dorthin abgereist — sollte es wahr sein, daß Arthur nichtmehr lebte, oder wäre Holiday mir nachgefolgt? Nein, nein, das will ich nicht denken! Ich wollte Ruhe, ich mag ihm hier nicht begegnen — (bleibt am Fenster sinnend stehen.)

Zweiter Auftritt.

Kitty. (Dann) Toms. Fennimor.

Kitty.

Gnädige Frau — hier wünscht Sie Jemand zu sprechen.

Toms.

Kitty, (bei Seite zu ihr) ich werde mich für Dich entscheiden.

Kitty.

Gnädige Frau — ein Bedienter —

Toms.

Kammerdiener! Kitty, das könnte mich bestimmen, mich mehr für Sophy zu erklären.

Kitty.

Ein Brief an Ew. Gnaden aus Douglas-Castle. (Ab.)

Fennimor (nimmt den Brief).

Wie? Douglas — Von Holiday? — Mein Himmel, schon verrathen! (erbricht und lies't unruhig) „Mylady! Ich wußte, daß Sie in die Hochlande reisten, aber mit freudiger Ueberraschung hab' ich gehört, daß Sie in der Nähe von Douglas-Castle bei einer Jugendfreundin verweilen. Seit gestern häuslicher Angelegenheiten wegen mit meinem Freunde Marston hier angekommen, werd' ich nicht verfehlen, unverzüglich diesem Rufe des Schicksals zu folgen und einer Dame — die —" (lies't leise)

Toms.

Ha, welche Wohlthat, ein Spiegel!

Fennimor (bei Seite).

Ob ich ihm antworte?

Toms (zum Spiegel rückend).

Man verliert ganz das Bewußtsein seiner selbst!

Fennimor (bei Seite).

Nenn' ich es Freundschaft oder Zudringlichkeit?

Toms.

Fanny in der Pfarrers-Küche sagte: „Toms! Der erhitzte Teint steht Deiner Livrée sehr interessant!" —

Fennimor (lies't erschrocken).

Wie? „Ich folge dem Boten auf dem Fuße."

Toms (bei Seite).

Liddy auf dem Pachthofe meinte: Die Cravatte könnte etwas unternehmender gebunden sein — Liddy liebt das Muthige —

Fennimor.

Ihm hier begegnen? (erschrickt) Ha, da ist er schon.

Dritter Auftritt.

Holiday. Fennimor. Toms.

Holiday.

Mylady, mit Windeseile flog ich dem Ort entgegen, der so glücklich ist, Ihnen ein gastliches Dach anbieten zu dürfen. Seien Sie gegrüßt von ganzer Seele!

(Küßt Fennimor die ihm zögernd überlassene Hand.)

Fennimor.

Diese schnelle Erfüllung Ihres so eben mir eingehändigten Briefes —

Toms.

Nicht wahr, Mylady — Vor zwei Stunden bin ich angekommen?

Holiday.

Führe so lange, bis ich wiederkehre, das Pferd in den Stall.

Toms.

Nicht wahr, Mylady? Seit ungefähr siebenviertel Stunden haben Sie diesen Brief? (im Abgehen) Ein Unglück, wenn man so viel zerstreuende Bekanntschaften hat! (ab.)

Fennimor

(zeigt Holiday einen Stuhl und setzt sich selbst auf das Sopha).

Holiday.

Ich glaubte nicht, Mylady, daß Sie Ihren Entschluß, eine Weile der Welt zu entsagen, sobald ausführen würden.

Fennimor.

Kommt es so selten vor, daß Frauen ein feierlich gegebenes Wort halten?

Holiday (lächelnd mit Beziehung).

Auch bei den festesten Charakteren finden sich zuweilen kleine Inconsequenzen!

Fennimor (bei Seite).

Wohl wahr! Wohl wahr!

Holiday (bei Seite).

Sie fühlt die Beziehung. (Laut) Sie befinden sich hier im Hause eines trefflichen, sehr gerühmten Arztes?

Fennimor.

Jenny Scott ist eine Freundin von mir aus der Pension. Werden Sie in Douglas-Castle dauernd Ihren Aufenthalt nehmen?

Holiday.

Dies hängt von Ereignissen ab, die vielleicht sehr bald eintreffen.

Fennimor.

Die Frist, bis zu welcher Sie Ihre glänzende Erbschaft antreten dürfen, scheint abgekürzt zu werden?

Holiday.

Abgekürzt, Mylady?

Fennimor.

Ich las in einer Zeitung, daß man aus Persien für ganz bestimmt den Tod — (sie stockt)

Holiday (bei Seite).

Wie, Douglas' Rückkehr ist ihr noch unbekannt? (Laut)

Die Zeit, Mylady, bis zu welcher eine Person, von der es an Nachrichten fehlt, für verschollen erklärt wird, ist von dem Gebrauch auf eine lange Reihe von Jahren angesetzt. Jene Nachricht beruhte nur auf einem Gerüchte. Ich habe inzwischen merkwürdige Entdeckungen gemacht —

Fennimor.

Entdeckungen? In der Kunst, bei Wettrennen immer zu gewinnen?

Holiday.

Scherzen Sie nicht, Mylady! Ich erinnere Sie daran, was mich zum ersten Male in den beneidenswerthen Besitz Ihrer Bekanntschaft brachte! Ihr verstorbener Gemahl, Sir William Stafford, führte mich in Ihr Haus ein, er sprach mir von Ihrer Leidenschaft für italienische Kunst und Literatur, und da ich drei Jahre in Italien verlebt hatte, so mußt' ich wohl im Stande sein, einer so geistreichen Dilettantin zuweilen Antworten auf ihre Fragen zu geben. Inzwischen glaub' ich der wahren Ursache des allerdings flüchtigen Interesses, welches Sie mir zu schenken so gütig waren, jetzt näher gekommen zu sein.

Fennimor.

Wahren Ursache, Sir Eduard? Ich hörte Sie gern von Ihren Reisen erzählen. Sie wissen, wie traurig es mich stimmte, Italien nicht durch den Augenschein zu kennen.

Holiday.

Alle Achtung vor Mylady's Liebe zur Kunst und schönen Natur — der Schleier Ihrer Melancholie ist mir durch eine andere Thatsache gelüftet worden. Ich hätte nie geglaubt,

daß jene zierlichen Briefe, die Lord Douglas auf unsrer Reise so häufig empfing, von einer Hand geschrieben waren, auf deren Züge ich mich jetzt nicht mehr vergebens besinne — von der Ihrigen!

Fennimor.

Wie?

Holiday.

Arthur Douglas, mein Freund, war verschwiegen wie das Grab und dennoch weiß ich jetzt, daß er während der Zeit, wo Ihr Vater bei der Marine in Indien diente, in dem Hause, wo Sie nach dem Austritt aus der Pension in Obhut und Pflege gehalten wurden, Ihre Bekanntschaft machte, Ihnen Liebe schwur, von Ihnen die Versicherung gleicher Gefühle empfing, den Continent bereiste, glückselig schwelgte in der Wonne, einst mit diesem geheimen Seelenbunde vor die Welt treten zu dürfen, und nach drei Jahren der innigst wiederholten Schwüre ewiger Liebe und Treue — (rückt mit dem Sessel rückwärts)

Fennimor

(steht auf und geht an ihm vorbei).

Halten Sie ein! Was — berechtigt Sie — ah! — (Sie hält sich einen Augenblick aufrecht und droht zu sinken.)

Holiday (fängt sie schnell auf).

Mylady! Vergebung, daß ich gewagt habe, Sie zu erschüttern. Ich hätte nicht geglaubt, daß die Erinnerung an diese Dinge Sie so überwältigen würde.

Fennimor.

Was giebt Ihnen ein Recht, mein Herr, so grausam in die Tiefen einer unglücklichen Seele zu greifen?

Holiday.

War die Thatsache unrichtig, von der ich sprach?

Fennimor.

Um Alles in der Welt! Schweigen Sie von Dingen, die alle Geister meines Innern in Aufruhr bringen!

Holiday.

Sie gaben Douglas auf, weil ihn ein böser Leumund verfolgte, weil die Welt von ihm erzählte, daß er mit seinem Freunde Eduard Holiday in den Wonnen des südlichen Himmels schwelgte, weil er eine Fennimor Leslie zu besitzen sich unwürdig gemacht hatte!

Fennimor.

Wie? Wer sagt das? Holiday, wie hätte ein solcher Gedanke je meine Seele beflecken können! Douglas meiner unwürdig? Douglas, der irren, der straucheln konnte, aber dessen Gemüth ewig kindlich, ewig rein geblieben ist, so wie er vielleicht jetzt droben in besseren Welten schwebt!

Holiday (bei Seite).

Sie hält ihn für todt. Furchtbare Aufgabe, wie werd' ich dich lösen! (Laut) Aber dann, Mylady, welches könnte der Grund gewesen sein, daß eine Fennimor Leslie dem Manne, den sie liebte, die Treue brach?

Fennimor (gefaßt).

Dieser Grund liegt in meinem Innern begraben und bleibt es vielleicht mit mir!

Holiday.

Fennimor's Vater kehrt aus Indien zurück, er ist krank, hinfällig, aber unendlich reich, er bedarf keines Schwieger-

sohns, der ihn in eine bessere Lage versetzte. Er nimmt seinen Abschied und eines Morgens, zur Verwunderung der Welt, heißt es, Fennimor Leslie hat den Commodore Stafford, einen Greis, geheirathet, den Commodore Stafford, einen Charakter von so zweideutigem —

Fennimor.

Schweigen Sie — — (Mit Würde) Der Commodore ist todt!

Holiday.

Mylady, in dem Hause des Commodore Stafford ward ich mit Wohlwollen aufgenommen. Ich sah Sie Ihr Haupt neigen, wie eine Blume, der des Lebens erquickender Thau genommen ist: ich liebte Sie! Ich gestand Ihnen meine Gefühle: Sie hatten kein Ohr dafür. Der Commodore starb: ich betete Sie an, Sie flohen. Jetzt, Mylady, jetzt würd' ich Ihnen zu Füßen sinken —

Fennimor.

Nein, Holiday! Ich habe meine Rechnung mit der Welt abgeschlossen. Wer einst einen Douglas liebte —!

Holiday.

Einst Douglas? Wisseu Sie, Mylady, daß Douglas lebt, daß er auf Englands Boden seit einem Monat zurückgekehrt ist, daß er in Ihrer Nähe weilt, daß diese Hand, die ich krampfhaft auf meine erstickende Brust drücke, noch eben die seinige berührt hat?

Fennimor

(folgte Holiday's Rede mit steigendem Entzücken).

Wie — Douglas — Douglas lebt? Diese Hand

(ergreift Holiday's Hand und hält sie einen Augenblick in äußerster Ekstase) — berührte Arthur?! Ah — für mich ist er todt! (Stößt seine Hand zurück und stürzt vernichtet auf einen Sessel hin. Pause.)

Holiday.

Nein, Mylady, ich seh's — ich — ich bin todt für Sie!

Fennimor.

Sir Eduard, glauben Sie wirklich, daß Ihren Bewerbungen nur Arthurs Leben im Wege steht? Aber was red' ich? (sie steht auf) Unnütze Worte in die erstickende Luft! Fliehen muß ich, wo Arthur weilt, — ihn wiederzusehen ist unmöglich! — Sir Eduard, vergeben Sie diesen Sturm meiner Gefühle! Es jagt mich mit tödtlicher Angst von der Stelle, wo sein edles Leben athmet — ich bin unwürdig, die Luft zu theilen, die ihn umgiebt, — leben Sie wohl!

Holiday.

Mylady! Die Gründe Ihrer Vermählung mit dem Commodore müssen so heilig, so gebieterisch nothwendig gewesen sein, daß selbst Arthur diese Gründe ehren wird. Sie sind frei, Ihre Liebe zu ihm ist dieselbe geblieben, auch Douglas —

Fennimor.

Keine Täuschung! Keine schmeichelnde Hoffnung! Der Schmelz der Liebe erblindet mit dem ersten unreinen Hauche — ein Wesen, das Treue nicht halten konnte, hat im Garten des Lebens seinen Duft verloren!

Holiday.

Sie wollen keine Verständigung abwarten?

Fennimor.

Nichts, nichts! Wenn Arthur in späten fernen Jahren, wo ich sie erlebe, meine Rechtfertigung begehrt, so werd' ich sie ihm vielleicht noch früher geben, als vor Gottes Throne. Jetzt ist es unmöglich. Es darf nicht sein! Oder wie? Kamen Sie in seinem Auftrage?

Holiday.

Mylady, er hat keine Ahnung von Ihrer Nähe —

Fennimor.

So werden Sie sie ihm verschweigen! Ihm hier mit dem vollen schweren Bewußtsein meiner Schuld zu begegnen, nein, das ist zu fürchterlich. Sir Eduard, ich reise —

Holiday.

Reisen? (kämpft mit seiner freudigen Unruhe.) Und wo sehe ich Sie wieder, Mylady?

Fennimor.

Geben Sie jede Hoffnung auf! Wer wie ich gezwungen war, einem Manne, an dem die ganze Seele hing, die Treue zu brechen, der hat sich Vorsätze für die Ewigkeit genommen. Sir Eduard, leben Sie wohl! (Ab.)

Holiday

(folgt mit Theilnahme und kehrt dann zurück; allein).

Räthsel, die ich nicht lösen kann! Aber sie geht, — sie verläßt diesen Ort. Das ist mehr, als ich von der Gunst des Augenblicks erwarten konnte! Der Grund, warum sie Arthur aufgab, muß von einer Nothwendigkeit gewesen sein,

daß sie ihn, wenn der Zufall beide zusammenführte, unfehlbar von ihrer Unschuld überzeugen und seinen Lebensmuth zu neuen Flammen anschüren würde! — Lebensmuth? — Wie mich dieser dämonische Gedanke seines nahen Todes nicht verläßt — meinen Geist umgaukeln die Schatten betrügerischer Hoffnungen! Glück, Ehre, Reichthum, vielleicht selbst durch Beharrlichkeit die Hand dieses himmlischen Weibes — Alles in bunter Möglichkeit vor mir! Aber — wird sich der Blitzstrahl in der dunkeln Wolke, die sich mit dumpfer Schwüle um eines Lebenssatten Haupt zusammenzieht, wird er sich entzünden? — Ist es Mord, daß ich mich nicht zwischen seine Melancholie und eine zum Selbstmorde ausgestreckte Hand stürze? Ich seh' ihn vor mir wie mit verbundenen Augen an einem Abgrunde wandeln, noch ein Schritt, noch eine Linie, ich kann ihn retten, ihn fassen, — ich kann ihn halten — Nein, ich will ihn nicht fassen, ich will ihn nicht halten! Er stürze hinunter in die ewige Tiefe! (horcht) Marstons Stimme!

Vierter Auftritt.

Marston (mit Sporen). Holiday. (Später) Toms.

Marston.

Teufel, da sind Sie ja! Ich erblicke auf einem Spazierritte an der Pforte eines niedlichen Maierhofes Toms und das kleine altmodische Cabriolet, dessen Sie sich heut früh erklärten bedienen zu wollen, und höre mit Vergnügen, daß Sie sich

unter diesem freundlichen Dache befinden. Ohne Zweifel ist dies die Wohnung, wo Sie Lady Fennimor zu finden hofften. Stellen Sie mich ihr vor!

Holiday.

Zu spät! Lady Fennimor wird diese Gegend noch heute verlassen.

Marston.

Verlassen? Ohne daß ich ihr vorgestellt bin?

Holiday.

Marston, ich wiederhole meine Bitte! Mischen Sie sich in nichts, was Ihnen auf diesem Ausflug in die Hochlande sonderbar und befremdlich vorkommen wird.

Marston.

Selbst der Mangel an gutem Ton? Das ist nun schon das zweite Mal, Holiday, daß Sie dagegen verstoßen! Indessen halt' ich mich an das Pittoreske unsrer Reise. Wissen Sie, Sir Eduard, ich habe schon das große Felsenloch aus dem Waverley entdeckt.

Holiday.

Sie werden Gelegenheit finden, noch mehr Entdeckungen zu machen; denn ich fürchte, Marston, unser Aufenthalt wird sich in die Länge ziehen.

Marston.

Das ist gut für mein Album, aber unangenehm für meinen Wechsel.

Holiday (ärgerlich).

Sie haben einen kleinen Geist.

Marston.

Das ist das Motto, lieber Freund, welches Sie auf alle Ihre Antworten an Ihre Gläubiger setzen. Sie hatten mich durch Ihr früheres enormes Spielglück bis auf mein Costüme ausgezogen. Jetzt, wo Ihnen die Karten fehlschlagen, lacht mir Fortuna und Sie gaben mir Ihr Ehrenwort, philisterhaft zu sein und nicht Bankrott zu machen. Wenn ich jetzt nach London zurückkehre mit 3000 Nullen, die Sie mir schuldig sind und nicht bezahlen können, dann werd' ich höchst wahrscheinlich beweisen müssen, daß ich ein großer Geist bin. Denn es kann nichts poetischer sein, als in den Schuldthurm wandern.

Holiday.

Sie werden befriedigt werden! Geduld!

Marston.

Apropos, von Thürmen zu reden —

Holiday

(drängt zum Gehen).

Kommen Sie!

Marston.

Nein, nein, Sir Eduard! Wirklich von Thürmen! — Sie haben einige Male etwas vom 13. November fallen lassen. Auch darüber hab' ich eine Entdeckung gemacht.

Holiday.

Sie? Vom dreizehnten — Was wäre das?

Marston.

Das ist sehr weitläufig, ich erzähle es Ihnen unterwegs —

Toms (tritt ein).

Mylords und Gentlemen!

Marston.

Ich fahre mit Sir Eduard zurück. Meinen Braunen kannst Du nach Hause reiten.

Holiday.

Einspannen! Einspannen! (Toms ab.) Was hat es mit dem dreizehnten? Reden Sie!

Marston.

Uebereilen Sie nichts! Ich habe ein gewisses Darstellungstalent, wenn ich etwas erzähle! Die Hauptrolle in meiner Episode spielt auf Douglas-Castle der Park, ein förmlicher Wald, in dem ich mich beinahe verirrt habe, sodann ein sonderbares Gebäude, so zu sagen ein chinesischer Pavillon — alle Fenster zugenagelt — die Thüre halb verbaut — Spinngewebe, Vogel- und Eulennester an allen Winkeln des düstern runden Gebäudes, und jetzt kommt die Hauptsache: Ueber der Thür dieses Pavillons steht eine alte verwitterte Inschrift in Stein, die folgendermaßen lautet: „Tempel des Friedens. Den 13. November 1798.“

Holiday.

Sonderbar!

Marston.

Nicht wahr? (mit Beziehung) Kleine Geister entdecken manchmal auch etwas? „Tempel des Friedens. Den 13. November 1798.“

Holiday (sinnend).

Das war das Todesjahr seines Vaters!

Marston.

Wessen? Arthurs? Bezweifle ich fast, denn als ich von dem alten Brummbär Trilbie einen Commentar zu dieser Inschrift verlangte, erhielt ich eine sehr impertinente Abfertigung.

Holiday (bei Seite).

Vor dem dreizehnten warnte ihn Trilbie! Wenn hier der Weg zur Entscheidung vorüberführte! Nur Trilbie kann Rede stehen!

Marston.

Nicht wahr? Sagen Sie, wenn Walter Scott diesen Pavillon gekannt hätte — à propos was meinen Sie, Holiday, wenn wir beide zusammen einmal versuchten, einen Roman zu schreiben —

Holiday.

Sie spielen vielleicht schon in einem, ohne es zu wissen.

Marston (erschrocken).

Ohne es zu wissen? In einem Roman? Sir Eduard, wenn das eine Anspielung auf meine Schuldforderung ist —

Holiday.

Sie sind unerträglich! (ab.)

Marston (folgend).

Ich gestehe Ihnen, wenn Sie mich auch für einen kleinen Geist halten, in Fragen des Wechselrechts hört das Romantische auf. (Beide ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Auf Douglas-Castle.

Arthurs Zimmer. Bücherschränke. Gyps-Büsten darauf. Ruhebett. Tisch mit Schreibzeug. Stühle. Die Fenstervorhänge sind herabgelassen. Wo möglich sind alle Möbeln und die Fenstervorhänge grün. Es ist dunkel. Kein Spiegel im Zimmer. Statt der Thüre rechts vom Schauspieler ein Vorhang.

Fünfter Auftritt.

Trilbie (trägt eine Studirlampe, über welcher ein Schirm. Später) Arthur. (Bei Trilbie's Eintreten muß es etwas heller werden, aber nicht zu hell. Man muß nur annehmen, daß der spärliche Abglanz der Studirlampe das Zimmer erleuchtet.)

Trilbie.

Alle Vorhänge zu? Draußen noch heller Tag und hier ein künstlicher Abend! Holiday bleibt lange aus — er wollte den Doctor sprechen — noch scheint die Ankunft der Fremden auf Arthur von keiner Wirkung zu sein — Wenn wir nur erst über diese düstre Jahreszeit hinaus sind! Alle Berge sind in Nebel gehüllt. Ich höre den Lord —

Arthur
(tritt durch den Vorhang ein, mit einem Buch in der Hand, und wirft sich auf's Ruhebett, um zu lesen).

Trilbie.

Sir Eduard wird von einer kleinen Spazierfahrt bald zurück sein.

Arthur
(blickt auf, schweigt und liest weiter).

Trilbie.

Der Herr Vetter ist in Begleitung eines Mister Marston angekommen, der schon längst wünschte, Ihnen vorgestellt zu werden.

Arthur
(schüttelt den Kopf und liest weiter).

Trilbie.

Beim Doctor Scott, hör' ich, sind Damen aus London angekommen. Es würde Sie vielleicht zerstreuen, Mylord, wenn Sie des Doctors nähere Bekanntschaft suchten.

Arthur
(schüttelt den Kopf und liest weiter).

Trilbie (bei Seite).

Wenn ich nur wüßte, was er liest. (Laut) Mylord, der Doctor meint, er hätte neulich kein gutes Buch vor Ihnen aufgeschlagen gesehen. Es giebt so viel verkehrte Bücher, wo die Poeten sich geberden, als sollte um ihretwillen die Welt untergehen.

Arthur

(zeigt stumm Trilbie das Buch, in dem er liest, indem er den Titel aufschlägt).

Trilbie

(sieht es an und erschrickt).

Verzeihung, Mylord — (ehrfurchtsvoll bei Seite) Es ist — das Neue Testament! (Wendet sich zum Gehen und geht bis an die Thür.)

Arthur

(ruft, als Trilbie an der Thür ist, ihn zurück).

Trilbie!

Trilbie (umkehrend).

Gnädiger Herr!

Arthur.

Mein Vater war ein großer Liebhaber der Jagd — ich weiß doch, er hat Waffen hinterlassen?

Trilbie.

Sie sind verrostet, Herr!

Arthur.

Ich entsinne mich aus meiner Jugend eines Pistolenpaars von meinem Vater, das Du sehr heilig hieltest.

Trilbie.

Sie sind — aus der Mode — gnädiger Herr! Wollen Sie sich mit Ihrem Besuch vielleicht ein Vergnügen an der Scheibe machen? Warum gehen Sie nicht lieber auf die Jagd? Wie kommt es, Mylord, daß Sie selbst keine Waffen haben? Ein Gentleman, der schon so manches Duell bestand!

Arthur.

Idiosynkrasie! (Besinnt sich eine Weile.) Doch das

versiehst Du nicht — Siehst Du gern — daß die Hausleute mit Licht in die Scheunen gehen?

Trilbie.

Nein, das wahrhaftig nicht — aber (bei Seite) was will er damit sagen?

Arthur

(nimmt einen Streifen Papier und schreibt etwas, streut Sand darauf und giebt den Zettel an Trilbie).

Wenn mein Vetter nach Hause kommt, gieb ihm diesen Brief.

Trilbie.

Brief? Er ist nicht verschlossen, Herr.

Arthur.

Lies ihn nur!

Trilbie (buchstabirt).

Caro amico — das versteh' ich nicht —

Arthur.

Der Brief ist also doch verschlossen.

Trilbie

(den Zettel ansehend und im Abgehen pfiffig).

Caro — hm, hm — Er war lange in Spanien — caro amico — das ist ganz gewiß spanisch! (Ab.)

Arthur

(allein. Erst Pause. Dann schlägt eine Wanduhr fünf).

Wie langsam die Zeit vorwärts schleicht! — Ich hab' ein Gefühl, als hätt' ich ein halbes Jahrhundert gelebt! — (Zum Buch, in dem er gelesen) Tiefsinniges Buch, auch aus Dir lernt man am Leben keine Freude! Märtyrer haben Dich geschrieben, Märtyrer, die da lebten, immer nur mit ent-

zücktem Auge ins Jenseits blickend! — (steht auf) Und doch — Sollt' ich denn des finstern Geistes nicht mächtig werden, der mich umkreist? Sollt' es unmöglich sein, frei zu werden von diesem magnetischen Zuge, der mich wie mit Riesenarmen hinunterzieht in das Reich der ewigen Nacht? Was ist es denn, was schon seit meiner Knabenzeit an mir nagt und mich mit Angst vor dem Tode erfüllte, den ich dennoch suchte, den ich auf tausend Proben stellte und der nicht von mir ließ, wie ein angebornes Gelüst des Diebstahls, wie eine im Blute uns beherrschende unbesiegbare Leidenschaft! Selbstzerstörung — räthselhafter Trieb unglücklicher Menschennaturen! Wie im Fieberwahn schwanken im Leeren, tasten nach Hülfe, nach Rettung und sie nicht finden — nicht in der eigenen Brust, nicht in fremder Liebe! Einsam wandeln — keinem Menschen zur Freude, keinem zum Gewinn, furchtbare Macht der Gedanken, wenn sie einmal gebannt sind auf diese einzige Straße — nichts bringt sie von dem dunkeln Wege wieder ab; Alles, was das Leben uns bietet, wird in die Strömung dieser Empfindungen hinuntergerissen, und so vertraut wird man mit dem Grabe, daß es uns Feigheit erscheint, wenn man ihm aus dem Wege geht! — Italien! Fennimor! — Ah! — (Pause.) Ist der Mensch Herr seines irdischen Daseins? Hat er ein Recht, diesen schönen Garten der Natur, dies bunte Gewühl des Lebens, diesen Tempel so vieler großen und edeln Pflichten vor der Stunde zu verlassen, die der Glockenschlag des Schicksals angiebt? — O, wenn ich eine Hand wüßte, die mich mit tyrannischer Gewalt ins Leben zurückführte, eine Hand, deren kraftvoller Druck mir in die erstarrten Adern Muth und Wärme

gösse, nein, nein, ich folgte Euch dann nicht, ihr winkenden Dämonen! Ich klammerte mich ans Leben, wie an meine Mutter, ich risse mich los von diesem nagenden Gelüst, den Schleier des Jenseits zu heben, und gehörte noch einmal mir selbst wieder, noch einmal der Hoffnung, dem Glauben und der rosig lächelnden Schönheit des Daseins! O, kann ich nicht bleiben, kann ich nicht leben? (Sinkt auf einen Sessel.)

Sechster Auftritt.

Holiday. Arthur. (Zuletzt) Toms.

Holiday

(hat den schwarzen Pistolenkasten in der Hand, den er auf einen Tisch links stellt. Er tritt langsam vorwärts).

Guten Abend, Arthur!

Arthur.

Ah, Du bist es, Eduard!

Holiday.

Du verlangtest — meine Pistolen!

Arthur.

Trilbie gab Dir einen Zettel —

Holiday

(weist auf das Kästchen; nach einer Pause, in der er sich selbst ermuthigt, und dann mit schwankender scheinbar gleichgültiger Stimme).

Hier sind sie!

Arthur.

Wo? — — Ich danke Dir!

Holiday.

Du scheinst Dich heute besser zu befinden?

Arthur.

Es geht wohl! Leidlich!

Holiday

(scheinbar gleichgültig, aber in der Absicht, Arthurs Todesgedanken zu nähren).

Ich machte einen kleinen Ausflug, um die Gegend kennen zu lernen. Ein melancholischer Anblick, diese herbstliche Natur! Die Berge sind wie bekränzt von Nebelguirlanden! Düster schauen oben die Tannen hernieder. Krähen und wildes Gevögel schießt träge und langsam mit schlaffen Fittichen über das düstre Gemälde; hülflos zittern die entlaubten Gesträuche am Wege, bittend scheinen die letzten röthlichen Blätter uns anzublicken, ehe sie fallen. Es hat mich erschüttert, dies stille Sterben der Natur.

Arthur (bei Seite).

Ach, er weiß nicht, daß das mordende Worte sind!

Holiday (bei Seite).

Habe Muth, Du geschliffener Dolch im Munde! (Laut, wieder scheinbar gleichgültig) Ich begegnete auf meiner Rückfahrt dem Arzte. Es ist entsetzlich, wie ein solcher Mann sich an die Nachtseiten des Lebens gewöhnt. Dieser ewige Anblick hülfloser Zustände, diese Vertrautheit mit dem Fluch unsers Daseins, der Hinfälligkeit und den Mysterien des schlei=

chenden Todes — Ich hätte kein Geschick gehabt zu einem solchen Berufe.

Arthur.

Und doch willst Du Gesetzgeber werden und im Oberhaus meine Stelle einnehmen?

Holiday.

Arthur! Was sprichst Du! Aber ist es nicht wahr, sind diese politischen Aerzte besser als die andern? Gewöhnen sie sich nicht mit derselben stumpfen Gleichgültigkeit an diese Uebel der menschlichen Gesellschaft, an diese, wie sie sagen, nicht zu ändernden Leiden des Volkes? Wenn man diese Kämpfe der Parteien beobachtet, denen man bei uns das Interesse der Menschheit zum Opfer bringt, muß uns nicht ein Grauen überkommen, zu sehen, wie Jahrhunderte lang der wahre Zweck des Lebens — — verfehlt wird?

Arthur (bitter lächelnd).

Der Doctor würde solche Ansichten blasirt nennen.

Holiday.

Bah! Empörender Ausdruck! Als wenn die menschlichen Gedanken nur von einem ungestörten Organismus abhingen! Warum soll man die Nerven eines Landmannes zum Richter über die Nerven des Weisen machen? Ist denn diese Maschine (auf sich deutend) eine Lüge? Wenn Ihr einräumt, daß nicht Jedes Zunge geschaffen ist, salzig und bitter zu unterscheiden, wenn Ihr nimmermehr verlangen könnt, daß derjenige, dem etwas sauer schmeckt, es für süß ausgeben soll, wie kann man aus seiner heilen Haut heraus so kalt die blasirte Richtung unserer Zeit verdammen, eine Richtung, die vielleicht

eine Krankheit der Geister, aber doch nimmermehr — eine — leere Einbildung ist!

Arthur.

Nein! Nein! — Aber Du wirst nicht läugnen können — ich habe Menschen gekannt, die die Maske des Weltschmerzes vornahmen, nur um interessanter zu erscheinen.

Holiday.

Manche, manche, aber es bleibt dennoch ein eigenes Ding mit unserem Leben! Die Einen klammern sich mit kindischer Beschränktheit an Alles an, was sich den äußern Sinnen als erfaßlich darbietet, sie geizen mit dem Augenblick, wuchern mit den Jahren, man möchte glauben, daß sie vom Jenseits eine beschränkte Vorstellung haben. Die Andern freilich schreiben dem armseligen Leben einen zu geringen Werth bei — Doch genug davon! Wohin verirr' ich mich — ich verlor mich in alte Zeiten, wo wir so stritten, unsere Ideen auszutauschen liebten und auf den Kirchhöfen Todtenschädel sammelten — Diese Jugendschwärmerei ist — vorüber! Arthur, gestatte mir, Dir eine persönliche Angelegenheit vorzutragen.

Arthur
(grübelnd und nicht gleich darauf achtend).

Ah! Wünschest Du noch etwas von mir?

Holiday.

Noch? — Bin ich Dir unwillkommen?

Arthur.

Nein, nein! Was ist's?

Holiday.

Du wirst nicht läugnen können, Arthur, daß Du in Rom unter Anzeichen verschwandest, die mich glauben machen konnten — (stockt)

Arthur.

Daß ich mich nicht mehr unter den Lebenden befände.

Holiday.

Du sagst, wovon ich mich damals vergeblich selbst überreden mochte. Aber Du weißt es, der Mensch ist das Geschöpf der Umstände. Was ich selbst nicht glauben mochte, glaubte die Welt. Ordnung in meinen Ausgaben hab' ich leider nie gehalten — die Voraussetzung, daß ich einst —

Arthur.

Ich verstehe — Dich um Hoffnungen zu betrügen, die ich Dir durch mein damaliges Betragen als so gewiß einflößen mußte: es war unedel von mir!

Holiday.

Arthur!

Arthur.

Nein, nein, Holiday! Du bist ein Mann von Thatkraft, von Lebensmuth, Du bist ehrgeizig, ich schätze das an Dir! Dich von der Höhe einer für Deine Lage glänzenden Hoffnung, von der Aussicht, meinen Sitz im Oberhause einzunehmen, — von allen diesen Gipfeln einer erträumten, mir schaal erscheinenden Lebensstellung herabzustürzen — Laß, — — laß, Freund, das war eine Ungerechtigkeit gegen Dein Schicksal — und ich verspreche Dir, bald sollst Du Dich nicht mehr über mich zu beklagen haben.

Holiday.

Arthur, es handelt sich nur um die Anerkennung einiger nicht unbedeutenden Ausstände —

Arthur (bei Seite).

Arme Schöpfung! Aus deinem eigenen Staub nur kannst du Leben schaffen; auf die Gräber derer, die da gehen, baust du denen die Wiege, die da kommen! — (Laut) Was ich habe, ist Dein, Dein (schüttelt ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht) — Dein! —

Holiday.

Theurer Bruder! Dein trüber Blick, Dein entstelltes Angesicht bekümmern mich. Was ist Dir? Ich sehe Dich leiden, tiefer leiden, als mir die Vorfälle Deines Lebens erklären können. Wirf Dich an meine Brust und laß den Strömen Deines Gefühles freien Lauf!

Arthur.

Beweine mich!

Holiday.

Vergebens sinn' ich über eine geheimere Ursache Deines Kummers, als sie in Fennimors Treulosigkeit liegen kann. Du bist Menschenhasser und in dem schrecklichsten Grade, den es giebt, in dem, wo man sich selber haßt. Du fliehst Deinen eigenen Anblick, Du bist Deiner selber überdrüssig.

Arthur (wendet sich ab).

Holiday.

Ja, noch mehr! Du hast die krankhafte Ahnung, daß ein Tag des Novembers Dir Unglück bringen wird. Ich weiß wohl, es ist ein Aberglaube unseres Volkes, dem November

zu mißtrauen. Und sonderbar! Aufmerksam gemacht von einem Bekannten, der mich hierher begleitete, hab' ich im entferntesten Theile des Parkes einen Pavillon entdeckt, dicht verhüllt von alten Trauerweiden, die ihm ein düsteres Ansehen geben. Die Jalousieen an den Fenstern des Pavillons sind niedergelassen, die Thür ist verschlossen und über dem Eingang las ich deutlich die Worte: „Tempel des Friedens. Den 13. November 1798."

Arthur.

Siebzehn Hundert —

Holiday.

Acht und neunzig —

Arthur.

Das war das Todesjahr meines Vaters!

Holiday.

Es muß auf dem Pavillon irgend ein Schleier ruhen.

Arthur.

Wo ist Trilbie? Starb mein Vater am 13. November? Trilbie muß das wissen — (will klingeln)

Holiday.

Nur um Dich von einer quälenden Vorstellung zu befreien! Aber, Freund, Nichts übereilen! Der Alte wäre fähig, grade Dir gegenüber sein Geheimniß zu verschweigen.

Arthur.

Er muß es sagen, er muß es!

Holiday.

Wenn hier ein Geheimniß ist, schweigt er. Laß uns etwas Anderes versuchen — halt, das geht — ich werd' ihn

rufen. Verweile hinter jenem Vorhang in dem anstoßenden Salon.

Arthur.

Warum sollt' er mir, dem Herrn, ein Geheimniß meines Vaters verschweigen?

Holiday.

Wohl wahr! Aber Du kennst seine ausweichende Art. Ueber den 13. November hat er stets nur in so dunkeln Andeutungen gesprochen, als müßten die Douglas diesen Tag fürchten —

Arthur.

Gut denn! Verschweig' ihm meine Anwesenheit! Ich will endlich Klarheit sehen!

Holiday.

Wir haben heute den zwölften — vielleicht feiern wir morgen irgend ein Erinnerungsfest unsers Hauses — (Klingelt.) Es wird sich in eine harmlose Anekdote auflösen.

Toms (kommt).

Holiday.

Rufe Trilbie und sage: ich, verstehst Du, ich, nur ich wollt' ihn sprechen.

Toms (ab).

Arthur.

Das Todesjahr meines Vaters! 1798! Was hat es mit diesem Tempel des Friedens? Mit dem dreizehnten November? — Ich entferne mich. Trilbie muß glauben, mit Dir allein zu sein. Beschwör' ihn bei seinen silbernen Greiseslocken — ich hör' ihn kommen. Sei ein Zauberer, ein Geisterbanner!

Wecke gute Geister! Geister des Friedens! (Er geht rechts hinter den Vorhang, wo er nicht sichtbar ist, ab.)

Holiday.

Trilbie kommt. Ich ahne eine entscheidende Wendung.

Siebenter Auftritt.

Trilbie. Holiday. (Zuletzt) Arthur.

Trilbie.

Sie wünschen mich zu sprechen? Wo ist Mylord?

Holiday.

Drüben in der Bibliothek. Trilbie, ich habe so eben über meinen Freund und Vetter einen Vortheil gewonnen, der auch Deine gute und treue Seele erfreuen wird. Mylord gedenkt sich mit mancherlei Zerstreuungen zu beschäftigen: er will den Park verschönern, noch mehr, er will bauen.

Trilbie.

Sie überraschen mich! Das wäre ja ein erfreuliches Zeichen der Genesung.

Holiday.

Mit Geschmack hat er mir den Plan einer Umgestaltung des Parks entworfen; aber ich erschrak, als er dabei die Absicht verrieth, jenen Pavillon — am äußersten Ende — den da mit den dunkeln Trauerweiden — niederzureißen.

Trilbie.

Den Pavillon?

Holiday.

Ja, Trilbie. Ich machte Einwendungen dagegen; doch Mylord ging in die Bibliothek, um nachzuschlagen, welche geschichtlichen, dem Hause Douglas ehrwürdigen Ansprüche jener ziemlich neue Pavillon auf sein Bestehen machen kann.

Trilbie.

In Büchern wird er darüber nichts finden.

Holiday.

Ueber dem Gebäude steht die Inschrift: „Tempel des Friedens, den 13. November 1798.“ Dies war das Todesjahr von Mylords Vater? (Pause.)

Trilbie.

Das Todesjahr.

Holiday.

Auch der Todestag des Lords Donald Douglas?

Trilbie (zögernd).

Auch — auch der Todestag.

Holiday.

Hm! Der Pavillon wird den Bauplänen des Sohnes geopfert werden müssen.

Trilbie.

Nimmermehr.

Holiday.

Warum nicht? Ein kleiner Gartenpavillon?

Trilbie.

Der selige Herr ließ den Pavillon mit der Inschrift: „Tempel des Friedens“ kurz vor seinem Tode bauen. Das Datum fügte ich hinzu.

Holiday.

Thut mir leid! Er ließ drüben den halben Flügel bauen und doch wurde er später von einem geschmackvolleren Baumeister eingerissen. Die Gründe, warum Sie den Pavillon erhalten wollen, werden Sie dem Lord mittheilen müssen.

Trilbie.

Unmöglich!

Holiday.

Vergessen Sie nicht, Trilbie, mit wem Sie zu thun bekommen werden, mit Ihrem Herrn! Er wird Aufklärungen verlangen — Sie werden ihm sagen müssen, warum Sie den dreizehnten November schon so oft als einen Unglückstag der Familie bezeichneten.

Trilbie.

Ich bereue längst diese Uebereilung.

Holiday.

Das hilft Ihnen nichts: die Furcht vor diesem Tage hat sich zu tief in Arthurs Seele eingegraben. Es ist ein Charakter von Poesie und Schwärmerei.

Trilbie.

Leider.

Holiday.

Trilbie, wir lassen den Pavillon abbrechen.

Trilbie.

Sir!

Holiday.

Können Sie uns das verbieten? Ich billige das Project des Lords, ich unterstütze es: morgen am dreizehnten

November steht von dem Pavillon kein Stein mehr auf dem andern.

Trilbie.

Sir — ich beschwöre Sie — geben Sie diesen Gedanken auf — lassen Sie — das unglückliche Gebäude — bedenken Sie: Ein Tempel des Friedens!

Holiday.

Ich verachte den Aberglauben dieser Gegenden. Ich werde dem Lord nicht ein Wort von Ihren Bedenklichkeiten verschweigen: ich werde ihm sagen, daß dieser Pavillon ein Geheimniß verbirgt.

Trilbie.

Er verbirgt kein Geheimniß, Sir! Das Häuschen hat in seinem Innern nur leere Wände; aber ich kann nicht zugeben, daß das Gebäude zerstört wird — nein, der Sohn wird —

Holiday.

Der Sohn achtet die Schöpfungen seines Vaters, aber diese armselige Hütte wird niedergerissen. Sie thun, als wäre der Lord dort begraben! Er ruht wie alle seine Ahnen in der Familiengruft.

Trilbie.

Und dennoch! Sir! Versprechen Sie mir — Versprechen Sie mir, Sir, daß Sie die Aufmerksamkeit des Lords von diesem Pavillon ablenken wollen — —

Holiday (schneidend kalt).

Unmöglich! Der Pavillon wird demolirt. Ich sehe keinen Grund der Erhaltung.

Trilbie.

Sie werden ihn sehen — Ha! Sie sollen ihn sehen — Schwören Sie mir, nie zu verrathen, was ich Ihnen gestehe, auf Ihr Gewissen Ihnen gestehe, schwören Sie mir —

Holiday.

Mein Manneswort ist Schwurs genug — ich begreife Ihre Aufregung nicht —

Trilbie
(mit zitternder Erregung).

Durch die Familie der Douglas zieht sich seit Jahrhunderten von Vater auf Sohn, von Sohn auf Enkel ein düstrer, melancholischer Zug. Genährt von alten Sagen und finstern Geschichten, genährt von der aufgeregten Schwärmerei dieser Hochlande hat sich in der Familie ein Hang zu düstrer Schwermuth, zu gefährlichem Trübsinne vererbt! Die Geschichte dieses Hauses ist seit den Zeiten der alten Schottenkönige so reich an Unglücksfällen, daß es ein Uebereinkommen der Familie wurde, die wahre Geschichte des Hauses nur durch mündliche Ueberlieferung fortzupflanzen, um durch die Leiden der Väter die Hoffnungen der Enkel nicht zu verdüstern. Das Alles aber hinderte nicht, daß den Einen der Tod dort, den Andern da früher ereilte, als die Jahre der Sterbenden zu verlangen schienen. Manche — grauenvolles Gedächtniß! Manche — fielen durch eigne Hand!

Holiday (teuflisch bei Seite).

Blutige Saat in sein lauschendes Ohr!

Trilbie (sich steigernd).

Seit wenigen Jahrhunderten hat der Hängemonat unseres

Volkes, der finstre November, drei, vier Opfer aus dem Hause der Douglas gefordert. Der Großvater Arthurs fiel im Zweikampfe an jener Stelle, wo Lord Donald Douglas den Tempel des Friedens bauen ließ, und Lord Donald selbst, der Vater Arthurs, ein Mann voll Güte und Liebe gegen alle Welt, ein Engel schon unter den Lebenden, Lord Donald, mein Herr, drei Jahre nach dem Tode seines angebeteten Weibes, in äußerer Fülle des Glückes, geliebt vom englischen Volke, geschätzt bei Hofe, geachtet als Redner des Parlaments, aber gefoltert von ererbter Melancholie und unzerstörbarem Hang zur Schwermuth, hat dort — in dem von ihm erbauten Häuschen — in einer rauhen stürmischen Novembernacht, am dreizehnten — 1798 — sich erschossen.

Arthur
(nebenan, stößt einen Weheschrei aus).

Trilbie (außer sich).

Ha! Was war das? Sir Eduard? Was war das? Das war die Stimme — (will an den Vorhang)

Holiday (hält ihn).

Bleiben Sie!

Trilbie
(faßt wie wahnsinnig Holiday).

Herr — Wie — Sir — Sie haben — Sie haben mir mein Geheimniß entlockt! Sir, Sir — Sie haben sich — Ha, ha, ha! von mir ein Mährchen — Ha, ha, ha — ein Mährchen aufbinden lassen — von dem alten Plauderer Tril-

die — — aus Ammenstuben — Ha, ha, ha! ein Wintermährchen — (Pause.)

Arthur

(tritt gefaßt heraus).

Was hast Du, Trilbie? Wozu dies Lachen?

Trilbie

(halb ohnmächtig sich zur Heiterkeit zwingend).

Ein Wintermährchen! Ha, ha, ha!

Arthur.

Trilbie, trag mir den Kasten dort in mein Schlafcabinet!

Holiday

(macht eine ängstliche Bewegung, als wollte er den Kasten fortnehmen).

Nein!

Arthur.

Trilbie! Den Kasten!

Trilbie

(nimmt ihn; sieht abwechselnd Holiday und Arthur an und zwingt sich mit furchtbarem Aufwand seiner letzten Kräfte zur Heiterkeit).

Sir Eduard, ein Mährchen! Gelt — wir sind lustige Leute — die sich die langen Winterabende zu verkürzen verstehen mit Mährchen, mit Kindermährchen! Ha, ha, ha! Sir Eduard Holiday! Ha, ha, ha — Die Wette gewonnen! Gewonnen! Ha, ha! Gewonnen! (Er wankt, sich kaum aufrecht haltend und immer rückwärts gekehrt, dabei die Andern fixirend, durch den Vorhang rechts ab.)

Holiday.

Arthur, Vergebung! Wie konnt' ich ahnen —

Arthur
(mit hervorbrechendem Schmerz).

Mein Vater! Armer Geist, der Du vor Dir selber fliehen mußtest! Fliehen aus einer Welt, wo Du keine Stätte fandest! Der Erdgeist verjagte Dich, der Fluch unsers Blutes!

Holiday.

Daß ich die Ursache dieser entsetzlichen Entdeckung wurde!

Arthur.

Nein, Eduard! Was Du thatest, war mein Wille. Deinen Schwur, mir nichts zu verrathen, (schmerzlich lächelnd) brauchst Du ja nicht zu brechen —

Holiday.

Ich bleibe bei Dir diesen Abend — nur diesen vor dem Tage des unglücklichen Gedächtnisses!

Arthur.

Nein, nein — laß mir das Andenken an die finstern Douglas, laß mir Sammlung über diese Räthsel der Natur! Mein Vater! Wenn ich einst sterbe, Eduard, und Alles hier Dein ist, Du kluger Geheimnißergründer, sage mir: wirst Du den Pavillon zerstören, Eduard? Wirst Du?

Holiday.

Welche beschämende Frage! Einen Tempel so schmerzlicher Erinnerungen!

Arthur.

O, dann ist's gut! Künftiger Erbe der Douglas! Laß mir den Pavillon stehen: laß mir den Pavillon meines Vaters

stehen -- hörst Du — laß ihn stehen — nur den — nur den! Alles Andere sei Dein! Gute Nacht! (Ab nach rechts.)

Holiday (allein).

Die Würfel fallen! Am vierzehnten November bin ich Lord Douglas! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Im Hause des Doctor Scott.

Das Zimmer aus dem zweiten Akt.

Erster Auftritt.

Scott. Jenny (eintretend rechts vom Schauspieler).

Scott.

Nein, nein, es darf nicht sein — wir müssen es zu verhindern suchen.

Jenny.

Gestern nach dem Besuche der Londoner Herren war sie in einer grenzenlosen Verwirrung. Heut früh machte sie mir ihren Entschluß abzureisen bekannt und nun den ganzen lieben Tag haben ihre Mädchen und Bedienten wieder zu ordnen und zu packen. Morgen in der Frühe will sie uns verlassen.

Scott.

Das geht nicht — nach diesem Geständniß geht es nicht — seitdem ich heute Mittag auf Douglas-Castle war und von dem alten Trilbie die erschütterndsten Eröffnungen bekommen habe, darf sie sich der Lösung des Knotens nicht entziehen.

Jenny.

Ich bitte Dich um Gotteswillen, verrathe nicht, daß Du weißt, was sie mir gestanden hat.

Scott.

Ach was! Wenn eine Frau einer andern Geständnisse unter dem Siegel der Verschwiegenheit macht, so weiß sie, daß der Ehemann davon ausgenommen ist.

Jenny.

Verdirb mir nichts mit Deiner raschen Art! Fennimor ist ein Wesen, das mit zarter Schonung behandelt sein will.

Scott.

So? ist das so gegen meine Natur? Du bist mir recht! Zarte Schonung! Als wenn ich — Uebrigens eine Treulose! Eine Ungetreue! Wenn etwas dem Gemüth des Lords Douglas den ersten Stoß gegeben hat, so ist es diese in der Ferne doppelt kränkende Erfahrung gewesen, daß sie ihm, dem Jünglinge, einen Greis wie Stafford vorziehen konnte.

Jenny.

Du sprichst, wie Du's verstehst!

Scott.

Verstehst Du es denn anders? Heraus damit, wenn noch Geheimnisse im Rückhalt sind!

Jenny.

Misch' Dich in diese Dinge nicht weiter, als nöthig ist!

Scott.

Als nöthig ist? Diese Angelegenheit greift in meine Praxis ein und da soll mich nichts — aha, die Thüre geht, sie kommt —

Jenny.

Scott, nur nicht so überrumpeln und so grausam, wie Eure Art ist.

Scott
(komisch empfindlich).

Frauenzimmer! Du thust, als wär' ich ein Zahnarzt!

Zweiter Auftritt.

Fennimor. Jenny. Scott. (Später) Kitty.

Fennimor (eilig).

Liebe Freundin, die Postpferde werden doch — Ah, Mister Scott.

Scott.

Ja wohl, die Postpferde werden abbestellt.

Fennimor (befremdet).

Jenny —

Scott.

Mylady, Aerzte sind Beichtväter. Ohne mich im Entferntesten in die Geheimnisse eines so erfreulichen liebenswürdigen Besuches, der uns den langen lieben Winter hindurch unsre

häusliche Abgeschiedenheit zu verschönern, unsre langweilige Ehe zu verzaubern gedachte — (zu Jenny) Nun, kann man zarter zu Werke gehen?

Jenny.

So, auf meine Kosten? Langweilige Ehe? Vergebung, theure Freundin! Mein guter Scott liebt die gewaltsamen Curen —

Scott.

Glauben Sie das nicht! Ein Arzt, der nur alle vier, fünf Tage an das Bett seiner Patienten treten kann, verschreibt kein Brunnenwasser. Ich war in Douglas-Castle —

Jenny.

Er wünscht seine Ueberredungskunst anzuwenden, Dich noch eine Weile, noch lange, lange hier zu behalten. Gieb ihm Gehör, willst Du? Ich gehe! Widerlege wenigstens seine Gründe, wenn Du darfst und kannst, hörst Du? — (Bei Seite zu Scott) Zu viel Galanterie brauchst Du auch nicht anzuwenden. Sieh, sieh, wie er sich freut auf das Tête à tête mit der schönen Frau! (Hüpft nach rechts ab.)

Scott.

Mylady, jetzt ein kurzes, aber ernstliches Wort! Sie fliehen vor Lord Douglas —

Fennimor (erstaunt).

Doctor!

Scott.

Vergeben Sie die Indiscretion meiner Frau: es handelt sich um mehr, als Dinge, die nur in der Vergangenheit liegen.

Fennimor.

Sie wüßten —

Scott.

Daß Sie vor Lord Douglas fliehen, dem Sie einst vor Ihrer Vermählung mit dem Commodore Stafford Ansprüche auf Ihre Liebe gegeben hatten.

Fennimor.

Auf meine Treue, Doctor!

Scott.

Schlimmer das! Doch es ziemt nicht mir, nicht meiner Gattin, in Geheimnisse zu dringen, die in Ihrem eignen Gewissen Ruhe finden mögen. Ihre Anwesenheit versprach auf unser Haus eine so wohlthätige Wirkung, meiner Frau ist durch Sie die erste Zeit ihrer Jugend wieder lebendig vorgeführt worden, Ihnen selbst dürfte das ländliche stille Leben von einigem Werthe sein. Wegen Lord Douglas können Sie bleiben; denn Ihr ehemaliger Freund ist bedenklich krank.

Fennimor.

Wie!

Scott.

Vor vier Wochen ward ich zum ersten Male nach Douglas-Castle gerufen. Direct von einem Schiffe, das den Lord an die schottische Küste gesetzt hatte, war er leidend und hinfällig nach fünfjähriger Abwesenheit im Schlosse seiner Väter zurückgekehrt. Ich trat an sein Ruhebett und fand einen jungen Mann, der sich, verführt von Andern, die ihn früh zerstören wollten, die Freuden des Daseins allzurasch vorweggenommen zu haben schien, einen edlen, interessanten, poetischen jungen

Mann, aber so geknickt in seiner äußern Erscheinung, daß ich anfangs bei ihm an ein schleichendes Uebel dachte und ihn einer regelrechten Behandlung unterwerfen wollte. Aber vergebens! Medicinische Hülfe wies er zurück und er hatte Recht: sein Zustand leitet sich aus dem Gemüth her, seine Seele scheint mir zerrüttet.

Fennimor.

Himmel!

Scott.

Der Antheil, den Sie an ihm nehmen, verräth mir, daß Ihr Herz ihm noch nicht ganz entfremdet ist.

Fennimor.

Arthur — entfremdet? (Bezwingt sich.) Bitte, fahren Sie fort!

Scott.

Im Scherz nannt' ich ihn gegen einen alten treuen Diener blasirt. Ich bereue diesen Ausdruck. Ich müßte ein oberflächlicher Menschenkenner sein, wenn ich mir einbildete, Seelenzustände durch ein Wort so abthun zu können. Es liegt einmal zu allen Zeiten in den Geistern ein krankhafter Modezug. Im vorigen Jahrhundert nannte man, besonders bei unserm Volke, diese Melancholie Spleen, in neuerer Zeit hat man andere Ausdrücke dafür. Aber die Ausdrücke erschöpfen den Begriff nicht. Wer fest und gesund in seinen Nerven sitzt, dem fehlt von solchen krankhaften Zuständen eine klare Vorstellung, und doch erlebt man täglich, daß diese Zustände sich bis zur Monomanie steigern können, ja sogar leider — bis zum Selbstmord.

Fennimor.

Allmächtiger Gott!

Scott.

Lord Douglas liebt die Einsamkeit, liest den unglückseligen welt- und menschenverachtenden Byron und scheint mir mehr an der Idee einer zerrütteten Gesundheit, als wirklich an ihr zu leiden. Hypochonder stehen oft stundenlang vor dem Spiegel, um in den Zügen ihres blassen Antlitzes die Spuren der hippokratischen Linien zu suchen, von welchen man behauptet, daß sie dem Tode vorangingen. Lord Douglas that das stundenlang und im Anblick seiner eigenen Person erwuchs ihm ein solcher Mißmuth, daß ich seinem Diener Trilbie nicht Unrecht geben kann, wenn er ihm lieber alle Gelegenheit, solche düsteren Betrachtungen anzustellen, entzog und die Spiegel, wo sich deren in den Sälen und Zimmern fanden, verhängen ließ. Ich hoffte auf diese Art eine sich entwickelnde Genesung. Aber heute Mittag hat mir leider der alte ehrwürdige Diener Entdeckungen gemacht so bedenklicher Art —

Fennimor.

Welche wären dies? Mein Himmel!

Scott.

Erlassen Sie sie mir! —

Fennimor.

Nein, nein, sagen Sie Alles! Alles!

Scott.

Mylady, ich brauche mich nur mit den einfachen Worten zu begnügen, daß ich fürchte, Lord Arthur beabsichtigt, freiwillig aus dem Leben zu gehen.

Fennimor
(stößt einen Schmerzensschrei aus).

Ha! Furchtbar!

Scott.

Wollen Sie uns — jetzt noch — verlassen?

Fennimor
(in höchster Aufregung).

Die Brust — will mir zerspringen — was soll ich thun?

Scott.

Die Hand reichen zu Mylords Genesung!

Fennimor.

Wie kann ich — ich, die ich einen Theil der Schuld an seinen Leiden trage!

Scott.

Ja, Mylady, den tragen Sie! Und nicht den geringsten! Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit! Wenn etwas den edlen jungen Mann dem Leben wieder gewinnen kann, wär' es nicht Freundschaft, wär' es nicht Liebe? Ein Freund steht an seiner Seite, gegen den mir Trilbie ein sonderbares Mißtrauen eingeflößt hat —

Fennimor.

Holiday? Nein, nein! Er drang darauf, daß ich mich aus dieser Gegend entferne!

Scott.

Entferne? Dann ist er des Lords Freund nicht! Sie heiratheten einen Greis, der Himmel ließ Sie nach einem Jahre Wittwe werden, Sie stehen in Ihrer schönsten, reinsten, jung-

fräulichsten Blüthe da, und ich kann mir nicht denken, daß ein edles Wesen wie Sie die Treue an einem Manne, dem Sie Rechte auf sich gegeben hatten, um einer Kleinigkeit willen gebrochen hat.

Fennimor.

Nein, bei Gott! Nicht um eine Kleinigkeit!

Scott.

Nun denn, Mylady! Oeffnen Sie Ihre Brust einem redlichen Manne! Sie lieben Arthur noch jetzt wie einst. Sie sind frei; was könnte Sie vor dem armen Kranken rechtfertigen? Giebt es nichts, was aus Ihrem Munde ihm den Glauben an die Menschen wiedergeben könnte? Gestehen Sie mir den Grund, warum Sie den Commodore Stafford heiratheten: öffnen Sie Ihr Herz der Brust eines redlichen Mannes!

Fennimor

(kämpft mit sich. Nach einer Weile).

Wollen Sie mir schwören, das Geheimniß, das ich Ihnen mittheile, zu bewahren?

Scott.

Ich schwöre — es nur mit Mylord Arthur zu theilen.

Fennimor (erschrickt).

Mit Arthur? (Faßt sich dann.) Nun denn, ihr abgeschiedenen Geister, vergebt mir, wenn ich rede!

Scott

(sieht an die Thüren, die er verschließt, kehrt zurück, nimmt einen Stuhl neben Fennimor, die auch sitzt).

Also sprechen Sie, Mylady!

Fennimor.

Mein Geheimniß ist kurz, und einige Fragen, die ich an Sie richten werde, sollen es Ihnen selber verrathen. Was erzählt die Welt vom Commodore Stafford?

Scott (betroffen).

Mylady!

Fennimor.

Ohne Rückhalt, sagen Sie offen, was von meinem Munde nur mit Beschämung würde gestanden werden.

Scott.

Der Commodore Stafford? Ein alter Seemann war das, nicht ohne Bravour im Kriege, aber, wie nur leider oft bei diesen Helden, im Frieden ohne Eigenschaften, die ihm hätten die Achtung der Welt erwerben können. (Pause.)

Fennimor.

Fahren Sie fort!

Scott.

Ich bin zu Ende, wenn ich sage, daß er auf seiner Station in Indien allgemein verhaßt, verachtet war, daß er nach England zurückkehrte, ein Verschwender, ein Spieler, ein — vergeben Sie mir, Mylady, daß ich von seiner in so hohem Alter verächtlichen Leidenschaft für die Frauen schweige.

Fennimor
(gefaßt und ernst).

Genug, Sie überheben mich einer weiteren Schilderung. Und nun — mein Vater — was weiß die Welt von meinem Vater?

Scott.

John Leslie? Beamter am Gouvernement in Indien? Er hatte Sie die Mühseligkeiten eines fremden Klima's nicht wollen theilen lassen. Sie wurden während seiner Abwesenheit in England erzogen, bis eines Tages Ihr Vater zurückkehrte —

Fennimor.

Er hatte den Abschied von der Verwaltung genommen —

Scott.

Bekommen, Mylady, bekommen!

Fennimor.

Nein, Sir! Genommen, *selbst* genommen.

Scott.

Möglich, möglich! Indessen — Er war sehr reich: er hatte für die Oekonomie der Marine zu sorgen — er schien an sich ein sanfter, milder Mann, liebte das Geld —

Fennimor.

Sagen Sie Alles, was zu sagen mich selber schmerzen würde.

Scott.

Mylady, Sie sind Leslie's Kind, aber nicht von ihm erzogen. Er kehrte aus Indien zurück und schien mit seiner Liebe für das Geld nur noch *eine* Leidenschaft zu theilen, die für sein einziges Kind, für Sie, die er anbetete —

Fennimor.

Sie vergessen noch eine andere Leidenschaft — Sie vergessen die Ehre!

Scott.

Die Ehre? — die Ehre? Mylady, ohne Sie kränken zu wollen — bemitleidenswerthe Eltern hatten oft die edelsten Kinder, edle Eltern verdorbene — Sie sind nicht verantwortlich für den entsetzlichen Ruf, den Ihr Vater aus Indien brachte —

Fennimor.

Bei Gott, — Sie schonen ihn nicht!

Scott.

Nein! Ihr Vater ist todt — Seine Tochter ist eine Zierde der Gesellschaft — Den Vater eines Engels — nein, nein, man kann ihn keinen Teufel nennen!

Fennimor.

Sir! Wie — Das ist zu hart!

Scott.

Ja! Ja! Vielleicht zu hart. Aber, Mylady, ich bin Britte, ich liebe mein Vaterland, ich kann nicht verschweigen, daß Ihrem Vater aus Indien der Fluch der mit Füßen getretenen Eingebornen folgte, daß das Gerücht Ihrem Vater Handlungen zuschrieb —

Fennimor.

Halten Sie inne! (Pause, in der sie sich bekämpft, ihre Augen füllen sich mit Thränen.) Nein, nein — Sie müssen fortfahren.

Scott.

Man drohte Ihrem Vater mit einem Proceß — man vermied ihn in der Gesellschaft — es zogen drohende Wolken gegen seine Freiheit zusammen — Alles war bereit, ihn zu

vernichten; eine Anklage selbst auf sein Haupt war vorauszusehen — aber es fehlte — nach den Gesetzen — ein offner, ein entschlossener, ein muthiger Ankläger!

Fennimor
(mit krampfhaftem Schmerz).

Ein Ankläger!

Scott.

Die Bedrückung der Beamten gegen die Eingebornen war leider hergebracht, obgleich die härtesten Strafen darauf stehen. Aber von John Leslie verlautete, daß er das Königsgut der Marine bestohlen — Vergebung! Vergebung! Es entschlüpfte mir das fürchterliche Wort, Mylady, Vergebung, Sie sind ein Engel, aber von Ihrem Vater glaubte ganz England das Gegentheil. Dies Gegentheil zu beweisen, daran fehlte es nur, ich wiederhole es, an dem Muthe eines entschlossenen Anklägers.

Fennimor
(erhebt sich und sieht sich wild um).

Nein, Doctor, es fehlte nicht! Der Ankläger war da! Kein Bote des Himmels, sondern ein Abgesandter der Hölle. Versetzen Sie sich im Geist in die prachtvolle Wohnung, die mein Vater bezogen hatte. Denken Sie sich einen von Natur guten, altersschwachen Mann, den die Liebe zum Gelde, vielleicht aus Liebe zu mir, zum Verbrecher gemacht hatte. Denken Sie sich einen Vater, mit Silberlocken — mit Thränen, die über die eingefurchten Wangen rollen — Denken Sie sich, daß ein Vater vor seiner Tochter weint und die Verzweiflung eines geängstigten Gewissens ausstöhnt vor einem jungen

Mädchen, das seinen Vater liebt — Doctor — seinen Vater! — und dann denken Sie sich, daß dieser Unglückliche nur noch den letzten Trost hat auszurufen: Man kann mich nicht vernichten, ich habe keinen Ankläger! Und in diesem Augenblick öffnet sich die Thür, was sag' ich, die Unterwelt, und hereintritt ein Wesen, ich nenn' es nicht, mit bleicher todesverachtender Miene, schlotternd, hinfällig, dämonisch lachend, und auf seinen Lippen, auf seinen verworfenen Lippen liegt das nicht ausgesprochene und doch furchtbar entgegengedonnerte: Dein Ankläger — bin ich!

Scott.

Entsetzlich!

Fennimor.

Fünf lange Wochen dauerten diese fürchterlichen Qualen, diese Drohungen, diese Gelderpressungen. Mein Vater verzweifelte. Einer konnte ihn verderben, Einer konnte ihn zu schimpflicher Deportation, vielleicht — ha, ich will das Bild nicht ausmalen, Einer nur konnte ihn vernichten! Es war sein Mitschuldiger, ein Mensch, dem es gleichgültig war, wie er aus dem Leben schied. Aber, hören Sie, die Scene verändert sich. Der lüsterne Bösewicht begehrt für sein Schweigen, für das Schweigen seines verrätherischen Mundes, nicht mehr Geld, nicht mehr Theile unsres Vermögens, er will Alles, er will den höchsten Preis, den mein Vater ihm geben konnte, mich, sein Kind! Denken Sie sich diese fürchterliche Eröffnung eines liebenden Vaters an eine Tochter, die ihm die Liebe zu einem edlen Jüngling eingestanden hatte, denken Sie sich den Kampf zwischen dem Schwure hier und dem Leben eines

Vaters dort, den Kampf zwischen einer reinen, edlen, unauslöschlichen Jugendliebe für einen fernen Gegenstand und der kalten, gebietenden, grausam tyrannischen Pflicht, durch Selbstaufopferung die Ruhe, die Ehre, das kurze Leben eines Greises, der mein Vater war, zu retten, und Sie werden begreifen, wie ich die Liebe eines Douglas opfern und werden konnte, was ich wurde, des Commodore Stafford unglückliches Weib! (Sie sinkt in den Sessel.)

Scott

(überlegt eine Weile).

Mylady, wenn noch ein Funke Lebensmuth in Ihnen ist, ich schüre ihn zu Flammen an! Mylady, Sie werden glücklich sein, Arthur wird genesen: Mylady, Sie haben den Kampf bestanden wie ein Engel, nein, wie ein Mensch! Denn mehr zu thun, als was Sie gethan, ist in den Schranken dieser Erde nicht möglich. — Mylady, Sie werden bleiben. Ich vertrete Sie vor Douglas. Erholen Sie sich! Jenny! Jenny! (Es klopft.) Ich höre Geräusch. Wer stört uns in diesem Augenblick? (Es klopft.) Wer ist da? (Oeffnet.)

Kitty

(reicht einen Brief herein).

Ein Brief aus Douglas-Castle — Ein Bote brachte ihn eilends —

Scott

(nimmt den Brief).

Von Trilbie! (Liest.) Mit der Aufschrift: „Eilt“? Der Bote warte draußen, bis ich nähern Bescheid gebe.

Kitty (ab).

Fennimor.

Aus Douglas-Castle?

Scott

(erbricht den Brief und liest in Aufregung).

„Mein verehrter Herr Doctor, ich beschwöre Sie, und sollte die Nacht hereinbrechen, einem theuern Menschenleben zu Liebe noch heute zu uns herüber zu kommen! Vergeben Sie die schlichte Ausdrucksweise einem des Schreibens ungewohnten Manne! Holiday, ich zittere, es dem Papiere anzuvertrauen, Holiday erscheint mir immer mehr in dem Lichte, das Ihr Scharfsinn auf ihn geworfen hat. Bedenken Sie: Er ist der Einzige, der durch des Lords Tod gewönne!"

Fennimor

(begleitet das Vorlesen des Briefes mit den entsprechenden Ausdrücken ihres Gefühls).

Entsetzlich!

Scott (fährt fort).

„Ich glaube nicht, daß er dem Lord die mir abgedrungene Entdeckung vom gewaltsamen Tode des Vaters verrathen hat —"

Fennimor.

Wie?

Scott.

„Aber er hat Befehl gegeben, den Pavillon zu öffnen, hat ihn dann, als ich mich weigerte, mit Gewalt selbst öffnen lassen. Das Aufsehen, das diese Handlung machte, kann nicht verfehlen, auch die Aufmerksamkeit des Lords zu wecken. Was aber mehr, als Alles, mich beunruhigt, ist eine Aeußerung, die

er gegen seinen Reisegefährten wagte: In einigen Tagen wäre Lord Douglas nicht mehr unter den Lebenden!"

Fennimor.

Wehe!

Scott.

„Marston, ein geckenhafter, aber gutmüthiger Mensch, plauderte mir befremdet Holiday's Aeußerungen aus, und nun beschwör' ich Sie, edler Mann, eilen Sie zu uns herüber, bedenken Sie: es ist heute der dreizehnte November. Ihr gehorsamer und ergebener Trilbie."

Fennimor.

Was werden Sie thun? Was ist mit dem dreizehnten November?

Scott.

Mylady, Sie werden mir folgen!

Fennimor.

Nach Douglas-Castle?

Scott.

Sie kennen Holiday. Ist er Arthurs Freund?

Fennimor (sinnend).

Um Arthurs Bild — in mir zu verwischen, hat er ihm — die entsetzlichsten Dinge nachgeredet —

Scott.

O, die größten Mordthaten sind die, die ohne Blut am Geist, die Verbrechen, die scheinbar nur in Worten begangen werden!

Fennimor.

Großer Gott!

Scott.

Wenn er ihm verriethe, daß am dreizehnten November — ich kenne die Wirkung unheimlicher Vorbilder — die geheimnißvolle Macht von Ahnungen — Mylady, Sie werden mir folgen.

Fennimor.

Wenn ich sicher bin, nur — Holiday zu sprechen.

Scott.

Und Arthur dann, wenn es Noth thut! Einen Fürsprecher haben Sie an mir, der Ihnen den Weg bahnen wird zum Herzen, zur Wiedergeburt, zum neuen Leben des Freundes. Sie, Sie müssen ihm als ein Engel vom Himmel erscheinen, der troſtreich, voll Versöhnung und Milde ihn zurückführt aus dem Labyrinth des Zweifels zum Glauben und zur Liebe! (Faßt Fennimor, um mit ihr abzugehen. An der Thür begegnet ihnen Jenny, die sie verwundert ansieht.) Eine Entführung, Jenny, ja, ja! Wir gehen beide durch! Halt' uns nicht auf! (An der Thür) Der Bote soll nicht warten, wir kämen selbst!

Fennimor

(umarmt mit stürmischem Gefühle Jenny und folgt Scott).

Dritter Auftritt.

Jenny. (Dann) Toms.

Jenny
(sieht Beiden verwundert nach).

Das sind mir ja schöne Sachen! Jetzt glaub' ich, fang' ich an, wirklich eifersüchtig zu werden.

Toms (sieht herein).

Es wird finster! Bekomm' ich die Antwort?

Jenny.

Was will er? Komm' er 'mal herein!

Toms (kommt).

Mylady —

Jenny.

Er kommt mir grade recht! Warum beunruhigt er mir meinen ganzen Hausstand?

Toms.

Ich? Hausstand?

Jenny.

Ja, Er! Ich werd' ihn lehren, meinen Mägden Narrheiten in den Kopf setzen. Der Kitty hat er die Ehe versprochen und der Liddy und der Betty und der Mary und der Sophy — er soll sich in Acht nehmen und hier wieder Briefe herbringen. Das ist die Antwort! Mach' er sich jetzt fort! Versteht er mich? (folgt den beiden Andern.)

Toms (zornig).

Doch curios das! Einen Mann zu beleidigen, der reelle

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Absichten hat und aus Edelmuth nur nicht weiß, welche er glücklich machen soll! (Geht an den Spiegel und rückt sich seine Cravatte in Ordnung.) Ich glaube, ich habe mich geärgert. (Setzt sich seinen Hut auf ein Ohr.) Wie selten sind jetzt Männer, die sich zu fixiren gedenken! Ich glaube, die Frau hat mich absichtlich beleidigt, damit ich krank werde und ihrem Manne die Praxis verbessern helfe! (zornig ab.)

Verwandlung.

Zweite Scene.

Das Innere des Pavillons im Park von Douglas-Castle.

Ein düstrer Saal in Rundform. Die Wände müssen so gemalt sein, daß sie nach allen Seiten hin von Spiegeln bedeckt sein könnten. An den Stellen, wo keine Spiegel sind, muß eine dunkelfarbige Draperie die Wand bedecken und so eingerichtet sein, daß sie auseinander fallen kann. Ein Divan zieht sich rings um die Wände. Links vom Schauspieler Tisch und Sessel, mit demselben dunkeln Zeuge, wie die Draperien. Rechts vom Schauspieler eine Thür, deren Wand aber auch durch ein Spiegelglas bekleidet ist. Ueberall, wo die Zwischenräume der Seitencoulissen, sind Fenster anzubringen, also, wenn die Decoration kurz genommen wird, mindestens rechts eines.

Hinten der Haupteingang. Beleuchtung düster. Der Mond scheint durchs Fenster*).

Vierter Auftritt.

Holiday. (Dann) Marston.

Holiday

(öffnet draußen mit schweren Schlüsseln und tritt dann ein). Ah! Hier ist's. (Ruft rückwärts Marston) Marston! Wo sind Sie? Kommen Sie doch!

Marston.

Eine stürmische Nacht! Das also ist der verwünschte Pavillon? Wenn Sie doch wenigstens eine Laterne hätten!

Holiday

(legt die Thür hinten sorgfältig wieder an).

Man soll vom Schlosse hier kein Licht sehen.

Marston.

Ich gestehe Ihnen, Holiday! Hier find' ich es denn doch zu schauerlich.

Holiday.

Trilbie hat mir die Schlüssel ausliefern müssen. (Bei

---

*) Am Besten ist, wenn zu dieser Scene eine eigne Decoration gemalt wird. Wo dies nicht möglich ist, hat die Scenerie wenigstens die Hauptsachen in der obigen Beschreibung zu befolgen und ihr Hauptaugenmerk auf die Spiegelthür rechts vom Schauspieler zu verwenden. Ein geschlossenes Zimmer, hat den Vortheil, daß man die Spiegelthür rechts, auf die Alles ankommt. recht in die Mitte bringen und von den Seitencoulissen entfernen kann.

Seite) Er ahnt nicht, daß ich schon diese Nacht den geheimnißvollen Ort besuche.

Marston.

Holiday, ich bemerke hier Spuren bedeutender Eleganz! Das Ganze spielt etwas ins Rococo! Sehen Sie nur diese Draperieen, die Spiegel; ich wette, die früheren Lords Douglas haben hier in dem entlegenen Theile des Parks zuweilen im Sommer kleine Diners en particulier gehalten.

Holiday.

Ja, Marston, und es geht die Sage (lächelnd), daß jetzt die Geister derselben jede Nacht hierher kommen, um zu soupiren.

Marston.

Machen Sie keine Scherze, Holiday! Der Ort ist nicht dafür. Sehen Sie! Steht da nicht Jemand?

Holiday.

Furchtsamer Mensch, das sind Sie ja selbst!

Marston.

Ja so! Es ist mein Spiegelreflex. Sagen Sie mir nur, was wollen Sie hier?

Holiday (bei Seite).

Vielleicht steh' ich auf der Stelle, wo sich einst Lord Donald — Schauerliche Erinnerung!

Marston.

Was murmeln Sie nur mit sich selbst? Holiday! Kommen Sie! Solche Burgverließe und Klostergemäuer — soll ich Ihnen etwas sagen? — ich lese so etwas lieber.

Holiday.

Die Fenster haben Jalousieen. Wenn man eines öffnete! — (Geht an das Fenster, öffnet und stößt draußen die Jalousie zurück.)

Marston.

Sie sind so verwegen, Holiday! Es wird doch nicht heller. Der Mond steht hinter Wolken und dieser finstre naßkalte Park — Ich friere. In dieser Form bekommt man von der Romantik einen Katarrh. Bedenken Sie, wir haben heute den 13. November! (Draußen hört man einen kurzen klirrenden Schlag.) Was war denn das?

Holiday.

Der Wind schlug die Jalousie an das Fenster. Man muß sie draußen befestigen. (Geht und lehnt sich am Fenster hinaus.)

Marston.

Stecken Sie doch nicht den Kopf so hinaus!

Holiday.

Wenn es hier Geister giebt, so sind sie nicht draußen, sondern drinnen!

Marston.

Ah, Holiday! Sie haben leicht scherzen. Sie sind ein Freigeist! Aber ich, Sie müssen wissen — ich glaube an etwas Höheres.

Holiday.

Erlauben Sie, da scheint mir — Was ist das dort an dem prächtigen Spiegel — etwas wie ein Drücker — Hier muß ein Seitengemach sein —

Marston.

Behüte! Sie sehen ja, es ist ein Trümeau.

Holiday.

Der Drücker weicht — (öffnet die Spiegelthür) ein Cabinet! Eine dünne papierne Wand trennt das Cabinet vom Salon — Allerliebst! Die Thür in Form eines Spiegels —

Marston.

Recht niedlich, — aber ich beschwöre Sie — gehen Sie da nicht hinein!

Holiday.

Nur einen Augenblick! Ah, da führt ja eine Treppe in ein oberes Stockwerk.

Marston.

Holiday! Sie sind vorwitzig!

Holiday.

Das muß man doch untersuchen — Ich muß meine künftigen Besitzthümer kennen lernen — Ich komme sogleich zurück!

(Geht ab durch die Spiegelthür rechts.)

Marston

(allein, ihm nachrufend).

Sind Sie toll, Holiday!? Welche Grausamkeit — er läßt mich allein! Jetzt komm' ich mir vor, wie der junge Georg Brown in der weißen Dame. Die Oper spielt ungefähr in diesem Theile von Schottland — Georg Brown war aber ein Offizier vom 17. leichten Regiment — der mußte ordonnanzmäßig mehr Muth haben, als ein Londoner Löwe, wie ich! — (Ruft) Holiday — (Singt) Komm', weiße Dame! — Barmherziger Gott! Wenn mir hier wirklich eine weiße Dame er-

schiene! Holiday läßt mich allein. Er antwortet nicht einmal. Diese gespenstische Einsamkeit — Diese Spiegelreflexe — Ich habe heute meinen Wechsel von Holiday bekommen — die Wirklichkeit beginnt, das Romantische hört auf. Wenn ich einmal dieses Abenteuer hier in den Londoner Clubs erzählen werde, dann werd' ich mich in diesem Pavillon sehr behaglich fühlen, aber für den Augenblick les' ich so etwas lieber! Holiday! Er hört nicht! Ich kehre um. In fünf Minuten bin ich durch die große Allee wieder im Schloß. (Ab.)

Holiday (von drinnen).

Nun Marston! Ich komme — Da bin ich ja! (Tritt heraus.) Wo ist er? Das Hasenherz hat die Flucht ergriffen. (Am Fenster) Da läuft er quer durch den Park, die Rockschöße in der Hand! — Auch oben — überall Spuren von Wohnlichkeit: es muß der Lieblingsaufenthalt des Lords Donald gewesen sein — Tempel des Friedens! Ein Jahr vor seinem Tode ließ er diese zweideutige Inschrift darauf setzen — Ich kann diese Nacht nicht schlafen — In jedem Augenblick glaubt mein Ohr einen Schuß zu hören — Dieses Gute Nacht! das er mir gestern und heute sagte — Dieses Gute Nacht! Es war ein Abschied auf ewig! (Draußen schlägt es, etwas weit ab, vom Thurm eilf.) Eilf Uhr! Noch eine Stunde und der verhängnißvolle Tag, der mich auf den Gipfel meines Glückes bringen sollte, ist vorüber! — (Er geht und lüftet die Draperieen, die auf die Spiegel fallen; am Fenster vorbeigehend hält er plötzlich inne.) Ha, was seh' ich! Eine dunkle Gestalt wankt vom Schlosse her — es ist nicht Marston — nein, nein! Ein Mann nähert sich dem Pavillon — Der Sturm

wühlt in dem flatternden Mantel — Der Mond tritt aus den Wolken — Die Schatten der Bäume bergen ihn — Jetzt ein Strahl, der auf ihn fallen muß — Er ist's — Es ist Arthur — Er kommt an die blutige Todesstätte seines Vaters! (Pause.) Der Angstschweiß steht mir auf der Stirn — Wenn er hier — hier sein und mein Werk vollendete! — Ich darf nicht weilen — Ha, dort! Dort hinter dem Spiegel werd' ich mich verbergen können. (Geht durch die unverhüllt bleibende Spiegelthür ab.)

Fünfter Auftritt.

Arthur (allein. Später) Scott und Trilbie.

Arthur

(kommt im Mantel, ohne Hut, verstört und mit starrem gespenstischem Aussehen. Er tritt langsam ein, bleibt zweifelnd stehen, sieht sich scheu um, tritt dann mehr vorwärts, legt den Mantel ab und die Pistolen ruhig auf den Tisch von ihm links).

Hier war's! Hier der Tempel des Friedens! Verklärter Geist — was trieb Dich hier zum Tode? Der Schmerz des Lebens? (Wirft sich in einen Sessel.) Ich ahnte den düstern Zug, der durch die Geschichte unsers Hauses geht, ohne von ihm zu wissen! Es ist was dran an dem Eisen, das im menschlichen Blute liegen soll! Die Geister winken mit magnetischen Händen und wir folgen — müssen folgen — mit stiller Ergebung. — Von wem nehm' ich Abschied? Von Fennimor? — Das ist vorbei! Von der Natur? — sie geht zu Grabe. Von

dem Freunde? War Holiday mein Freund? Seit gestern, wie er Trilbie das Geständniß durch Lügen entwand, hab' ich ein Grauen vor ihm — Trilbie, den Alten wird es Thränen kosten — sonst Keinen — sie werden mich still zu Grabe tragen! Ha — nun thut Euch denn auf, ihr großen Geheimnisse des Daseins! Sind wir zu Ende mit dem Staube oder beginnt etwas Neues? Diese Frage hat mich oft so entsetzlich gereizt, daß es mir war, als fehlte nur noch — — das Pulver auf der Pfanne, um loszudrücken. Es giebt kein Recht, das meinen Geist zum Unterthan dieser hinfälligen Bürde machen könnte. Ist mein Geist nur das künstliche Ergebniß der äußern Zusammensetzung der Fibern meines Gehirns, dann entflieh' ich der Maschine, die klüger sein will, als mein eigner Gedanke, die mir bei jedem großen Worte, das in meiner Seele wiederklingt, zurufen kann: Ha, ha, Du Thor, was Du Dir einbildest auf den kleinen Stift, der Dein Gebäude zusammenhält! Und so nagt es immer fort an dem kleinen Stift, fort und fort — bis er endlich nachläßt, das Gebäude wankt und der unruhige, zornig gewordene Geist selbst den Schleier von den verhüllten Geheimnissen reißt! — Nun, da werden wir denn sehen, warum das Alles so wurde, warum dieser Erdball, diese Sterne, diese Sonne, diese Würmer, die sich Menschen nennen, werden sehen, was die Ursachen sind von dem, was uns Freude machte, und von dem, was Schmerz — warum die Wolken da draußen — und die Wolken (zeigt auf sein Herz) da drinnen — und vielleicht theilt sich eine dieser Wolken und ich sehe Fennimor, wie sie lieben, schwören und falsch schwören konnte. Ach! (steht auf) es muß sein!

(Betrachtet die Pistolen.) Waffen hab' ich immer vermieden, wo ich durfte. Ich sah sie an und immer war mir wie in einem erleuchteten Zimmer dem Schmetterling; er fliegt und flattert, er fliegt und flattert — und in die Flamme muß er doch! Ha, ha! Holiday mußte mir selbst die Pistolen geben — (Er untersucht sie) — Wie das Eisen zieht! Wie kalt das Metall! Und wie warm, wie glühend es überreden kann! (Er bewegt sich etwas vor.) Es muß sein! Kurz! Kurz! (Er legt die Hand vor die Augen und geht immer mehr dem Spiegel entgegen, dabei hat er das Pistol, in der rechten Hand, gesenkt.) Ich fühle — es ist Krankheit! Menschenwitz, der vom Leben so große Stücke hält, würde sagen: ich helfe Dir, ich heile Dich — aber im Fieber war mir auch so — ich wußte wohl — was ich im Fieber that, das war ohne Willen, das durfte so nicht sein, wie ich es that, und ich that es doch — ich mußte — es zog mich —

(Scott und Trilbie öffnen leise die Thür. Man muß sie durch etwas Lichtschimmer von draußen gleich erkennen. Scott hält, da er das Zielen auf den Spiegel sieht, Trilbie zurück und bedeutet ihn zu schweigen. Sie lauschen vorsichtig und treten nicht ein.)

Arthur.

Ich sehe mich, wie ich bin! Ich war einst edel geformt, ein blühender Jüngling, man rühmte die Locken meines Haares — jetzt sind sie grau geworden — die Spitzen weiß — wie schnell — wie schnell! (Er läßt die Hand von dem Auge allmählig weg und spricht mit seinem Bild im Spiegel ganz wie mit sich selbst.) Nein, nein! (Bedeckt die Augen wieder mit der linken Hand.) Der Geist ist schon entrückt. Die Augen

bedeck' ich und mit schwarzen Höhlen seh' ich mich selbst — Rasch! die Mündung an die Stirn — Da, wo die dunkeln Todesboten, die Kreuze und Gräber der Schwermuth liegen! Wie kann ein Mensch sich selbst hassen — in seiner eigenen Wohnung sich nicht heimisch fühlen? (Hat wieder vorher die Hand leise so fortgenommen, daß er starr sich im Spiegel selbst sieht.) Nein es muß — gräßlich, aber vorbei! — Stirb! (Er drückt los und schießt sein Bild im Spiegel. Der Spiegel zertrümmert. Das Pistol entfällt ihm, er schwankt. Scott und Trilbie sind so nahe vorgerückt, daß Arthur in Beider Arme fällt. Kurze Pause.)

Trilbie.

Mylord!

Scott.

Licht! Licht!

Letzter Auftritt.

Leute mit Windlichtern treten herein (Toms ist nicht darunter). Fennimor zeigt sich zögernd an der Thür. Arthur liegt in den Armen von Trilbie und Scott.

Arthur

(nachdem Alles ruhig geworden und die Gruppe sich als Bild gestaltet hat).

Wo bin ich? Welche Stimmen?

Trilbie.

Die Stimmen Ihrer Freunde! Mylord! Kommen Sie zu sich! Der würdige Doctor Scott hält Sie in seinen Armen!

Arthur.

Wie ist mir?

Scott.

Der milde Geist der Genesung senkt sich auf Sie nieder. Mylord! Vertrauen Sie! Gewöhnen Sie sich an Ihre Umgebung! Weisen Sie den liebevollen Zuspruch Ihrer Freunde nicht zurück! Gedenken Sie Fennimors!

Arthur
(sich sammelnd).

Fennimors?

Scott.

Die Sie liebt, mit allen Athemschlägen ihres Herzens liebt.

Arthur.

Die Falsche! Die mich opfern konnte!

Scott.

Und die Sie dennoch anbeten müssen! Fennimor, die Sie opferte — um ihrem Vater, einem Verbrecher, einem Greis das Leben zu erhalten.

Arthur.

Wie? der Commodore —

Fennimor
(nähert sich in einer Kreisbewegung langsam).

Scott.

War der Ankläger Leslie's! Er forderte als Preis für den Vater die Hand der Tochter!

Arthur.

Gerechter Gott — Fennimor wäre —

Scott.

Ein Engel, Mylord! Aber mehr — mehr — Mylord! Fennimor ist frei! Nach einer kurzen, einer Trennung mehr als einem Bund ähnlichen Ehe starb der Elende — noch jetzt ist sie Ihrer würdig, Mylord! — Sie haben eine Freundin — die Sie liebt, ewig lieben wird. Mylord, blicken Sie um sich —

Arthur
(sieht Fennimor).

Ha!

Fennimor
(stürzt in seine Arme).

Arthur!

(Sie halten sich umschlungen.)

Bin ich an den Pforten der Ewigkeit angekommen? Fennimor!

Fennimor.

Arthur? Mein? Mein?

Arthur.

Sind das Träume? Was geschieht mir? Was that ich?

Trilbie
(der sich am Spiegel inzwischen zu schaffen machte. Bestürzt).

Sir! Hier ist mehr getroffen als Ihr Schatten! (Oeffnet zu allgemeinem Entsetzen die Thür.)

Holiday
(hält sich verwundet kaum aufrecht und wankt einige Schritte vorwärts).

Die Hölle über Euch! Ich vergaß — ha, ha! auch ich bin ein Douglas! Der dreizehnte hat sich an mir erfüllt! (Er sinkt nieder.)

Arthur.

Großer Gott — von meiner eignen Hand?!

Scott.

Erschrecken Sie nicht, Mylord! Ihre Hand lenkte die Gerechtigkeit des Himmels! Seit Jahren hat ein Bösewicht den Grund der Melancholie, den die Natur in Sie pflanzte, genährt — ein Erbe Ihres Namens, Ihres Vermögens wollte Sie tödten durch Sie selbst! Zeitig vor der Katastrophe angelangt, belauschten wir vor zwei Stunden Ihren Abschied von Holiday. Der Unglückselige wußte, was in Ihnen dämmerte — statt Licht zu geben, vermehrte er das Dunkel Ihrer Seele! Ein unblutiger Mörder, hat er Ihnen die Waffen des Todes in die Hand gegeben — wir folgten Ihnen — wir sahen, daß Ihre Sinne sich verwirrten — daß Sie den Wiederschein Ihres eignen Ichs verwechselten mit *sich selbst* — Dieser Irrthum war die Krisis — Sie sind gerettet!

Arthur.

Fennimor, Du wirst schaudern vor einer Hand —

Fennimor.

Die ich mit meinen Küssen bedecken werde, die ich mit meinen Freudenthränen rein wasche von aller Schuld!

Arthur.

Holiday! Warst Du nicht mein Freund?

Holiday.

Bah! Dein Mörder! (Stirbt.)

Arthur.

O ewiger Richter dort oben! Der Wahn entschwindet, die Liebe bleibt. Nun muß ich leben, leben nicht mehr dem Tode, nein leben dem Leben, bis Du mich einst rufst aus diesen — in Deine Arme!

(Vorhang fällt.)

Arthur.

Hellena! Kennst Du nicht mehr Freund?

Hellena.

Ha! Dein Mörder! (Stirbt.)

Arthur.

O andrer Richter höhnt mein! Der Wahn entschwindet, die Liebe bleibt. Nun muß ich leben, leben nicht mehr dem Tode, mein Leben dem Leben, bis Gott mich ruft aus diesem — in Deine Arme!

(Vorhang fällt.)

Uriel Acosta.

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Manasse Vanderstraten, ein reicher Handelsherr in Amsterdam.
Judith, seine Tochter.
Ben Jochai, ihr Verlobter.
De Silva, Arzt, ihr Oheim.
Rabbi Ben Akiba.
Uriel Acosta.
Esther, seine Mutter.
Ruben, } seine Brüder.
Joel, }
Baruch Spinoza, ein Knabe.
De Santos, } Rabbinen.
Van der Embden, }
Ein Tempeldiener.
Simon, Diener Manasse's.
Silva's Diener.
Tempeldiener. Gäste. Volk.

Ort der Handlung: In und bei Amsterdam.
Zeit: 1640.

Erster Aufzug.

Das Bibliothekzimmer beim Arzte de Silva; Tisch ohne Schreibzeug. Eine Thüre rechts vom Schauspieler und eine andere in der Mitte, aber etwas zur Seite; an der Hinterwand befindet sich ein großes gothisches Fenster, das in einem schönen Tableau die Aussicht auf den Hafen von Amsterdam mit untergehender Sonne giebt. Die Dämmerung nimmt allmählig zu.

Erster Auftritt.

De Silva. Ben Jochai (treten hinten ein).

De Silva
(die hintere Thüre öffnend und Jochai vor sich hereinlassend).
Ihr denkt, Ihr kämt mir wieder so davon?
Nein, nein! Die Schwelle ist einmal betreten —
Jetzt auch geblieben, Ben Jochai! — Endlich
Daheim! Ein Arzt — o vielgeplagter Stand!
Entschuldigt mich, wenn Ihr habt warten müssen!
(Nachdem er während dieser Worte seinen Hut abgelegt hat, reicht er Jochai die Hand.)

Willkommen denn in Amsterdam!

Jochai (verstimmt).

De Silva,

Ich dank' Euch!

Silva.

Und wie Ihr anders wiederkehrt,
Als Ihr geschieden seid vor sechszehn Monden!
Die fremde Sonne hat Euch schnell gereift.
An dieser Stelle, hier, vor meinen Büchern
Drückt' ich den Abschiedskuß auf eines Jünglings
Noch ungefurchte Stirn. Ihr kehrt zurück
Als Mann! Ja mehr, ich lese, Ben Jochai,
Auf dieser Stirne Sorgen — Hat die Heimath,
Die neue, Euch, den reichsten Erben Hollands,
Stiefmütterlicher Laune wohl begrüßt?

Jochai.

Es ist das Amsterdam, wie ich's verließ.
Der junge freie Bürgergeist gekräftigt —
Von alten span'schen Leiden schnell getröstet
Durch seines Handels Glück, und in dem Glück,
In diesem bunten Wirrwarr seiner Häfen,
In diesem Stolz auf selbsterrungne Freiheit,
Doch immer für uns Söhne Israels
Der duldend milde Brudersinn, wie sonst.

Silva.

Der Handel schätzt das Geld, das unser Volk,
Als es aus Spanien, Portugal hierher
[illegible]chtet, vor der Hermandad verborgen.

Und wollt Ihr's tiefer fassen, läßt man uns
Nach unserm Willen hier in Amsterdam
Aus zween Gründen — lächelt nur, Jochai!
Ja, Ja! Noch immer sucht de Silva das,
Was klar zu machen, weislich einzutheilen.

Jochai
(indem er de Silva gezwungen lächelnd die Hand reicht).

Auch darin find' ich nichts verändert. Silva,
Der Arzt, der Kenner der Natur, die Zierde
Der Wissenschaft in Amsterdam, und was
Mit Dankbarkeit zu rühmen, unser Lehrer,
Hat noch sein Erstens, Zweitens nicht vergessen.

Silva.

Und Jedem wohl, der so zu denken lernte!
Ich halt' es mit dem Aristoteles,
Der auch —

Jochai.

Ihr wolltet von den Juden sprechen.

Silva.

Wohl, wohl! Ja, wenn die freie Republik
Von Holland unser Volk nicht haßt, nicht grausam
Wie andern Orts, in Spanien, Portugal,
Am Rhein und an der Donau uns verfolgt,
So ist es, denk' ich, erstens, weil ein Volk,
Das so wie hier zu Land die Bibel ehrt
Und aus dem Urquell seinen Glauben schöpft,
Auch uns, die wir in finstrer Heidenzeit
Die Offenbarung eines einen Gottes

Wie eine ew'ge Lampe pflegten, ehrt,
In uns die Hüter der Verheißung ehrt,
Die Söhne Davids ehrt, aus deren Stamm
Sein Heiland, der ein Jude war, entsprossen.
Und andern Theils spricht immer noch für uns
In diesem Dünenland das Blut, aus dem
Die junge Freiheit der Provinzen sproßte.
Denn jedes Volk, das selbst erfahren hat,
Wie weh die Knechtschaft thut, wird Brüder nicht
Aus einem blinden Vorurtheil verfolgen.
Der Niederländer schuf aus seinen Ketten Schwerter,
Und aus den sieggekrönten Schwertern wieder
Für andre Dulder Sclavenketten schmieden,
Das wahrlich thut kein edeldenkend Volk.
Das sind die zween Gründe. Und nicht wahr,
Man pries Euch auswärts glücklich, als Ihr sagtet,
Ihr kehret heim zu uns, nach Amsterdam?

Jochai.

Ich that es selber. Hoffnungsvoll stieg ich
Die Berge nieder in dies Insselland
Und fand auf einem Schiff, das träge sich
Durch die Kanäle schleppte, — Muße, —

Silva.

Froh
Des Wiedersehens zu gedenken, wie
Ihr Judith naht, sie kaum den Augen traut,
Den Freund und ihren Gatten bald umarmt —
Ihr kommt von Vanderstratens Villa? Nicht?

Jochai.

Erlaubt, daß ich mich ruhe. (Er setzt sich.)

Silva.

Sonderbar!

Ihr scheint erschöpft. Es drückt Euch Unmuth? Redet!

Jochai.

Drei Tage lang hat mich Manasse draußen
Mit ihm gewohnter Gastlichkeit bewirthet.

Silva.

Und Judith? Eure Braut? Euch angelobt
Schon durch den Wunsch der Eltern in der Wiege!
Schon Euer durch das Schlummerlied der Amme!
Im Spiel der Jugend Eure Königin!
Welch schöne Blume! Rühmen darf ich sie,
Ist sie auch gleich die Tochter meiner Schwester.

Jochai.

Das Schlummerlied der Amme? O de Silva —
Ich fürchte — Eure Nichte straft es Lügen!

Silva.

Wie?

Jochai.

Laßt Euch kurz erzählen, was ich sah.
Ich lag in Vanderstratens Arm, er nannte
Mich Sohn und pries mir Judiths Treue. Dann
Zerfloß sein Herz von seinen Wunderbauten,
Von seinem Park, von seinen Wasserkünsten,
Von Marmorbildern, die er nach Antiken
Sich fert'gen läßt in Florenz und Venedig,

Von Rubens und van Dyk, von Licht und Schatten,
Von Perspective — nun Ihr wißt, wie er
Mit seiner Midashand gewohnt ist, Alles,
Was ihn umgiebt, sich künstlich zu vergolden.

Silva (bei Seite).

Statt Gold läuft manchmal wohl auch Kupfer unter.

Jochai.

Ihr sagt Etwas?

Silva.

Nicht doch! Ich rechnete
Nur, wieviellöthig so ein Midasfinger;
Ich bin kein Freund von seinen Herrlichkeiten.

Jochai.

Auch liebt die Börse diese Grillen nicht.
Genug! Mich, der in Rom, Paris, Neapel
Das Alles selbst gesehn, was sich Manasse
Auf Hollands Wiesen nachzukünsteln müht —
Mich hätten diese Tempel angesprochen,
Wenn ihre Gottheit mir erschienen wäre.
Ich suchte Judith. Heißer Sehnsucht streift' ich
Durch jeden Schattengang des stillen Parks,
Und in dem Drang nach fast zweijähr'ger Trennung
Traf ich sie endlich — nicht allein — (steht auf) Ein Fremdling
Sitzt neben ihr in einer Muschelgrotte,
Von wildem Wein und Epheulaub umrankt —
Ein mächtig großer Band von Pergament
Liegt aufgeschlagen vor dem stummen Paar.

Ich trete näher — Judith scheint mich wie
Den Laien von dem Vorhof eines Tempels
Mit strengem Blicke fortzuscheuchen. Da
Erkennt sie mich und reicht mir starren Auges,
Mit einer Lüge ihres Angesichts sich sammelnd,
Die kalte fieberfrost'ge Hand entgegen.
Mein Schweigen frägt, wer dieser Fremde wäre?
Mein Lehrer! spricht sie stolz und hochbegeistert,
Und diesem wieder mich enträthselnd, haucht sie
„Dies mein Verlobter" wie im matten Echo —
Erblassend richtet sich der Fremde auf,
Läßt ihre Hand aus seiner Rechten gleiten,
Und in mir selbst wie schlaggelähmt und fiebernd,
Ermannt' ich mich, den Namen ihn zu fragen —

Silva.

Er nennt sich Uriel Acosta.

Jochai.

Ha!

Nicht wundern darf ich mich, daß Ihr ihn wißt,
Der Diener Mund, Manasse's scheuer Blick,
Im Parke jedes Marmorbild verrieth's,
Daß Eure Nichte — mir die Treue brach.

Silva.

Ich höre staunend Euern Worten zu.
Und was Ihr schildert, ja, das mag, ich glaub' es,
Auf ersten Blick auch Euch befremdet haben.
Doch irrt Ihr sehr im Grunde! Judiths Kälte
Ist Liebe nicht für Uriel Acosta.

Im Stillen sah ich diese Dinge reifen —
Ein junger Denker, der dem Studium
Der Rechte erst sich zugewendet, ward
Seit Eurer Reise plötzlich aller Orten
Als Mann von Geist gerühmt, als Forscher nicht.
Ich schätze, wie er schreibt, nicht, was er schreibt.
Die süßen Laute von Oporto schweben
Noch angenehm auf seiner Zunge. Ja,
Als hätt' er gestern erst am Tajo Trauben
Vom sonnigen Geländer sich gepflückt,
So schreibt er noch das reinste Portugiesisch.
Doch ohne Neigung ist sein Herz für Juda —
Die Terebinthen Mamre's sind ihm fremd.
Im Dornbusch sah er nie des Herren Antlitz —
Er hält sich wohl an die verwandten Brüder,
Doch von der Synagoge bleibt er fern —
Halb Christ, halb Jude schwebt er in den Lüften,
Erhebt den Zweifel auf den Thron des Glaubens
Und hat, durch Zufall sich Manassen nähernd,
Sein Kind nicht mit dem Netz der Liebe, nein,
Mit seinem Denken nur so eng umgarnt,
Daß sie sich besser glaubt als andre Wesen,
Das Uebliche verachtet und ihr Herz.
Ihr müßt sie nehmen, wie sie sich Euch giebt,
Sie wird sich ändern, ist sie wieder Euer.

Jochai
(aufflammend).

Bewundern ist und lieben Eins beim Weib,

Der mehr Bewunderte ist mehr geliebt:
Ich will in keines Andern Schatten stehn
Und würfe ihn der höchste Ruhm! Manassen
Kenn' ich als schwachen, willenlosen Mann;
Ihr seid die Seele des Familienraths:
Geht hin! Ruft sie zusammen, Eure Sippe,
Die Muhmen und die Schwäger, führt Acosta
Als Eidam ein —

Silva.

Zu ungestüm, Jochai!

Jochai.

Ist Euch der Andre werther als Verwandter —
So nehmt ihn auf —!

Silva.

Wo denkt Ihr hin, mein Sohn!
Ihr sprecht von meinem Feind!

Jochai.

Von Eurem Feind?

Silva

(nach einer Pause).

Ich gönne meinem Feinde niemals Schlimmes;
Und gönn' ihm auch das Gute. Doch ich selbst
Mag seines Glückes Schmied nicht sein, noch wen'ger
Mit ihm in Bande der Verwandtschaft treten.
Seit wenig Tagen ist ein Buch erschienen
Von Uriel, worin er Manches, was
Ich früher selbst in Glaubenssachen schrieb,
Sophistisch wieder aufzuheben sucht.

Mein Schüler war er und bekämpft den Lehrer!
Dies Buch trennt ihn von seinem Volk, trennt ihn
Von seinem Glauben, also auch von mir.

Jochai.

So laßt uns Beide denn gemeinsam handeln!
Ich liebe Judith, ja ich fühlte dies
Bei ihrem Anblick flammender denn je;
Doch muß die Wolke weichen zwischen ihr
Und meinem Glück und meinem heil'gen Recht,
Um beides schäm' ich mich zu betteln. Silva,
Wollt Ihr der Dollmetsch meiner Zunge sein,
So redet! Denn der wahre Stolz ergreift
Für sich nicht selbst das Wort. Es dunkelt — wie,
Nach langem Tagwerk sehnt Ihr Euch zur Ruhe?

(Es wird etwas dunkler.)

Silva.

Ihr geht — nach dieser Kunde? Nein, Ihr solltet
Mir weitre Proben des Verdachtes nennen —

(Diener tritt ein. Silva sieht den Diener eintreten.)

Was ist? Nur einen Augenblick — (Zum Diener) Was soll's?

Zweiter Auftritt.

Diener. Die Vorigen. Dann Uriel.

Diener.

Ein Schüler, deß ich mich aus alter Zeit
Entsinne, wünscht zwei Worte nur — ich weiß,
Ihr habt ihn lieb gehabt, ich ließ ihn kommen.
(Er tritt zurück, läßt Uriel herein und geht. Uriel tritt ein.)

Jochai (bei Seite).

Er selbst!

Silva (bei Seite).

Acosta?

Uriel.

Stör' ich Euch, de Silva?

(Drückende Pause.)

Silva.

Kommt Ihr zum Arzt de Silva — seid willkommen!
Ein Arzt darf auch dem Feind sich nicht entziehn.

Uriel.

Dem Feind, de Silva? — Meinen Lehrer will ich
Zum Abschied, eh' ich scheide, noch begrüßen.

Jochai (bei Seite).

Zum Abschied?

Silva
(er will Jochai vorstellen).

Ben Jochai! Kennt Ihr ihn?

Uriel.

Wir kennen uns.

Jochai.

Ihr macht mich staunen — wie?
Ihr wolltet — sagt Ihr — Amsterdam verlassen?

Uriel.

Von wo Ihr kamt, Jochai, dahin geh' ich.
Und morgen schon mit erstem Sonnenstrahl.
Ich will die Welt, will andre Menschen sehn.
Und weil ich Jedem, den ich lieb gehabt,
Noch einen Gruß zum Abschied bieten wollte,
So kam ich auch zu Euch, de Silva! Hier
Nehmt meine Hand!

Silva (weist sie zurück).

Die Hand, die eben noch,
Was ich mit eifrigstem Bemühn erforscht,
Wie eine abgestandne Arzenei
Zum Fenster ausgeschüttet hat? —

Uriel.

De Silva!
Ich sagte schon, ich käme nicht zum Arzt!
Zum Denker Silva bin ich nur gekommen.
Und wenn im Denken ich gesund nicht bin,
Was ich mich selber kaum zu rühmen wage,
So wißt Ihr, was die Heilung anbetrifft,
Die kranke Seele muß sich selber helfen.

Silva.

Zu meinen Füßen habt Ihr einst gesessen!
Von mir gelernt, was der Gedanke ist —
In Eurer Schrift bekämpft Ihr Euren Lehrer!

Uriel.

Ich staune — kann man denken lernen, Silva?
Giebt's Schüler denn und Lehrer im Bereich
Der höchsten Wissenschaft, wo jeder Satz,
Wie einst aus Ajax' Blut die Blume, also
Aus unserm Innern sich erzeugen muß?
Ich habe unser altes Lehrgebäude,
Das halb auf Schrift und halb auf Tradition,
Auf heil'gen und profanen Büchern wurzelt,
Beleuchtet mit der Fackel der Vernunft.
Nicht in dem Wahn, das Wahre aufzufinden,
Was Jeder anerkennen müßte, nein,
Nur meine eigne Thorheit ließ mich reden,
Nur meine eigne Blindheit ließ mich sehen,
Nur meine eigne Taubheit hören — meine!
Das merket wohl, de Silva, nur die meine!
Nur was wir selber glauben, glaubt man uns.

Silva.

AnEur er Statt würd' ich zu Christen halten.

Uriel.

De Silva!

Silva.

Dann verzeihe Gott dem Juden,
Daß er den Glauben seiner Väter schmäht!
Die Edelsten, die Besten sind empört,
Was Ihr geschrieben über unsern Glauben.
Die Synagoge hat mit ihren Dogmen
Ein heilig Recht auf liebende Verehrung;

Dann grade jetzt, wo wir entronnen sind
Dem Feuertod fanatischer Verfolgung,
Jetzt endlich, wo zum ersten Male wieder
Das Lob des Höchsten wie ein Opferrauch
In Lüfte, die uns nicht verrathen, steigt,
Jetzt soll die junge Freiheit dazu dienen,
Daß wir zerstörten, was so lang gehalten,
Was felsenfest im Elend unsres Volks
Der Anker seiner Hoffnung bleiben durfte?
Nein, nimmermehr! Und wenn mein eigner Witz,
Wenn die Vernunft mit klugem Selbstgefallen
Mir sagte: „Das ist morsch und todt," so helfe
Der Ew'ge uns, wir wollen's dennoch schützen,
Wir wollen halten an dem theuren Wahn,
Wie man auch einen alten Diener, der uns
Im Elend treu blieb, nicht im Glück verstößt.

Uriel.

Was ich an Euch verehre, ist das Herz.
Rasch seid Ihr in der Liebe, rasch im Haß,
Ein edler Sinn verklärt selbst Euern Irrthum!
Ihr habt in meiner Schrift nur noch geblättert —
Les't sie und wiederholt nicht gläubig,
Was Eure Kranken Euch davon berichten!
In guter Absicht bin ich hergekommen,
Abschied zu nehmen, nicht von Euerm Haß,
Nicht von dem schwankenden Gemüth de Silva's,
Vom Denken nicht, das doch kein ganzes Denken,
Kein ganzes Fühlen, nur ein Dämmern ist,

Wie eben jetzt nicht Tag, nicht Abend scheint, —
Nur Abschied wollt' ich friedlich nehmen, Silva,
Von Eurem weißen Haar — Lebt wohl! — ich ahne,
Wir werden uns wohl nimmer wiedersehn.

Jochai.

Vergebt, Acosta, daß ich mir das Wort,
Deß Ihr mich nicht gewürdigt, selbst erlaube!
Wenn ich Euch irgendwo auf Eurer Reise
Mit unsrer Kundschaft dienen kann —

Uriel.

Zu gütig!

Jochai.

Befehlt, ich bitte, — geht Ihr nach Paris?
Ein Brief von unserm Hause führt Euch ein
In manchen goldenen Palast — und wenn
Ihr Londons Weltgewühl —

Uriel.

Nach Süden zieh' ich —
Vielleicht nach Deutschland. Kennt Ihr Heidelberg?
Ich suche irgendwo ein stilles Thal,
Wo ich mit Quelle mich, mit Gras und Blume,
Und wenn die Zunge freier reden will,
Mit Waldgefieder streitend unterhalte.

Jochai (bei Seite).

Ich athme auf.

Silva.

Und Judith läßt Euch ziehen?

Uriel.

Und Judith? Warum fragt Ihr das?

Silva.

Ist sie

Nicht Eurer Weisheit treue Schülerin?

Uriel.

Sie wird jetzt in des Lebens Schule gehn!

Silva.

Für Frauen das die beste. Fragt nur da
Den künft'gen Gatten Eurer Schülerin,
Ob er nicht gleicher Meinung.

Uriel.

Nein, Jochai!

Entsagung lernen steht auch Reichen schön.
Löscht alle Kerzen aus, die Ihr zur Pracht
Auf Eurem Hochzeitsfest verbrennen wolltet.
Ihr braucht für Judith nichts, was eitel glänzt,
Braucht goldne Becher nicht für ihren Trunk,
Braucht Silber nicht für ihr bescheiden Mahl —
Im Vollgenuß des väterlichen Glücks
Hat sie gelernt die Freuden des Entbehrens,
Sich selbst genügen — lehrte meine Weisheit!

(Sich vergessend)

Und wenn Ihr doch sie überraschen wollt,
Mit einem goldnen Dache sie umwölben,
Doch aller Lebensfreuden Duft ihr spenden,
Dann ist sie's werth! Sie stieg vom Himmel nieder,
Die Erde hat nicht Theil an ihrem Stoff —

Sie ist ein Schatz, vergraben unter Euch,
Ein Seraph, der die Grille hegt, sich menschlich,
Als wäre sie die Unsre, anzustellen!
Berührt sie nie mit einer Hand, die eben
Vielleicht in Haufen schnöden Goldes wühlte!
Jochai, zu ihr beten müßt Ihr, nahn ihr,
Wie man den Heil'gen naht! O laßt mich ziehen!
Der Blick auf das, was Euch zurückbleibt, kann
Den Abschied nicht erleichtern. So mit Gott! — (will rasch ab.)

Dritter Auftritt.

Die hintere Thüre öffnet sich. Zwei Tempeldiener, jeder mit einer großen brennenden Kerze, treten ein. Rabbi Santos mit einem Buch in Quartformat in der Hand. Die Vorigen.

Santos (bei Seite).

Acosta?

Silva (bei Seite).

Rabbi Santos?

Jochai (bei Seite).

Welcher Aufzug!

Santos.

Verweilt, Acosta, daß Ihr selbst vernehmt,
In welcher Sendung ich zu Silva komme.

Silva.

In welcher Sendung? Rabbi, diese Lichter?

Santos.

Noch vor der dunkeln Nacht? De Silva, ja,
Dies Licht am Tag ist die Vernunft Acosta's,
Die heller sein will als die Offenbarung.

Uriel (lächelnd).

Die beiden Kerzen scheinen Euch die Sonne?
Was soll ich hier? Was hätt' ich zu vernehmen?

Santos.

Dies Buch, de Silva, schickt die Synagoge
An Euch, den weisen hochgelehrten Kenner
Des Glaubens und der heil'gen Glaubensquellen.
Ihr sollt, so ist der Auftrag der Gemeinde,
Dies Buch nach redlichem Gewissen prüfen;
Nicht nach den Formeln der Philosophie,
Nein, prüfen sollt Ihr nur, ob diese Schrift
Im Einklang mit dem Judenthume steht,
Ob der, der solch ein Buch zu schreiben wagte,
Noch ferner sich zu Jacobs Söhnen zählen,
Noch ferner auf Verheißung hoffen darf.

Silva.

Wo der Gehorsam schon mich ehren muß,
Wird Ehre Ruhm bei solchem hohen Auftrag.

Santos.

Bedeutet dieses Licht (auf die Kerzen deutend) des Autors Seele,
So will die Synagoge und der Vorstand
Erfahren, ob sie länger noch darf flackern
Unrein im reinen Lichtmeer der Gemeinde.
Dies ist das Buch! In sieben Tagen will

Der Rath der Drei von Euch die Botschaft hören,
Und so Ihr sie gedenkt zu geben, dann
Bestätigt mir's mit zwei geschriebnen Worten!
(Silva nimmt das Buch, schlägt es auf und erschrickt, da er sieht, daß es Uriels Schrift ist.)

Uriel (hoch gespannt).

Sagt's nur heraus, de Silva! sagt es frei,
Ich bin's — dem Euer blinder Glaubenseifer
Das Licht der Seele auszulöschen droht!

Silva (theilnehmend).

Ihr seid der Angeklagte, Uriel —

Santos.

Sprecht Ihr in mitleidsvollem Ton? Dies Buch
Sei Euch ein Buch — den Autor kennt Ihr nicht.

Silva.

Hier tretet ein (zu Santos). Zwei Zeilen bürgen Euch
Für den Empfang des schmerzlich-ernsten Auftrags.
Acosta! — Zitternd fühlt der Mensch die Zügel
Des eignen Schicksals, die ihm unsichtbar,
Sich selbst zu nützen oder schaden, oft
Ein guter Gott in seine Hände giebt.
Doch wie viel schwerer ist es, sich zu wissen
Als eines fremden Looses Vorsehung
Und Stellvertreter des allweisen Richters
Für einen Andern, dem wir Schicksal werden!
Es thut mir leid, Acosta, daß ich glaube
An Rufe aus der Höhe, daß ich Gottes Finger
In menschlichem Befehle oft erblicke.

Dies Buch schickt mir mein Volk, schickt Israel,
Ich prüf' es nach dem Talmud und der Thora.
(Geht nach rechts. Santos und die Diener folgen.)

Jochai.

Ihr seid betroffen, Uriel? Was thut
Euch das? Wenn man auf Reisen ist, verfliegt
Ein fernes Schicksal in die blaue Luft.
Seid Ihr, wo andre Sprachen, andre Sitten
Als einend Band sich um die Menschen flechten,
Da wird Euch Alles, was auch kommen mag,
Was man auch brieflich Euch vermelden dürfte,
Wie eine Fabel klingen, die Euch nicht berührt.
Lebt wohl! Nehmt guten Muth auf Eure Reise!
(Ab durch die Mitte.)

Uriel (allein).

Du glaubst, daß ich noch jetzt in ferne Thäler
Mich selbst verbannen würde Dir zu Liebe?
Weil ich schon einmal feige mich und Judith
Vor einem Kampf des Herzens retten wollte,
Soll ich auch jetzt den Kampf des Geistes fliehn?
Das war gefehlt! Wer Wahrheit will bekennen,
Darf ihr die höchste Glorie nicht entziehn,
Den Ruhm des Muthes, den die Wahrheit giebt.
Was kann in mir von Flucht noch weiter sprechen?
Jetzt muß ich bleiben, wenn auch Herzen brechen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Manasse's Garten auf seiner Villa. Vorn stehen an beiden Seiten Bäume und Blumenpflanzen, hinter welchen weiße Statuen hervorblicken. Vorn rechts v. S. eine mit Epheu und wildem Wein bewachsene künstliche Grotte mit einer Rasenbank und einem Marmortisch davor. Im Hintergrund erhebt sich eine mit Teppichen belegte Estrade, zu welcher einige Stufen hinaufführen. Diese Estrade wird von großen Laubbogen und Blumenguirlanden gebildet. Durch diese Bogen und durch Orangenbäume, die die Estrade zieren, sieht man ganz in der Ferne Springbrunnen. In der Ferne muß man den Eingang zu einem Saale annehmen, wo sich eine Tafel befindet.

Erster Auftritt.

Manasse (mit einem Streifen Papier in der Hand und lesend). Simon.

Manasse.

Das kann nicht sein! Unmöglich darf er kommen —
De Silva — Ben Jochai — Van der Embden —
De Castro — Alles gut — doch diesen Namen — —

Simon.

Hat Eure Tochter selber aufgeschrieben.

Manasse.

Unmöglich! Weiß sie nicht, was ihn bedroht?

Simon.

Da kommt sie selbst; laßt sie Euch Rede stehn. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Judith. Manasse.

Judith.

Willkommen, Vater! Welche lange Zeit
Habt Ihr uns wieder hier allein gelassen,
Bis Ihr den Börsenstaub von Amsterdam
In Euerm Garten aus den Kleidern schüttelt!

Manasse.

Von Sorgen seh' ich mich auch hier begrüßt.

Judith.

Hab' ich nicht Alles festlich hergerichtet,
Wie Ihr's am Wochen-Ende liebt? Sind Gäste,
Wie Ihr gewohnt, zu Tische nicht beschieden?

Manasse.

Wie konntest Du Acosta heute laden?

Judith.

Er war nicht hier seit vollen sieben Tagen!

Manasse.

Schrieb ich Dir nicht, daß ihn der Bann bedroht?

Judith.

Und grade deshalb rief ich ihn zu uns.

Manasse.

Den Alles flieht?

Judith.

Den eben sucht' ich auf.

Manasse.

Er wird nicht kommen, denk' ich, weil er fühlt,
Daß unsre Ladung feinen Takt beweist,
Doch feineren, der Ladung nicht zu folgen.

Judith.

Seit wann ist Vanderstraten denn so fromm?
Der Freund Van Dyks, des Rubens denn so gläubig?
(Auf die Statuen zeigend)
Elias und die sämmtlichen Propheten
Zertrümmerten Dir diese Götterbilder,
Die das Gesetz verwirft. — Ich kann nicht glauben,
Daß statt des Marmors, statt der todten Bilder
Ihr nicht den Muth habt, Menschen zu beschützen.

Manasse.

Für einen Mann von freier Denkungsart
Bin ich bekannt und stolz bin ich darauf,
Daß man Manasse Vanderstraten nicht
Im Bußhemd am Versöhnungstage sieht.
Ich will nicht heucheln, längst gehör' ich, weiß man,
Dem allgemeinen Glauben jener Freien,

Die sich von Moses, Christus, Sokrates
Das Gute von dem Bessern ausgesucht —
Doch anders ist es, wo man kämpft und streitet,
Nur Staub aufwühlt um altes Vorurtheil,
Das an der Masse ewig kleben bleibt —
Da tret' ich zu dem Glauben, der besteht,
Und kann mich nicht von äußern Pflichten trennen.

Judith.

Die Künstler werden aufgesucht, an Denkern
Huscht man mit feigem Muth vorüber.

Manasse.

Judith,
Auch mußt' ich hören, daß man Dir die Achtung,
Die uns Acosta widmete, verdächtigt.
Nur zwei Begriffe kenn' ich, die mir theuer.
Der eine, lächle nur, das ist — ich sag' es,
Mein Glück daheim im eigenen Besitz,
Das stille Walten friedlichen Behagens —
Im andern bin ich unterthan der Stimme,
Die man die allgemeine nennt, ich prüfe
Nicht ihren Werth: sie ist — und ich gehorche.

Judith.

Die Künstler, weiß ich, schaden wahrer Kunst,
Und Kunst und Wahrheit wandeln nie zusammen!

Manasse.

Des Lebens und der Sitte Forderung
Ist streng, und ungern lass' ich mich belehren,
Wie Silva gestern mir gethan. Jochai

Bist Du nach unsers Volkes Weise früh verlobt —
Es ziemt sich, daß im Kreise der Verwandten
Dich jedes Aug' an seiner Seit' erblickt.

Judith.

Und dieses Schauspiel —

Manasse.

Heute muß es sein.

Judith.

Wie, Vater? —

Manasse.

Wohl! Ich weiß, daß Dir Jochai
Nicht wie der Bräutigam im Hohenlied
Erscheint; doch — wieder meine sichern Lebensregeln! —
Wie zwei Verlobte, wie ein liebend Paar
Ziemt sich, daß Euch die Welt verbunden sieht;
Das Andre macht mit Euren Herzen ab.

Judith.

Und diese Rechnung schließt sich leicht, denkt Ihr —
Wie wenn Ihr Euer Soll und Haben prüft?

Manasse (immer weich).

Genug! Vom Mahle bleibt Acosta fern.
Ich sage das in strengstem Ton zu Dir!
Schütz' mich vor Leidenschaft! Du weißt, ich sehe
Was allzu ernst nicht gern auf meinem Wege.

(Ab nach der Mitte zu, wo er die Estrade hinaufsteigt.)

Dritter Auftritt.

Judith (allein).

Judith.

O lebenskluger Sinn, den ich nicht fassen,
Der meine volle Brust nicht sprengen kann!
Wie sollt' ich mit dem Angesichte lügen,
Wie Liebe lächeln, wo ich hassen muß,
Und Haß verrathen, wo ich flammend liebe!
Er kommt! Er ist's! Schon öffnet er das Thor —
Die Taxusgänge schreitet er herauf,
Die Blumen scheinen freudig ihn zu grüßen —
Bin ich die kalte Tochter meines Vaters?
Was fesselt mich, daß ich ihn jubelnd nicht
An meine Brust mit sel'ger Freude drücke,
Ihn fühlen lasse, wie sie klopfend bebt!
Das feige Herz bezwingt sich noch! Es muß
Das heil'ge Recht, den Widerspruch zu lösen,
Der Mund vom Aug' und Aug' vom Herzen trennt,
Sich erst erobern durch die freie That.
Noch hab' ich nichts gethan — und blicke nieder.

Vierter Auftritt.

Uriel (kommt von der Seite links vom Schauspieler). Judith.

Uriel
(sich befangen umsehend).
Ich komme, Freundin, weil Ihr es gewünscht,
Und hoffe, daß ich Fremden nicht begegne —

Judith.
Weil ich es wünsche, seid Ihr nur gekommen?
Wo weilt Ihr? Warum flieht Ihr? Großer Gott,
In dieser Zeit, in dieser schwerbedrängten!
Was hab' ich Alles nicht vernehmen müssen?

Uriel.
Von meinem Streite mit der Synagoge?

Judith.
Was kümmert mich die Synagoge?
Nein, Uriel, Ihr habt entfliehen wollen!
Ist es denn wahr, daß Ihr so grausam scheiden,
So plötzlich über Nacht verschwinden könntet?

Uriel.
Seid kalt! Ich bitt' Euch, laßt den sanften Ton!
Seid, was Ihr werden müßt, das Weib Jochai's.
Es ist so oft erörtert — oft beweint —
Was reißen wir die alten Wunden auf!

Judith.
Ihr sollt nicht von Ergebung reden!

Uriel.
Judith!

Judith.

Ich haſſ' Euch, wenn Ihr ſo gelaſſen ſprecht!

Uriel.

Ihr wißt, bei unſerm Volk herrſcht die Familie,
Der Vater will, das Kind gehorcht — die Bande,
Die erſt von Eiſen, werden Roſenketten!
Ich kenne das, das Leben iſt ein Treibhaus —

Judith.

Sagt das, Acoſta, wenn Ihr einſam geht
Mit Euern kalten zweifelnden Gedanken;
Sagt das nicht hier, hier an dem Marmortiſch,
Wo Ihr das wärmſte Leben mir erſchloſſen!
Kennt Ihr das grüne ſtille Laub nicht mehr,
Den Frieden nicht, wo Euer Mund von Kriegen,
Vom Sturm der Weltgeſchichte mir erzählt?
O, Uriel, dies ſind die Blumengärten,
Wo ich gewandelt bin an Eurem Arm,
Euch da, Euch dort ein ſelten Kraut gezeigt, —
Ihr ſaht es an, Ihr nanntet es beim Namen.
Ihr brachtet Feuer, wunderbare Gläſer,
Ihr zeigtet, wie Natur dem Geiſt gehorcht,
Wie im Metall, im Kieſel, in der Pflanze
Geheimnißvolle Kräfte ſchlummern — wie?
Und in uns ſelber wäre Alles todt,
Da wäre nichts, was aus der Aſche ſtiege,
Kein Funke aus dem Stahl, aus Gift kein Balſam?
Nein, Uriel, Ihr habt einmal gebaut

Vor meinen Augen eine Himmelsleiter,
Und nun ich oben schwebe in dem Aether,
Im Reich der seligsten Verklärung, zieht Ihr
Die Staffel fort? Nie kann ich rückwärts finden,
Nie mehr mit dem Gemeinen mich verbinden!

Uriel.

Was wir uns sind, mit Thränen steht es, Judith,
Auf jedem grünen Rasen hier geschrieben.
Doch soll's nicht sein, — es wird nicht sein — ich kenn' es.
Das Wildhinstürmende paßt nicht für uns.
Vielleicht wenn wir mit Büchern nicht verkehrt,
Von Sternen nie, vom Weltall nicht gesprochen
Und nur an Nächstes uns geklammert hätten,
Vielleicht, daß dann die wilde Ungeduld
Der ungezähmten Triebe tobt' und schriee —
Doch wolle mich der Himmel davor schützen,
Daß ich, dem Schmerz mich nicht geduldig fügend,
Dich je an einen Scheideweg geführt
Und grausam ausgerufen hätte: Liebe,
Hier mußt Du wählen oder untergehn!
Weißt Du — was mich bedroht? Der Bann, die Aechtung!
Fluch wird von Euern Wohnungen mich treiben!
Nie darfst Du den Verfluchten lieben — Ja!
Für eine Ehre halt' ich diesen Fluch,
Doch kann ich sie mit Jemand theilen wollen?

Judith.

Acosta, wird ein Volk die Edelsten,
Die Besten seines Stammes wohl verwerfen?

Uriel.

Und dennoch wird's geschehn — zum letzten Mal,
Judith! (Er ergreift ihre Hand) .... Leb' wohl!
(Erblickt Jochai)
Ha, Ben Jochai hier!
Und Gäste ringsum? Sind wir nicht allein?
Was thust Du? Mädchen, ehren willst Du mich?
Demüth'gen kann mich nur der bunte Schwarm!

Fünfter Auftritt.

Ben Jochai tritt schon vorher mit Gästen sehr glänzend und festlich gekleidet von der Terrasse links vom Schauspieler auf. Er trägt abweichend von den Andern eine Feder am Hut. Die Vorigen. Später Gäste. Zuletzt Manasse und de Silva.

Jochai.

Ist das ein Abschied doch für ew'ge Zeiten!
Wo ich Euch find', empfehlt Ihr Euch, Acosta.
In Heidelberg glaubt' ich Euch längst, wo Ihr
Das Waldgefieder denken lehren wolltet!

Judith.

Das eilt sich nicht! Denn hier in Amsterdam
(auf die Feder Jochai's zeigend)
Ist manchem Pfau die Weisheit nöthiger!
(Sie nimmt Uriels Arm und führt ihn, der widerstrebt, die Stufen nach hinten hinauf. Eine ferne Musik beginnt einen kurzen Satz.)

Jochai (allein).

Zum letzten Male bietest Du mir das!
Wie süß ist Rache, die vom Schicksal kommt
Und die man selber nicht zu schüren braucht!
Sie führt ihn unerschrocken in den Saal —

(Silva und Manasse erscheinen oben auf der Terrasse.)

Manasse (oben).

Es darf nicht sein.

Silva (oben).

Geduld! Geduld!

Manasse.

Abscheulich!
Was ich so streng verboten!

Silva.

Mäßigt Euch!
Geht, Schwager, schützt vor Ungebühr den Gast.
Noch hat der Sanhedrin ihn nicht verurtheilt.

Manasse (immer oben).

Die Sitte aber, sollt' er wissen, folgt
Dem Urtheil nicht, sie folgt dem Vorurtheil.

(Er verschwindet hinten, die Musik schweigt. Silva steigt herunter nach vorn.)

Jochai.

Ich staune, Silva! Habt Ihr Eure Meinung
Verändert?

Silva.

Hat denn irgend wer das Recht,
Dem Spruch der Richter vorzugreifen?

Jochai.

Wie?

So spricht de Silva, der sein Buch verdammte?

Silva.

Verdammte? Hab' ich irgendwo das so
Auf offnem Markte ausposaunt?

Jochai.

De Silva!

Man weiß, der Rath hat Euern Spruch empfangen
Und Euer Spruch besagt: Er ist kein Jude!

Silva.

Das sagt Ihr — Ihr versteht mich nicht — laßt's sein!

Jochai.

Daß Ihr ihn schützt, das glaub' ich zu verstehen —

Silva.

Ei was! Ich schütz' ihn nicht — und dennoch — Ja!
Fast scheint es, daß ich mich verwandelt habe!
Was ist das Herz auch nur so reichgestimmt,
An Tönen und an Weisen fast so voll
Wie Instrumente, wo man immer glaubt,
Der Künstler hätte seinen letzten Schatz,
Die Fülle seiner Melodieen ausgegeben,
Und immer, immer wieder bringt der Finger
Ein ungeahntes, neugefügtes Tonstück
Tief aus dem unerschöpften Born hervor.
Vernehmt, wie mir es mit der Prüfung ging.

Jochai bei Seite).

Was werd' ich hören?

Silva.

Ja, Jochai!
Wie ich mich mit dem Buche so verschlossen
In stille Einsamkeit auf meiner Kammer
Und in den Paragraphen las und las,
Da weiß ich nicht, es hat mich wunderbar
Doch Manches innerlichst davon ergriffen,
So Manches hat in mir den Denker wieder
Mit allgewalt'gem Zauber aufgeregt.
Und immer rief's in mir: Unmöglich! Nein!
Du darfst den Irrenden an Priester nicht,
An sie den Schüler Plato's nicht verrathen.
Und gerne hätt' ich Manches in die Thora,
In unsern Talmud eingezeichnet, was
Bei vielem Falschen, vielem Unbewiesenen
Ich Tiefgedachtes doch zu lesen fand —
Doch da es dort nicht steht und ich gelobte,
Nach Talmud und der Thora ihn zu richten,
So schrieb ich nur dies eine Wort am Ende
Des ganzen Buchs: Der Autor ist kein Jude.

Jochai.

Wie? Das ist Doppelsinn —

Silva.

Doch nicht!
Ich schrieb, was ihn als Jude muß verdammen.
Doch ist er Jude? Braucht er diesem Elend
Des Fluches, dieser schimpflichen Verfolgung

Sein Haupt zu beugen? Nein! Acosta hat
Ein Recht, wenn er es will, sich Christ zu nennen!

Jochai.

Silva?

Silva.

Dann wär' Euch Judith unverloren —

Jochai.

Was sagt Ihr? Uriel ein Christ?

Silva.

Sein Vater
Schwur einst in Portugal den Glauben ab,
Ward Christ und seine Kinder hat erzogen
Das Jesuitenkloster in Cuença.
Als sie vom Tajo sich hierher geflüchtet,
Sind sie zum Judenthum zurückgekehrt —
Ob Uriel auch? Es steht in seiner Macht,
Wenn er es will sich Christ zu nennen.

Jochai.

Christ?
Das müßte ihn von Judith ewig trennen — —

Silva.

So ist's! Und nun ans Werk der Rettung! Ihr
(Musik in der Ferne)
Aus Haß — ich richt' Euch nicht — und ich —? Genug.
Hier tretet in die Laubengänge ein!
Ich höre, daß der Sanhedrin erfahren,
Acosta wäre hier bei Vanderstraten.
De Santos wird den Fluch der Kirche bringen!

Kommt er, der Bote der Nothwendigkeit,
Dann tretet vor — ich muß zurück mich halten —
Und sagt: Acosta, Du bist Christ! Ihr nehmt,
Weil Judith nimmer Christin werden dürfte,
Dem Argwohn Eurer Liebe jede Nahrung,
Und mir, der ich nicht glaube, was Acosta
Zu glauben sich beredet, aber der
Ich Achtung vor dem Denker fühle, mir
Erspart es doch — vor Plato zu erröthen.
(Ab zur Seite links v. S. vorn. Jochai folgt in freudiger Spannung.)

Sechster Auftritt.

Manasse und andere Gäste. Herren und Damen kommen die Stufen der Estrade herunter nach vorn.

Manasse.

Was sagst Du, Simon — Priester an der Pforte?
Rabbi de Santos? Eine seltne Ehre!
(Uriel und Judith folgen.)

Uriel.

Sie sind's —

Judith.

Was habt Ihr — blickt doch frei und offen!
Wo ist de Silva? (Die Musik hört auf) Ei die Musiker!
Was hört Ihr auf, Vermittler spröder Seelen?
Schlägt Euch so mitten in dem Takt der Wind
Die Notenblätter um?

Uriel (zu Judith).

Blickt dorthin, Judith!
Die Priester sind es mit den Widderhörnern!
Alle blicken mit dem Ausdruck des Schreckens auf die Estrade.)

Siebenter Auftritt.

Rabbi Santos begleitet von vier Rabbinen, welche langsam und feierlich kleine gewundene Widderhörner an den Mund setzen und einen (hinter der Bühne durch Hörner anzugebenden) tiefen und lang ausgehaltenen Ton blasen. Sie treten oben auf und verweilen auf der Estrade. Die Vorigen. Später Jochai und Silva.

Manasse
(nachdem die Rabbinen jenen einen feierlichen Ton geblasen).

Das Zeichen der Verfluchung! Und das hier
In meinem stillen Frieden —

Santos
(von oben mit feierlicher Stimme)

Widderhörner
Begrüßen Euch! Gedenket Abrahams,
Der seinen Sohn dem Herrn wollt' opfern!
Da sprach der Herr, Herr Zebaoth: Geh' hin
Und opfre für den Sohn das Thier, den Widder,
Der neben Dir in dem Gezweig der Büsche
Mit seinem Horne sich verfangen hat.
Und Abraham zerschnitt des Sohnes Bande

Und opferte das Thier für den Gerechten.
Wer sich auf Adonai hier bekennt,
Der trete seitwärts! Gott verschmäht das Opfer
Der Söhne Abrahams — Acosta, Du!
Du sei allein! —

(Alle gehen von Uriel auf die andere Seite. Judith zaudert.)

Santos.

Und Vanderstratens Tochter?
Bekennst Du Dich nicht auch auf Adonai?

(Judith geht langsam und zögernd zu den Uebrigen. Jochai und de Silva treten auf.)

Uriel.

Auch sie! — O der Magnet des Wahns zieht mächtig! —
Glaubst Du dort auf dem Sinai zu stehen?
Hat Moses Dich zu seinem Mund erwählt?
Wer hat Dir über mich Gewalt gegeben?

Santos.

Wenn Du ein Jude bist, so weißt Du's — Gott!

Jochai
(rasch dazwischentretend).

Ihr Herren, was geschieht hier? Wie, de Santos,
Wollt' Unglück Ihr auf unsre Häupter laden?
Wir haben wohl in Amsterdam die Macht,
Im Schooße der Gemeinde Recht zu sprechen
Nach unsern heil'gen Bräuchen und Gesetzen —
Doch über Juden nur — Acosta ist
Ein Christ!

Alle.

Ein Christ?

Judith.

O Gott!

Jochai.

Ihr wollt ihm fluchen?
An einem Christen habt Ihr keinen Theil!

Judith (bei Seite).

Was ihn errettet, ist für mich der Tod.

Santos.

Wenn Uriel Acosta Christ — verstummt
Mein Mund — (legt segnend die Hand auf die Uebrigen)
Gott segne Abrahams Geschlecht!

Uriel.

Wer redet da? Wer sagt —

Jochai.

Dein Vater hat
Mit seinem ganzen Haus in Portugal
Den Glauben seiner Väter abgeschworen.
Noch seid durch keinen öffentlichen Act
Ihr wieder heimgekehrt zu Jakobs Stämmen.
Ihr seid ein Christ! Viel Ehre muß uns dünken,
Daß Ihr bei Euern Knechten hier verweilt.

Manasse.

Gehn wir zu unserm Fest! Der Christ Acosta
Verzeiht, daß wir dabei in Speis' und Trank
Den Sitten unsers Volks uns fügen müssen.

Uriel (wildbewegt).

Ich wäre Christ? Soll mir ein frecher Spott
Die Hinterthür des falschen Mitleids öffnen?

Als Kind schon im Gesetze lesen lernend,
Ward plötzlich ich getauft. Kein lichtumflossner
Geweihter Priester hatte uns bekehrt,
Den Vater, Mutter, Schwester und die Brüder, —
Nicht mit Legenden wurden wir gewonnen —
Auch nicht mit Gold — Gevatter stand bei uns
Der Henkersknecht der Inquisition.
Am Scheiterhaufen gingen wir vorüber
In eine Christenschule sieben Jahre —
Mit bangem Herzen! — Wenn die Furcht der Quell
Des Glaubens ist, so war'n wir fromme Christen!
Doch wunderbare Milde der Gewöhnung!
Am Hochaltar, im Meßgewande bald
Das goldne Rauchfaß tragend, bald im Chor
Die Responsorien dem Priester singend
Und christlich Wissen in der Schule lernend,
Fühl' ich mich glücklich, damals mehr als Talmud
In meine Seele eingeprägt zu haben.
Was ich geworden, ward ich nur als Christ.
Im frischen Strom der Bildung durft' ich baden,
Ein Mensch, ein freier, in dem Ganzen weben,
Die Luft war mein, der warme Strahl der Sonne,
Am Grün des Waldes labt' ich frei den Blick —
Was Alle liebten, durft' ich wieder lieben,
Was Alle fürchteten, war meine Furcht,
Und jeden Pulsschlag einer großen That,
Ein jedes Athmen der Geschichte fühlt'
Ich wieder in mir selbst wie alle Menschen.

Ein Portugiese war ich, hatte Heimath,
Ein Recht des Daseins, hatt' ein Vaterland!
Da folgten wir des Vaters andern Brüdern,
Die hierher zogen in die Niederlande.
Erst jetzt erschienen sie sich wieder frei.
Ein Jeder eilte sich, den Tropfen Taufe
Aus seinem Blut, wie unrein, wegzuwerfen,
Und was der Vater that, das galt vom Sohn —
Von meiner Mutter, — Alle sind sie wieder Juden!
Ob auch von mir, der ich ein Jüngling schon
Nach Amsterdam gekommen, — ob auch ich
Den milden Gabriel, wie ich getauft,
Mir in den finstern Uriel wandeln will —
Das steht mir frei und — offen sag' ich Euch,
Ins Allgemeine möcht' ich gerne tauchen
Und mit dem großen Strom des Lebens gehn!
Daß ich's nicht thue — fragt mich nicht, warum?
Was ist's, das Joseph in Aegyptenland,
Als er die Brüder sah, die ihn verkauften,
Doch Freudenthränen weinen ließ? Was ist's,
Das uns bei allem Abscheu vor dem Wust,
Der uns als Sitte folgte aus dem Osten,
Doch bindet, gleich als wenn wir Brüder wären,
Die wir weit seltner, als wir scheinen, sind?
Die Ehre ist der Kitt des morschen Bundes,
Die Ehre nur ist's, die mich Euch verpflichtet!
Wenn Ihr so leidlich wohl in Amsterdam
Als Menschen angesehn seid, bleibt Ihr doch

Ein schüchtern Wild aus einem fernen Walde,
Das zitternd stutzt vor jedem Christengruß.
Ein Argwohn nur — Ihr müßt von dannen ziehn,
Des Ahasverus Söhne müßt Ihr wandern,
Und wandern, wandern, wandern ruhelos —
Und weil ich nicht im Schatten ruhen will,
Als Christ mich in dem Grün behaglich streckend,
Indessen Ihr im Staub der Straße zieht —
So will ich leiden mit den Leidenden, —
Ihr dürft mir fluchen! Denn ich bin ein Jude!

Santos.

Seid Ihr nur Jude, um uns zu verhöhnen,
So wär' Euch besser, Ihr bliebt Gabriel!
Die Schrift, von Dir geschrieben, ist den Flammen,
Bei uns bist Du dem Bannfluch heimgefallen.
Gebet aus Deinem Munde fährt ins Leere!
Der Athem, den Du athmest, ist die Pest.
Gift ist der Blick aus Deinem Auge — Lähmung
Macht Kinderspott aus Deines Leibes Gliedern.
Das ist der Fluch, der über Dich verhängt!
An jeder Thüre, wo Du wandernd pochst,
Da öffne Dir ein Feind! Wenn Du erkrankst,
Sei Gift in jedem Glas, das man Dir reicht,
Und naht sich Dir der Todesengel einst,
So stirb am Weg, das Haupt gen West gerichtet!

Alle
(mit gesenktem Haupte, leise).

Wehe!

Uriel.

Mich schaudert! Nicht für mich, nein, für den Wahn,
Der so sich täuscht, dem Himmel zu gefallen!

Santos.

Ein Blinder sollst Du an den Häusern tasten,
Und Fluch der Hand, die einen Stab Dir reicht!
Fällst Du, dann öffne sich der Erde Schlund,
Verschlingend Dich, wie Datan und Abiron.

Alle
(mit gesenktem Haupte, leise).

Wehe!

Santos.

Die Kirche stößt Dich aus, verflucht durch mich
Den Leib, der Dich geboren, —

Uriel.

Mutter!

Santos.

Fluch dem Freund,
Der Dir im Elend je die Treue hält —
Fluch Allem, was sich Dir verwandt noch fühlt —
Was Dir sich naht, was Du berührst, ist todt!
Verschmachten wirst Du in dem Durst nach Liebe;
(Pause)
Nie giebt sich Dir ein liebend Herz des Weibes —

Judith
(begeistert hervortretend).

Das lügst Du, Rabbi!

Manasse.

Wie? Verwegene!

Silva.

Führt sie hinweg, Jochai!

Jochai.

Die Verräth'rin!

Judith.

Verrathen will ich mich und Euch! Verrath
An Euch ist Himmelstreue! Zittert Ihr,
Daß Fluch aus solchem Munde Segen bringt?
Verdammt die Götter, die wir beide glauben!
Es sind die wahren, ihnen lernet beten!
Er wird geliebt! Glaubt besseren Propheten!
(Sie stürzt an Uriels Brust. Gruppe. Pause der Bestürzung.)

Santos.

Die Kirche sieht statt eines Opfers zwei —
An diesem Ort kann kein Gerechter weilen!
(Entfernt sich mit seinen Begleitern, indem er die Terrasse heruntersteigt und nach vorn links abgeht. Alle folgen. Während dessen)

Jochai

(zu Manasse und Judith).

Die Himmelsfrage ist mir wenig werth —
Ich sehe nur, was menschlich, den Verrath!
Und dennoch glaub' auch ich den alten Göttern,
Sie lehren uns das Süßeste: die Rache!
(Ab nach links mit dem übrigen Theil der Gäste. Alle sind abgegangen bis auf Manasse, Uriel und Judith.)

Manasse.

Wie sich aus diesem Traum erwachen läßt,
Wie diese That dem Leben einzufugen,

Das weiß ich nicht, und stell' es Dem anheim,
Der mir die Erde zu regieren scheint,
Dem schadenfrohen Zufall! O, mein Kind,
Jetzt in das Hergebrachte einzulenken —
Das ist nicht leicht! Acosta, bleibt einstweilen
Mit Eurem Fluch auf dieser meiner Villa —
Die Musen hier, die werden Euch nicht fliehn.
Ich aber muß zurück nach Amsterdam —
Du wirst mir folgen, Judith, — in die Sitte!
Was dann zu thun, das sei mit Schmerz erwogen!

(Ab nach rechts.)

Judith.

So bist Du mein! Erobert durch die Wahrheit!
Und daß ich frei die Zeichen meiner Liebe
Darf ferner tragen vor der Welt, so eil' ich
Das Herz des Vaters günstig umzustimmen.
Hab' ich dem Gott gehorcht, den Du mich lehrtest?
Dem Gott, der aus des Herzens Flammen spricht?
O laß uns hoffen! Folge mir, mein Freund!
Wer muthig will, der hat die Welt gewonnen.

(Folgt dem Vater mit Uriel.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer im Hause Vanderstratens zu Amsterdam. Das ursprünglich gothische Zimmer muß in Vanderstratens Geschmack mit Bildern und Statuetten geziert sein; diese letzten können auf dem Rande eines Kamins stehen. Mittel- und zwei Seitenthüren. Vorn links v. S. ein Fenster. Vorn rechts steht ein Arbeitsbüreau, auf dem Handlungsbücher liegen.

Erster Auftritt.

Manasse (sitzt allein an dem Schreibtisch und rechnet).

Manasse.

Auf Wind und Meer gebautes Glück ist schwankend!
Da schreib' ich Zahlen in den Wind, ins Meer —
Des Buches Ordnung ist kein Steuerruder —
Die schönsten Zahlen spült die Welle fort;
Im Hafen nur, im Hafen kann man rechnen.
(Er steht auf, macht einen Gang durchs Zimmer und nimmt dann ein anderes Buch vom Tisch.)
Viel lieber les' ich hier dies kleine Buch!
Die Bilder, Statuen, das neckende

Versteckte Spiel muthwilliger Gewässer,
Die Bauten, alles das steht wirr und bunt
Hier auch verrechnet in den Ankaufspreisen —
Und viel zu hoch nach dem Tarif der Börse!
Was sprecht Ihr nur vom Preise eines Bildes
Und klagt, daß sich die Künstler überschätzen?
Kann man ein Bild nach seinem Werthe zahlen?
Was man an einem Bild bezahlt, ist nicht
Die Farbe, nicht die Leinwand, nicht die Zeit,
Die es gekostet, selbst der Genius nicht,
Der es geschaffen; — denn der Genius gäbe
Viel lieber seine Arbeit als Geschenk —
Was man bezahlt, ist der Besitz des Bildes,
Dies heimlich stille, trauliche Gefühl,

(er nähert sich einem Bilde zur Seite und betrachtet es, indem er die Arme auf dem Rücken verschränkt)

Das Schöne für sich selber zu genießen,
Für sich allein, gestört von keinem Auge,
Von keiner blinden Neugier angeredet,
Von keinem halben Kennerwort gestört;
Nur Eines in der ganzen Welt, wie dies!
Hier, wo sich Alles ewig wiederholt,
Ein schönes Etwas einmal nur vorhanden,
Und dieses Eine, Aechte, Allbekannte,
Wie die Geliebte, heilig, unentweiht,
Nur uns gehörend, uns nur hingegeben —
Da sprechen diese Menschen noch von Zahlen!

Zweiter Auftritt.

Judith (von rechts). Manasse. Später Simon.

Judith.

Ich such' Euch, Vater, und ich find' Euch nicht.
In diesen Bildern scheint Ihr wie verloren.
Ihr seht so trübe —

Manasse.

Schein' ich's, bin ich's nicht.

Judith.

Die Opfer haben Euch ermüdet, die
In diesen schweren Tagen Ihr gebracht?

Manasse.

Man ist nur glücklich, weißt Du ja an Dir,
Durch fremden Schmerz —

Judith.

Den Ausgestoßenen,
Den Alles flieht, der selbst die heil'ge Schwelle
Des Hauses seiner Mutter nicht betritt,
Ihr bergt ihn vor der Wuth des Fanatismus,
Laßt ihn in unsrer Villa friedlich wohnen
Und fügt Euch selbst, ihn Euern Sohn zu heißen!
Die Menschen nennen Euch den kalten Weltmann
Und hart erscheint die Schaale Eures Wesens —
O kennten sie den Kern, den weichen, edeln!

Manasse.

Du hebst mich viel zu hoch, mein gutes Kind!
Daß ich Acosta schütze, thu' ich nicht

Um ihn; denn ich gestehe Dir, ein Geist,
Der sich nicht fügt dem allgemeinen Wesen,
Bleibt mir befremdlich und ich lieb' ihn nicht.
Dir ist er werth, Du hast es laut bekannt
Mit wildester Verletzung aller Pflichten —
Ich mag die Scene mir mit Worten nicht
Erneuern —

Judith (bei Seite).

Und ich lebe nur in ihr.

Manasse.

Nach Uriels Widerruf weiß man, daß ich
Dem Unbegüterten die Hand der Tochter,
Weil sie ihn liebt, nicht weigern will — warum
Ich schwach bin, fühlst Du wohl, mein Kind!

Judith.

Um mich!
Um Euer sanftes, mildes Vaterherz —
Und auch um Euch, um Euer Menschenherz!

Manasse.

Da irrst Du, Kind! Die Menschen haſſ' ich nicht —
Doch hab' ich auch den Drang nicht, sie zu lieben.
Ich lernte sie von einer Seite kennen,
Die mich gezwungen, nur mir selbst zu leben.
Du warst noch Kind, vor fünfzehn Jahren war's,
Da stand an einem Morgen an der Börse:
Manasse Vanderstraten ist gefallen!
Mit großen Lettern stand es an der Börse:
Manasse Vanderstraten ist gefallen!

Ein wenig Mitleid, manche gute Lehre,
Ein Seufzer hier, ein Achselzucken dort,
Mehr fand der Scheiternde am Ufer nicht.

Judith.

Nicht meine Mutter, Vater?

Manasse.

Deine Mutter!
Gesegnet sei ihr Angedenken! Ja!
Sie gab mir Muth zu neuer Thätigkeit.
Sie sah noch einmal unsre Sonne lächeln —
Sie starb im Glück — erschöpft von jener Kraft,
Die künstlich sie der Welt zur Schau getragen.
Der kalten Welt! Ha, dies Gefühl des Elends,
Daß man allein nur sich vertrauen darf,
Daß Keiner für uns in die Schranken tritt,
Daß wir nur selbst, ein Weib, ein Kind vielleicht
Die Schmiede unsres Glückes sind — o sieh!
Da hab' ich mir mein Leben in den Bann
Des eigenen Behagens eingepfercht
Und leide bitter, wenn mir so die Welt,
Die wirkliche, ans stille Fenster pocht.

Simon (meldet).

De Silva schickt und meldet, daß er käme —
Im Augenblick schon dürft Ihr ihn erwarten. (ab.)

Judith.

De Silva?

Manasse.

Ja! Und Uriel?

Judith.

Ist drinnen,
Wie Ihr befohlen, heimlich —

Manasse.

Klagst Du noch,
Du junge Welt, die alte, ewig an?
Steht sie noch immer Euerm Glück im Wege?
De Silva bleibt Acosta hold, vermittelt
Die Sühnung mit der Synagoge, sucht
Jochai's wilde Rache zu besänft'gen —
Geh! Rufe Uriel —

Judith.

Dank, theurer Vater!
O wüßt' ich irgend eine große That!
Ich schäme mich nur immer anzunehmen.

Manasse.

Geh! Rufe Deinen Freund!

Judith.

Und gieb Dich nicht
Für kälter aus, als Deine Seele glüht!
Du liebst den schönen Schein der Kunst; warum
Den schöneren des besten Herzens nicht?

(Ab nach rechts von der Seite.)

Manasse
(bitter ihr nachblickend).

„O wüßt' ich irgend eine große That!“

Die aber, die sie schmerzen würde, nimmt sie
Natürlich davon aus — De Silva kommt.

Dritter Auftritt.

De Silva. Manasse.

Manasse.

Daß Ihr erscheint, ich danke Euch dafür —
Ihr wollt den Frieden meines Hauses fördern.
Nicht Klage, Silva! Auch nicht Vorwurf, Schwager!
Am wenigsten, ich bitt' Euch, Trost!

Silva.

Ihr flieht
Den Schmerz beständig, wunderlicher Mann,
Und eben deshalb läßt er nie Euch los.

Manasse.

Habt Ihr gesprochen mit dem Rath der Drei?

Silva.

So eben komm' ich von der Synagoge.

Manasse.

Ist Alles fertig für den Widerruf?
Ich wünschte, diese Dinge gingen rasch,
Damit das böse Blut sich nicht versetze,
Sich nicht der Groll des Wahnes mehr verhärte.

Silva.

Ihr scheltet das, was mir der Glaube heißt.

Manasse.

Auch diese Feindschaft, die mir Fallen legt,
Auch diese Rachsucht wäre Glaubenssache?
Jochai's ganzer Anhang grüßt nicht mehr.
Ich habe auf der Börse wohl gemerkt,
Daß man die Stellen aufsucht, wo man glaubt,
Daß ich am leichtesten verwundbar bin.
Wenn man den Kaufmann in die Enge treibt,
Ist er verloren —

Silva.

Habt Geduld und hofft!

Manasse.

Geduld und Hoffnung da, wo Augenblicke
Ein ganzes Leben mir zerstören können? (leidenschaftlich)
Wenn mich Jochai stürzen will — dann —

Silva.

Schwager!

Manasse.

Genug davon! Nur Eile! Hört Ihr? Eile!
Ihr werdet mit Acosta reden — sagt,
Was er an Formeln zu beachten hat,
Damit uns nicht der ganze Schwarm der Meute,
Von Priestern aufgehetzt die Masse droht —
Ich geh' — Acosta kommt — sprecht Ihr mit ihm!
Und sagt, de Silva, wir sind unter uns,

Ihr liebt doch selbst die Priester nicht von Herzen,
Wie ist es möglich orthodox zu sein!
Wie möglich, daß man durch Philosophie
Den alten Wust sich selber construirt
Und wieder ankommt, wo man ausgegangen!
Als Kind, ja wohl, da will ich gerne glauben,
Im Glauben wäre zweimal zwei gleich fünf;
Doch geht mit der Philosophie, wenn sie
Im Kinderglauben ein Geheimniß findet
Und, zweimal zwei sei fünf, beweisen will!
Verzeiht, ich muß mit meinen Schreibern rechnen;
Da kommt das Einmaleins mir der Vernunft
Beiläufig so in die gesunden Sinne.

(Ab durch die Mitte.)

Silva (für sich).

Mit Zahlen will er Gottes Größe messen!

Vierter Auftritt.

Uriel (von rechts). De Silva.

Uriel

(bleibt an der Thüre stehen).

Ich bin's, de Silva! Darf sich der Verfluchte
Dem Anwalt der gerechten Seelen nahn?

Silva.

Das Heiligste, die Pflicht, ist leider das,

Was wir am öfterſten in uns bekämpfen
Und meiſtens wider Willen thun. Acoſta,
Nicht gerne hab' ich Euch verurtheilt.

Uriel.

Wohl,
Ich weiß! Ihr ließt mir einen Ausweg offen,
Den einzigen, den ich nicht wählen durfte.

Silva.

Mich rührt's, daß Ihr doch noch für Juda fühlt,
Sind mir auch Eure Gründe allzuweltlich,
Wie Judiths Liebe faſt mir teufliſch ſcheint.
Genug! Ich ſoll Euch als Verwandten grüßen,
Und um ſo lieber biet' ich meine Hand,
Als ein Talent, ein reichbegabter Geiſt
Für Amſterdam dadurch erhalten bleibt.

Uriel.

Wo ſeh' ich eine Möglichkeit, de Silva?
Beglückt bin ich von eines Engels Liebe —
Doch darf ich nehmen, was ich zu behaupten
Kein einziges erlaubtes Mittel kenne?

Silva.

Doch! Doch! Ich komme von dem Rath der Drei.
Die Sitzung war für Eure Sache günſtig,
Den Schwiegerſohn Manaſſe's Vanderſtraten
Wird man zum Acte der Verſöhnung nicht
Mit allzuſchwerer Prüfung vorbereiten.
Ihr ſeid erwartet. Schreitet unerſchrocken
Hinaus auf die verbotnen Plätze! Klopfet

Dreimal ans äußre Thor der Synagoge
Und laßt den Schwarm des Volks Euch nicht verdrießen!
Nach kurzem Harren wird ein Diener kommen
Und Euch in Prüfungshaft zum Oberrabbi
Akiba führen — dies des Rathes Vorschrift.

Uriel.

Ich hör' Euch an und höre staunend wieder —
Man hat mich Euch zu grüßen aufgefordert,
Deshalb bin ich gekommen. Wovon sprecht Ihr?

Silva.

Von Eurem Widerruf.

Uriel.

Wovon, de Silva?

Silva.

Ihr stellt Euch so befremdet an und wißt doch,
Daß nur der Widerruf vom Bann befreit.

Uriel.

Der Widerruf? Befremdend Wort, das bebend
Kaum über meine Lippen geht! De Silva,
Wer hat Euch denn gesagt, daß ich erwarte,
Von diesem Banne mich befreit zu sehn?

Silva.

Acosta! Sammelt, bitt' ich, Eure Sinne!
Soll Euer Wahnwitz für Charakter gelten?
Dem Ausgestoßnen seine Tochter geben
Heißt selbst sich um den Namen Jude bringen.
Auch seid Ihr, wenn Ihr länger hier verweilt,

Kaum ferner sicher mehr in Amsterdam —
Die Christen schützen uns, nicht Euch.

Uriel.

Ich weiß es
Und überlege längst, wodurch ich mir
Mit irgend einer Menschenmöglichkeit
Mein unerlaubtes Dasein fristen werde;
Doch habt Ihr jemals Denker Euch genannt,
Hat je ein Glanz von oben Euch beschienen,
Wie sagt Ihr so gelassen: Widerrufe!

Silva.

Die Reue steht auch selbst dem Helden schön.

Uriel.

Der Held bereut durch eine zweite That.

Silva.

Den Irrthum zu bekennen schändet nicht.

Uriel.

Mir selber bin ich irrend, Priestern nicht.

Silva.

Der Priester nimmt die Reue nicht für sich.

Uriel.

Ist sie für Gott, so weiß ich selbst den Weg.

Silva.

O Uriel, das ist es, was ich tief
An Euch beklage — Dieses leere Pochen
Auf eine Ehre, wo nicht Ehre gilt —
Auf diese kleine Scheidemünze, die
Ihr auf das Zahlbret Gottes werfen wollt!

Dem Himmel ist die Reue wenig werth,
Sie gilt nur für die allgemeine Ordnung,
Für die gestörte Harmonie des Ganzen
Und deren Ausdruck ist des Priesters Ohr.
Nehmt doch den ganzen Bau, nehmt doch das All!
Was seid Ihr? Sandkorn in dem großen Ganzen.

Uriel.

Mir selber bin ich eine ganze Welt.

Silva.

Wenn Ihr Euch aufbläht — ja!

Uriel.

Das Weltall ist
Dann auch nur eine prahlerische Null.

Silva.

Ihr dünkt Euch frei! Ihr pocht mit Eurem Denken —
Und forsch' ich in Natur, im Wintertod,
In Frühlingsblühen und in Herbsteswelken,
Und setzt' ich Gläser auf das Auge, daß
Den Wurm ich oben am Saturn erblickte —
So fühl' ich, daß wir nichts im Eignen sind,
Daß wir gebunden leben in dem Ganzen
Und frei nur sind in dem Nothwendigen.
Ist das einmal dem Geiste aufgegangen,
Da werd' ich auch nicht gegen das, was schon
Im Glauben unsrer Väter festbestand,
Was tausend Jahre festbestand, den Witz
Der eigenen Vernunft so ganz verachten,
Daß ich nicht sagte: Es kann Irrthum sein.

Doch tausend Jahre dauert dieser Irrthum,
Hat zehnmal Tausend über Lebensschmerzen
Und Millionen übers Grab geleitet —
Hat Euer Glaube Einen schon beglückt?
Die Hand aufs Herz! Acosta! Nicht einmal
Euch selbst!

Uriel.

Wohl möglich das, de Silva — möglich!
Vielleicht ist's Recht, wenn man des Blinden Stab,
Der ihn dreitausend Jahr' hindurch geführt,
Sein helles, reines, sehend Auge nennt.
Der Stab, er hilft dem Blinden suchen, tasten,
Er schützt vor Unfall ihn, er ist sein Auge.
Da plötzlich fällt ein Glanz in diese Dämm'rung.
Der Blinde sieht, er sieht mit seh'ndem Auge —
Er blickt beseligt auf zum Sonnenball,
Die Sonne blendet, ungewohnt ist Alles,
Er kann die Dinge, die er sieht, nicht nennen,
Er tastet an, was schädlich; ja, er strauchelt,
Das helle junge Auge hat noch nicht
Des Stabes tausendjährige Gewöhnung,
Die dunkel ihre dunkle Welt begriff —
Doch darum, weil die Wahrheit nicht das Glück,
Das volle Glück des Lebens gleich gewährt,
Weil der erlöste Blinde strauchelt, fällt,
Darum soll er das ungewohnte Schauen
Ins grüne, neue, junge Leben, Irrthum,
Des Sehens erste Freude Sünde nennen?

Nein! Wenn mein frei geworden Auge auch
Vom Glanz des Lichtes noch so sehr mich schmerzte,
Den Schmerz der Wahrheit widerruf' ich nicht.

Silva.

So wandelt Euern Pfad, der Fluch folgt auf
Der Ferse. Judith wird zum zweiten Mal
De Santos nicht der Lüge zeihen können.
Sie wird dem Vater nicht die Grube graben
Und mit Euch in die Wälder ziehn! Lebt wohl!

(zögernd)

Bei Euerm Gleichniß von der Blindheit hab' ich
An Eure blinde Mutter denken müssen —

(will gehen und kehrt noch einmal gerührt zurück)

Acosta, tief in unserm Volke wurzelt
Der Zauber der Familie! Sonst, o ja,
In alter Zeit auch riß sich mancher Zweig
Vom Stamm der Liebe los, wie Absalon
Von David — später aber, im Exil,
Da wir verfolgt, da nichts uns blieb im Elend,
Als dieser Trost, daß uns doch — Kinder lieben,
Daß uns ein Vater doch beschützt in Noth,
Ein Bruder uns doch — seinen Bruder nennt,
Da schlang sich inniger um uns dies Band
Der Ehrfurcht vor dem heil'gen Heerd des Hauses.
Wir brachten Opfer unsrer Freiheit, mieden
Das schwache Vorurtheil der alten Eltern
Und warteten, nicht bis wir mündig waren,
Um dies zu thun und das zu unterlassen,

Wir warteten bis auf den Tod der Unsern.
Dann sind wir frei, dann sei die eigne Meinung,
Die Fahne unsrer Wünsche aufgesteckt —
Sind das nur Luftgebilde Eurem Geist,
Den fremde Leiden nicht bekümmern dürfen?
Manasse's Schmerz nicht, Judiths Liebe nicht? —
O macht es mit Euch selber aus, wer siegt,
Ob Euer Herz, ob Euer freier Geist —
Ihr müßt Euch prüfen in dem Grund der Seele,
Und was Euch edler dünkt, das thut. Lebt wohl!
(Ab durch die Mitte.)

Fünfter Auftritt.

Uriel (allein). Später Simon.

Uriel.

Ob mir die Wahrheit edler, als die Liebe?
Wohl kenn' ich Tausende, die jeden Werth
Der Seele, Adel der Gesinnung, ja
Das Vaterland und ihren Glauben opfern,
Um fortzuräumen, was nur irgend zwischen
Dem ersten Kuß von einem Mund wie Judiths
Und Allem läge, was sie selber ehrt.
Ich liebe Judith; doch ich müßte mich verachten,
Wenn wie ein blöder Schäfer aus der Fabel,
Wie ein bebänderter Amynt der Bühne
Ich schmachtete und so in Wachs zerflösse!

Erst glauben und dann widerrufen? Feige
Sich selber einen Meineid schwören? Nein!
Die Ueberzeugung ist des Mannes Ehre,
Ein golden Vließ, das keines Fürsten Hand
Und kein Capitel um die Brust ihm hängt.
Die Ueberzeugung ist des Kriegers Fahne,
Mit der er fallend nie unrühmlich fällt.
Der Aermste selbst, verloren in der Masse,
Erwirbt durch Ueberzeugung sich den Adel,
Ein Wappen, das er selbst zerbricht und schändet,
Wenn er zum Lügner seiner Meinung wird.
Mag auch mir raunen eine Stimm' ins Ohr:
Das Herz ist Dir gewisser als der Geist,
Die Liebe täuscht sich nicht wie der Gedanke —
Ich kann nicht anders. Ritterstolz ist das,
Was mir die Sporen in die Seite drückt
Und jede blasse Furcht zum Schweigen bringt.
Hab' ich geirrt, so irrt' ich nur der Wahrheit;
Den Priestern aber widerruf' ich nicht (er will rasch ab).
Man kommt!

Simon

(draußen).

Hier tretet ein! Dem Fräulein will ich's melden.

Uriel.

Wer ist's? — Ich höre Stimmen — mich zu schauen
Ist jedem Frommen, jedem Heuchler Gräuel —

Simon (draußen).

Ja hier! In diesem Saale wartet nur!

(Die Thür öffnet sich.)

Uriel

(die Eintretenden erblickend).

O ew'ger Gott — was seh' ich — meine Mutter!

(Tritt bei Seite.)

Sechster Auftritt.

Esther Acosta. Ruben. Joel. Uriel. (Esther ist blind und wird von den beiden Brüdern geführt.)

Ruben.

Hier ruht Euch, Mutter! (Führt sie zum Sessel.)

Esther.

Ob sie kommen wird?

Joel.

Ich ließ ihr unsern Namen noch verschweigen.

Esther.

Daß ich sie sehen könnte —!

Uriel

(stürzt vor und läßt sich ihr zu Füßen nieder).

Mutter!

Esther.

Du?

Du bist es — Uriel — die Hand ist Dein —

Uriel.

Kannst Du den Fluchbeladnen noch erkennen?

Esther.

Noch ist's Dein Haar — Dein Bart — und Deine
Wange —
Und Thränen auf der Wange? Ja Du bist's —
Der Fluch hat nichts an Dir verändern können.

Ruben (trübe).

Wir sind um Judith hergekommen, Bruder!
Die Mutter möchte gern ein Wesen, das
Dich liebt und ihre Liebe kühn bekannte,
Sie möchte ihre Tochter —

Uriel
(aufstehend).

Sehen? Ruben,
O sage sehen! Sähst Du sie mit Augen!

Esther.

Schön soll sie sein, mein Sohn, doch schöner noch,
Als ihre Reize, die verwelken werden,
Dünkt mir die Liebe, die sie Dir geweiht —
Im Unglück hat sie sich für Dich bekannt —

Uriel.

Ihr seid gemeldet? Längst schon wollte sie
Zu meiner Mutter — ich hab' sie verhindert!
Das Glück, sie mein zu nennen, wird uns nie.

Esther.

Ich wußt' es wohl.

Uriel.

Wie wußtest Du's?

Joel

(auch niedergeschlagen).

Die Mutter

Will sagen, daß der Bann Euch trennen muß.
Vom Widerrufe hat noch nichts verlautet.

Ruben.

Auch deshalb sind wir hergekommen, Bruder,
Weil wir von Amsterdam mit unsrer Mutter
Uns nach dem Haag begeben wollen, künftig
An einem fremden Aufenthalt zu wohnen.

Uriel.

Ihr nach dem Haag? Mit unsrer blinden Mutter?

Esther.

Was thut das mir? Ich denk' im Haag, ich bin
In Amsterdam! Hab' ich doch hier so oft
Mich an den Tajo wieder heimgeträumt.

Uriel.

Und warum solche Mühsal? Warum reisen?

Joel.

Vergebung — theurer Bruder!

Esther.

Sagt es nicht!

Ruben.

Der Handel, den vom Vater wir geerbt,
War rasch emporgeblüht —

Uriel.

Du selbst Sensal
Und Zwischenhändler an der Börse!

Ruben.

Jetzt —

Uriel.

Man ist Euch feind — um mich?

Joel.

Es zeigt sich so.
Weil man es fühlt, daß Dich und deinen Geist
Der Bannfluch wenig drücken wird und hindern,
So läßt die Feindschaft nicht, doch irgendwo
Die Wirkung ihres Sieges zu verspüren.
Da trifft es uns.

Esther.

Nicht mich, mein Sohn — nicht mich!

Ruben.

Im alten Wirken sind wir wie gelähmt,
Man weicht uns aus, man steht uns keine Rede,
Ein Jeder fürchtet sich uns nur zu grüßen;
Von Handel, von Geschäften kann dabei
Nicht ferner Gutes zu erwarten stehn,
Und so sind wir entschlossen auszuwandern.

Uriel
(für sich).

O Ahasveros!

Esther.

Gerne will ich wandern

Und ging' es, wie vor Jahren, übers Meer.
Was aber hilft es! Uriel Du kannst,
Wo Juden wohnen, keine Freistatt finden.
Und wenn ich sterbe, immer hab' ich doch
Gedacht, wenn die, die sehen können, sterben,
So bricht ihr Auge — meines, hofft' ich, würde
Dann einmal noch in alter Helle glänzen,
Noch meine Kinder sehn — Dich aber werd' ich
Mit seh'ndem Aug' im Tod vergebens suchen.

(Uriel wendet sich gerührt abwärts.)

Manasse's schönes Kind bleibt lange aus.

Joel.

Es gehen Thüren —

Ruben.

Horcht, ein rauschend Kleid.

Siebenter Auftritt.

Judith. Die Vorigen.

Judith.

Ihr habt nach mir verlangt, Ihr werthen Herren?
Und jene greise, würd'ge blinde Frau? —

(Steht eine Weile sinnend.)

Acosta — das ist? — (mit freudiger Spannung) Unsre Mutter!

(Küßt ihr die Hände.)

Esther.

Nein!

Laß mich Dir selbst die Stirne küssen, Engel!

Judith.

Längst hätt' ich Euern Segen schon erfleht,
Aus Euerm Angesichte mir das Bild
Des besten Sohnes ausgefunden —

Esther.

Recht!

O lob' ihn mir — ich liebe Dich dafür.

Judith.

Noch werden All' ihn einst bewundern, Mutter;
Bis dahin hat er uns!

Esther.

O klingt das süß!

Ein Schimmer nur von Dir ins dunkle Auge!
Und nun, wenn mich der Tod ereilen wird,
Darf ich ihn nicht einmal an Dich vererben!

Judith.

Nicht an sein Weib?

Esther.

Sein Weib? Wirst Du sein Weib?

Betrübe Deine Eltern nicht, mein Kind!
Flieh' nicht mit ihm! Dein Vater hat nur Dich!
Nur eine einz'ge Tochter hat Manasse.

Judith
(aufschreckend).

Versteh' ich? Uriel? Du wolltest nicht! (sie blickt ihn lange mit

zitternder Verzweiflung an.) Verzeihe, Himmel!
Daß ich geglaubt, es würde diese Erde
Für so viel Liebe schon beglücken können!
(Sie sinkt zu den Füßen Esthers.)

Uriel

(kämpft furchtbar mit sich selbst. Er blickt die Gruppe der Mutter, der Geliebten, seiner Brüder, die hinter dem Sessel der Mutter stehen, mit Rührung an. Für sich).

O sprachst Du wahr, de Silva! Ja es wurzelt
In unserm Volk tief die Familie!
Was schweigt Ihr? Redet! Foltert mich nicht so!

Judith

(nach einer Pause).

Mutter, wir werden nicht geliebt!

Uriel

(schmerzlich aufblickend).

Ein Pfeil steckt mir
Im Herzen — schreien möcht' ich wie ein Thier —
O seht mich nicht so bittend an! Die Thränen,
Die Ihr vergießt in Euerm herbsten Leid,
Sind Freude gegen meine trocknen Augen.
Ihr schweigt? Ihr blickt mich seufzend an? Erwartet
Von mir die eine That, die schmerzlichste?
Dem Herzen soll ich opfern meinen Geist,
Der Liebe meine heil'ge Ueberzeugung?
Du Stolz, was bäumst Du Dich so wild empor?
Du borstig Ungethüm, fletsch' nicht die Zähne —
Sei Wurm! Mensch, Thier, duck' unter — unter — unter!

(Er faßt krampfhaft nach dem Herzen, als empfände er einen ungeheuern Schmerz.)

Gebt Rettung vor dem stummen Blick der Liebe!
Wer schützt mich vor den stummen Augen? Schließt
Die Augen! Blinde Mutter, schließ' die Augen!

(Er reißt sich mit gewaltigem Entschlusse los.)

Die Augen — ich thu's — ich thu's —

(Er schwankt rückwärts an die Thüre, ab. Die Seinigen sind mächtig erregt.)

Judith (freudig).

Er geht um seine Mutter.

Esther.

Er geht
Um Dich!

Joel.

O segne Gott den Augenblick!
Er widerruft —

Esther
(rasch hinterher).

O, laß mich! Laß mich, Kind —
Ich muß ihn küssen — Uriel, mein Sohn!
Laß mich zu ihm! Wo bist Du — Uriel —?
Wer hat den Muth, sich seinen Feind zu nennen?
Wer rühmt sich edlern Sinnes? Judith,
Wir wollen rufen auf der lauten Gasse:
Dies ist ein Sohn, der seine Mutter liebt!

(Folgt Uriel rasch. Joel und Ruben führen sie.)

Judith
(allein am Fenster).

Er ist im Hof — im Mantel kaum verhüllt,
Mit bloßem Haupte stürmt er wild dahin —
Er stutzt — O Gott — er wendet seinen Fuß —
Er zögert — diese Straße dort — rechts oder links?
Er geht — er geht den Weg zur Synagoge!
(Sie entfernt sich vom Fenster.)
So plötzlich das? Und doch vielleicht um mich?
So plötzlich und vielleicht zu rasch — O Himmel,
Wenn er's bereute! — Faßt es mich nicht bleiern?
Und eine Stimme will mir drohend sagen:
Ist denn das Weib des Mannes ew'ger Fluch,
Seit Anbeginn der Welt ihn schon verkleinernd?
Sein Blick war matt wie eines Sterbenden —
Kalt seine Hand, die Kniee zitterten —
(stürzt ans Fenster und ruft hinaus)
Laß ab! laß ab, Acosta — thu es nicht!
Acosta, nein! Nein! Nein! Es ist zu spät!
Verhängniß, strafe gnädig unsre Schuld!

Achter Auftritt.

Ben Jochai (tritt rasch aus der Seitenthür von links). Judith. (Später) Manasse.

Judith.

Wie? Ben Jochai —?

Jochai.

Ben Jochai, Judith.

Judith.

Was wollt Ihr hier? Wie kommt Ihr so zu mir?

Jochai.

Noch sind des Hauses Thüren mir bekannt —
Ich suchte Euch und fand mich bald zurecht.

Judith.

Mehr ein Gespenst glaub' ich in Euch zu sehn —
Warum erscheint Ihr? — Was erschreckt Ihr mich?

Jochai

(ihr ganz nahe tretend).

Wenn Ihr vor mir erschreckt, ist's meine Schuld?
Nur vor Euch selber hättet Ihr zu zittern.

Judith.

Hinweg! Was heftet Ihr Euch so an mich — — —
Verlaßt dies Haus!

Jochai.

Dies Haus verlassen? Judith,
O sagt, ob Ihr das in den Sternen wohl

Mit Uriel Acosta lesen konntet?
Dies Haus ist mein! Der Boden da, auf dem
Ihr angewurzelt vor Entsetzen steht,
Ist mein — die Bilder, Statuen, die Villa,
Wo Ihr das Band der Treue mir gebrochen,
Ist mein, — mein sag' ich — Alles! —
(Manasse tritt während dem blaß und verstört herein.)

Judith.

Vater!
Befreie mich von diesem Teufel hier!

Manasse (stöhnend).

Du kommst zu früh, Du Handelskünstler Du!
Noch athm' ich in der Schlinge —

Jochai.

Nur drei Tage!

Judith.

Drei Tage, Vater?

Jochai.

In drei Tagen hab' ich
Die Kraft zu sagen, Judith war schon einmal
Und ist jetzt wieder eines Bettlers Tochter!

Judith.

Gerechter Gott! Mein Vater stirbt!
(Sie hält Manasse.)

Jochai
(mit Nachdruck).

Nein, Nein!
Drei Tage habt Ihr Zeit, aus Euerm Marmor

Euch Gold zu schlagen, Vanderstraten! Wohl,
Ich wünsch' es, daß er sich ergiebig zeigt.
Doch wenn der Stein nur Stein, wenn Eure Bilder
Dem Handel nur beklexte Leinwand dünken,
Dann dankt der Tochter, daß Ihr Euch zum Eidam
Gleich einen Philosophen habt erwählt.
O denkt nicht etwa, Judith, daß ich grolle!
Erspart mir, meinem Blute zu gehorchen,
Erspart mir diese Freude an der Rache —
Und reicht die Hand — Ihr wißt es, was ich meine,
Reicht jetzt die Hand zu friedlicher Entscheidung.

(Ab.)

Manasse.

Fluch diesem bösen Buben! Komm, mein Kind:
Nur feig die Waffen selbst nicht strecken! — Ruhe
Und tiefstes Schweigen gegen Jedermann —!
Vielleicht beschwör' ich noch dies dunkle Wetter.

(Judith führt ihn nach rechts ab.)

(Der Vorhang fällt*.)

*) Für die Darstellung mag zu empfehlen sein, daß der Vorhang schon mit dem Abgang der Mutter fällt. Judith würde in diesem Falle ihr folgen.

Vierter Aufzug.

Im Tempel.

Die Bühne stellt ein niedriges Gemach, rechts und links mit offenen Eingängen, vor. An den Wänden sind die Gesetzestafeln mit kräftigen hebräischen Buchstaben gemalt. Im Hintergrunde trennt ein großer Vorhang dies Gemach vom Innern der Synagoge, welches erst später sichtbar wird. Zur Seite links vom Schauspieler steht ein großer behangener Tisch mit Schreibzeug und Papier. Fünf Stühle um ihn her. Auf der andern Seite ein sechster Stuhl.

Erster Auftritt.

Santos. De Silva (treten rechts von der Seite auf). Später Diener.

Silva
(im Eintreten).
Und Niemand ward inzwischen eingelassen?

Santos.
Er blieb allein, wie das Gesetz es will.

Als er ans Thor der Synagoge pochte,
Hat er den Finger Gottes wohl erkannt.

Silva.

Mit Steinen wirft der Finger Gottes nicht.

Santos.

Doch in dem Zorn des Volkes mußt' er fühlen,
Was er zu fühlen selbst sich nicht gestand.
Verhöhnt, ohnmächtig, mit zerriss'nen Kleidern,
Sank er im Hof der Synagoge nieder.
In Einsamkeit, von Allem abgeschnitten,
Was die Betrachtung hätte stören können,
Erwartet er Befreiung und Versöhnung.

Silva.

Daß er die eine wie die andre fände!
Vom Krankenbett der Mutter ward ihm nichts
Gemeldet?

Santos.

Seine Brüder wünschten Einlaß:
Doch hätt' ihn die Gefahr der Mutter ängst'gen,
Als Folge seines Fluchs erscheinen können —

Silva (bei Seite).

Großmüth'ge fromme Vorsicht das!

Santos.

Auch Judith,
Manasse's Tochter, die Prophetin Baals,
Die meinem Fluch die Spitze biegen wollte,
Bat oft um Einlaß —

Silva.

Auch zurückgewiesen?
Ganz Amsterdam erfüllt die Schreckenskunde
Vom zweiten Sturz Manasse Vanderstratens.
Jochai hat es wohl verstanden, sich
Mit künstlichen Umstrickungen als Sproß
Des reichsten Handelshauses ihm zu zeigen.
Ein träumerisches Leben hat mein Schwager
In seinen Bildern, seinem Park geführt
Und im gewohnten Gleise, sicher, sorglos
Trug ihm sein Pfund die immer gleiche Rente.
Da plötzlich stellt der junge Handelskünstler,
Der abgewies'ne Schwiegersohn, ihm Fallen,
Die man in London, in Venedig lernt,
Wenn man mit einem Pfiff die Handelswelt
Auf eine einz'ge Casse hetzend jagt.
Mein Schwager unterliegt — und Ben Jochai,
Von Liebesgluth entzündet trotz der Rache,
Will jetzt, den Jammer, die Verzweiflung nutzend,
Die Hand zu friedlicher Entscheidung bieten.
Und welche kann dies sein? Darf Judith zögern,
Dem Vater sich zu opfern? Muß sie nicht
Das furchtbar Schmerzliche, Verrath des Freundes,
Muß sie den eignen Tod nicht bieten können,
Um den zu retten, der nicht leben kann,
Wenn er in seinem Glücke nicht mehr lebt?
Das Alles, Alles habt Ihr ihm verschwiegen?

Santos.

Die Prüfungszeit verbietet mit der Welt
Jedweden, selbst den schriftlichen Verkehr.

(Ein Diener bringt einen Brief.)

Diener.

An Uriel Acosta dieser Brief.

Santos.

Ihr wißt, daß er nicht angenommen wird.

Diener.

Sein Bruder war es, der ihn brachte, Ruben;
Er bittet flehentlich, ihn abzugeben.

Santos.

Nehmt nur den Brief zurück — nicht ist's erlaubt,
Daß eine Botschaft in die Zelle dringe,
Wo Reue sich zur Buße vorbereitet.

(Diener geht mit dem Brief ab.)

Silva.

Wo stände das geschrieben? Ihr verhindert,
Daß sich ein stiller Seufzer zu ihm stiehlt?
Von Judiths kummervollen Nächten soll,
Vom Sturz Manasse's nicht ihm Kunde werden?
Ihr wißt, er widerruft um seine Mutter,
Er widerruft um seine Braut, de Santos!
Was ein verzweifelnd Herz der Liebe, was
Im Tod ein Mutterherz zu melden hat,
Es ist nicht ehrlich, das ihm zu verschweigen.

Santos.

Seht dort den Greis Akiba, den der Glaube

Noch neunzigjährig wie verjüngt! — Acosta
Wird aus des Rabbi Hand das Formular
Des Widerrufs empfangen. Gehet draußen
Einstweilen zu der betenden Gemeinde!
Nach wenig Stunden stillt Ihr Eure Sehnsucht.

Silva.

Ich werde gehn, doch handelt weise mit
Dem Reuevollen, dem Ihr danken müßtet,
Weil eines solchen Mannes Unterwerfung
Den Zauber Eures Priesterthums vermehrt!
Ich wünsche, daß sich dieser Tag zum Guten wende
Und daß Ihr seine Reue nicht bereut! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Rabbi Akiba, ein hochbetagter Greis, geführt von zwei jüngern Rabbinen. Rabbi van der Embden mit einer Pergamentrolle. Santos. Später Uriel.

Akiba
(den man zu dem Ehrensessel an den Tisch geführt hat).
Bringt Ihr den Widerruf, van Embden?

Embden.

Hier
Ehrwürd'ger Ben Akiba — abgeschrieben
Auf diesem Pergament!

Akiba.

So laßt mir denn
Den Reuigen zum letzten Male beichten!
Setzt Euch um mich und glaubt, das Alles war
Schon einmal da.

Santos.

Acosta seh' ich kommen.

Akiba.

Das war schon Alles da. Setzt Euch, Rabbinen!
Van Embden soll dabei die Feder führen —
Das bloße Wort verfliegt in Luft und Lüge.
Das war schon Alles da — glaubt mir, Rabbinen!
Epikuräer, Spötter, Glaubensspalter —
Die Jugend denkt, das wären Neuigkeiten —?
Es war schon Alles da — glaubt mir, Rabbinen —
In unserm Talmud kann man Jedes lesen
Und Alles ist schon einmal dagewesen. (Setzt sich.)
(Uriel tritt blaß und verfallen auf. Er kommt rechts vom Schauspieler.)

Akiba.

Setzt Euch, Acosta! Drüben steht — nicht wahr,
Dort drüben steht ein Stuhl, Rabbinen? Wie?
Setzt Euch, Acosta! wißt, ich zähle neunzig —
Und neunzig Jahren, denen sieht man wohl
Die müden Füße — nach — die müden Füße! — (Er setzt sich.)

Sanots.

Ihr habt die kürzre Frist begehrt, Acosta —

Akiba (beleidigt).

Laßt mich, de Santos — Ben Akiba hat
Mit Uriel zu reden — Alles dagewesen.
Seht denn, mein junger Uriel Acosta —
Zwei Wege gab es immer für die Zweifler,
Wenn sie des Zweifelns überdrüssig wurden —
Der eine Weg der Reue kurz, doch streng,
Der andre milde, doch von längrer Dauer.

Uriel.

Ich will den kurzen! Tödtet mich! Nur rasch!
Ich will mich nicht besinnen, wie ich sterbe.

Akiba.

Was eilt Ihr so? Mit Euern jungen Füßen,
Die lange wandern können bis Ihr ruht,
Die lange halten bis zum letzten Halt?
Die Reue ist ja nicht für uns, sie ist
Für Dich! Was eilst Du so in wildem Sturm?
Um mich brauchst Du die schnelle Reue nicht!
Wenn ich sie nicht mehr sehe, sieht sie Gott.

Uriel.

Soll ich denn immer, ewig wiederholen,
Was ich schon viel zu oft Euch zugestand?

Akiba.

O wohl! Ich weiß, auf Fasten, Reinigung,
Auf Talmudlesen habt Ihr kein Vertrauen —
So war es immer, immer war es so —
Drum frag' ich Dich zum letzten Mal, Acosta,
Fühlst Du aus Deines Herzens tiefstem Grunde,

Daß Du in Deinem Buche Gott gelästert?

Uriel.

Den Gott, der nur ein Gott der Juden wäre,
Den hab ich nie verstanden, oft beleidigt —
Im Protokolle steht es schon geschrieben.

Santos.

Nur doppelsinnig, trügerisch und falsch
Ist Alles, was Du zugestanden hast:
Sophisma ist's, — beweise, was Du glaubst!
Beweise, was zu glauben Du uns täuschest!

Akiba.

Beweise, Santos? Ueberlegt! Beweise!
Ihr müßt nicht drängen in den kranken Mann!
Wie kann man, was man glaubt, beweisen wollen!
Beweise für die heil'ge Offenbarung?
Vergebt, de Santos — manchmal sprecht Ihr selbst
Wie ein Epikuräer! Wie, Beweise!
Bewiesen ist die Sonne, weil sie scheint,
Bewiesen ist das Feuer, weil es brennt,
Bewiesen ist die Offenbarung Gottes,
Weil sie in unserm Bund geschrieben steht.
(Zu Santos) Von Euch nicht — (zu Acosta) nicht von
Euch will ich's bewiesen.

Embden.

Dann einfach sag' uns, was Du glauben willst! —

Uriel (rasch).

Ich sagt' es ja — ich sprach es Euch ja nach,
Daß Gott die Juden sich zumeist erwählt,

Nur ihnen sich gezeigt von Angesicht,
Nur ihnen menschlich sich verständigte,
Nur ihnen sprach, nur ihnen Zeichen gab,
Nur ihnen eine Offenbarung schrieb,
Wo jedes Wort und jedes Lesezeichen
Als göttliche Vernunft zu nehmen ist.
Ich glaube, daß mein Geist mich irre führt,
Daß wir Buchstaben nimmermehr zu deuteln,
Am Worte Gottes nicht zu meistern haben —
Ich glaube das, ich wiederhol' es hier —
Ich glaub' es glaubend, dankend Euch von Herzen,
Daß Ihr es zu beweisen mir erspart.

Santos

(zu Akiba).

Nur Trotz zeigt dieses Zugeständniß.

Akiba.

Nimm
Den langen Weg, dann wird, was Du bekennst,
Ins innre Herz Dir fließen von der Zunge.
O wähle doch den langen Weg, Acosta!
Es wird Dir Friede gießen in die Brust,
In Deine kranke Seele, guter Sohn!
In solchen Zweiflern, wie Du bist, Acosta,
Steckt nur der allzuwilde Drang des Forschens.
Im Talmud hat es Viele schon gegeben,
Die irre wurden durch zu vieles Wissen.
Da war (halb zu den übrigen Rabbinen gewendet) ein großer
Zweifler schon, mit Namen

Elisa Ben Abuja, Schüler selbst
Von einem unsrer weisesten Rabbinen,
Und Rabbi Mechir wieder war sein Schüler.
Und weil er zweifelte, (steht auf) ward er verflucht.
Elisa Ben Abuja war wie Du,
Man scheute sich den Namen auszusprechen
Und hieß ihn Acher — Acher heißt der Andre,
Der Andre nur, so schreibt von ihm der Talmud —
Der Andre hieß Elisa und es stieg,
Als er gestorben, dunkel aus dem Grabe
Ein ew'ger Rauch — das Grab, es rauchte, — bis
Sein Schüler, Rabbi Mechir, linderte
Die Ruhe seiner Seele durch Gebet,
Er betete, der Schüler für den Meister,
Und aus dem Grabe rauchte es nicht mehr;
Ein solcher Acher bist Du — Es war Alles da. (Setzt sich.)

Uriel.

Hab' ich den Ruhm der Neuheit denn begehrt?
Der Rauch des Acher ist die Feuerseele,
Der Flammengeist, den Ihr mit ihm begrubt!
Ein Acher bin ich selbst, ich bin der Andre,
Der ewig Andre; denn im Anderssein
Liegt die Gewähr des ewigen Entstehens.
Und wie der Talmud doch zu deuten ist,
So hört! Ein Acher, dünkt mich, lebte nie!
Der Acher ist das Bild des reinen Denkens,
Denn nur im Andern seh' ich wie ich bin,
Im Andern fühl' ich meine eigne Wahrheit,

Im Andern lern' ich meine Unterscheidung,
Das Andre ist des Zweifels heiligstes
Symbol. Der Zweifel ist des Glaubens Nahrung —
Und jeder Denker muß sich Acher sein,
Und wie der Talmud klüger ist denn Ihr,
So giebt er Achern, der ein Bild nur ist,
Der nie gelebt hat, einen großen Lehrer
Und einen größern Schüler, beide fromm:
Denn nur aus Zweifel kommt ein frommer Glaube.

Akiba

(steht auf und sieht Uriel starr an).

De Santos! — Hab' ich recht gehört — es hätte —
Elisa Ben Abuja nie gelebt?
Ein Wirkliches, ein Mensch, im Talmud lebend,
Der wäre nur ein Bild, nur eine Mythe, —
Und was der Glaube fest umfangen hält
Wie Fleisch und Bein, leibhaftig wie zum Sprechen,
Das wären Wolken, Dunstgebilde, die
Erst später menschlich sich gestaltet hätten? —
Nein, das ist eine Meinung, noch zu neu
Und wohl zu sühnen, da sie nie gewesen —
Gebt ihm des Widerrufes Formular!

Santos

(giebt Uriel das Papier).

Euch beugt das Schicksal nur, die Demuth nicht.
Von dem, was Eure Lippen hier bekennen,
Weiß Euer Geist nichts, der im Argen bleibt.

(Zeigt nach hinten)

Dort auf dem Tabernakel lef't die Sünden,
Der Ihr Euch zeiht mit künstlicher Verstellung
Vor allem Volke, das sich schon versammelt.

Uriel.

Versammelt? Vor dem Volk?

Akiba.

Les't erst allein,
Was Ihr mit fester deutlicher Betonung
Vor der Gemeinde zu bekennen habt!
Ei! Ei! Der Acher nie gelebt? Acosta,
Ihr lebt doch! Warum soll denn Ben Abuja
Nur Mythe sein?

Uriel
(bei Seite, verzweifelnd).
O nur zu wahr! Ich lebe!

Akiba.

Nun seht! Dann hat der Acher auch gelebt!
Ja, ja, mein Sohn: geht hin und widerruft,
Nur um im Denken nüchterner zu bleiben —
Und leset fleißiger daheim im Talmud!
Es haben alle Zweifler widerrufen,
Und was auch Einer noch so Kluges fand,
Es war schon Blüthe eines frühern Keims —
Das Neue nur ist droben! Hier war Alles
Schon einmal da — schon Alles dagewesen —
(während er nach rechts fortgeführt wird)

Und fleißig Talmud lesen — junger Acher!
(im Abgehen murmelnd)
Schon dagewesen — Alles dagewesen.
(Santos und Embden folgen.)

Dritter Auftritt.

Uriel allein. Dann Ruben.

Uriel
(das Pergament betrachtend).
Entehrendes Geständniß, Du stehst treuer
Auf diesem Pergamente nicht gemalt
Mit schwarzen Dolchen, Pfeilen, Viperzungen,
Als hier in meiner Brust mit rothen Wunden!
Kein Balsam wird mir diese Wunden heilen,
Und heilte sie vielleicht die milde Zeit,
So werden die zurückgebliebnen Narben
Mich nicht wie eines Kriegers Narben ehren.
In meinem Kerker war es diese Nacht,
Als säh' ich meine Mutter. Sanft und linde —
Hat sie mich trösten wollen — und zur Seite,
Verklärt von einem blendend weißen Lichtglanz,
Stand Judith — Ich erwachte — Kalt begrüßten
Mich wieder meine nackten Kerkerwände
Und zornig faßt' es mich, wie Galilei —

Ja Galilei! Als Du auf der Folter,
Die Erde stehe still, beschwören mußtest,
Da sprangst Du, wie die Schrauben nachgelassen,
Empor und riefst den Cardinälen donnernd
Dein stolzes Wort: Und sie bewegt sich doch!
Und dieses „Sie bewegt sich doch" will mich
Seitdem nicht mehr verlassen, immer, immer
Klingt mir's im Ohre: Sie bewegt sich doch —
Und sie bewegt sich doch —

(Hinter der Scene beginnt ein heiliger Gesang (Psalmworte), vom weiblichen Chor vierstimmig und mit besonders stark bedachten Altstimmen zu singen. In der Synagoge erscheinen bekanntlich keine Frauen und die Chöre werden von Kindern gesungen.)

Ha! diese Stimmen!
Accorde unschuldvoller Kinderseelen!
Nicht wissend singen Kinder Rachepsalmen —
Muß es denn sein? Allmächt'ger Gott dort oben,
Wie ist Dir das, wenn ich mich krümme — kann
Kein Arm herniederlangen aus dem Nichts?

Ruben
(hinter der Scene).

Ich muß — laßt mich zu ihm — ich muß!

Uriel.

Das ist
Die Stimme meines Bruders!

Ruben
(von links auftretend).

Uriel!

Uriel.

Bruder,

Nicht vor der Schmach, nein nach ihr brauch' ich Liebe!

Ruben.

Man will den Eingang uns zu Dir verwehren,
Den Brüdern ihres Bruders Anblick rauben —
Laß ab! Im Namen der Verwandten komm' ich —
Wir wollen dulden, wollen Dich nicht drängen
Zum Widerrufe! Thu' ihn nicht um uns!

Uriel.

Der Mutter hab ich's feierlich gelobt.

Ruben.

Der Mutter! O der lebenden! Doch noch
Ihr letzter Blick, der Dich vergebens suchte
Und der in blinder Nacht gebrochen ist —

Uriel.

Die Mutter todt? Todt unsre Mutter? Todt?

Ruben.

Den Brief, den ich Dir schrieb, empfingst Du nicht, —
So macht' ich mir gewaltsam Bahn zu Dir —
Ja, Bruder, unsre Mutter ist nicht mehr,
Wo Menschenfluch uns schaden kann!

Uriel.

Nicht mehr! — —

Und doch, — kann sich durch solchen Schmerz ein Trost,
Ein Lächeln noch durch solche Thränen stehlen,
So möcht' ich danken dem Geschick, daß sie

Gesühnt mich glaubte, eh' ich's wirklich bin,
Und starb, eh' ich erlitten, was ich leide —

Ruben.

Laß ab! Wir ziehen nach dem Haag und suchen
Uns dort ein neues Glück —

Uriel.

Was sprichst Du —! Wie
Vermag ich abzulassen! Weißt Du doch
Mein Herz gehört nicht mir in beiden Hälften;
Die Mutter gab die eine mir zurück —
Die Andre —

Ruben.

Judith? —

Uriel.

Hörst Du, Bruder? Horch!

(Der Choral hört auf. Widderhörnerton.)

Vierter Auftritt.

Hinten wird rasch der Vorhang aufgezogen, man sieht die Synagoge. Eine Erhöhung von wenig Stufen führt auf das Tabernakel, von dem herab man in den durch Kronen- und Wandleuchter erhellten Raum sieht. Das Arrangement muß so getroffen sein, daß man von der Höhe dieses Tabernakels die untenstehende nicht sichtbare Menge zu erblicken glauben muß. Auf dem Tabernakel sitzen: Santos, Embden und zwei Rabbinen mit Taleds (Gebetschleiern) auf dem Haupte.

Die Vorigen.

Santos.

Ich lade Dich vor diese Schranken, Uriel
Acosta! Israel harrt Deiner Buße!

Ruben.

Nein, Bruder! Judith —

Uriel.

Laß, Du sprichst ihn aus
Den Namen, der mein Schicksal werden muß!
Jetzt gieb Dir Muth, du feiger Fuß, und schreite,
Nicht rechts, nicht links, nach Christus, Sokrates,
Nach Hussens Feuertod nicht neidisch schielend,
Empor zum dreimal blut'gern Tod der Schande!

(Er geht entschlossen die Stufen hinauf.)

Ruben.

O schaudervolle Wendung des Geschicks —
Er weiß es nicht, was sich jetzt eben .

Im Hause Vanderstratens muß entscheiden!
Er widerruft um eine Mutter, die
Ihm stirbt! Um eine Braut, die — jetzt vielleicht —

Santos
(hinaus sprechend).

Hör', Israel, und jauchzet alle Lande.

Uriel
(liest aus dem Pergament).*)

Ich Uriel Acosta, von Geburt
Ein Portugiese, Jude meines Glaubens —
Gestehe hier vor Gottes Auge, daß
Ich seiner Gnade mich unwürdig fühle.
Als Knabe schon bekannten meine Lippen
Den Christenglauben, den mein Herz verwarf;
Dann Jakobs Glauben wiederum bekennend
Mit äußerm Schein und heuchelnder Verstellung
War ich nicht Christ, nicht Jude, haßte Beide,
Insonders aber haßte ich mein Volk.
Was ihm nur heilig ist, hab' ich verhöhnt,
Mit Lust gethan, was das Gesetz verbietet.
Wo des Verstandes Kraft den Missethaten
Den Schein der Ueberzeugung nicht verlieh,
Nahm ich den Spott zur Hilfe, schrieb ein Buch,
Das Belial mir eingegeben hat —
O Fluch der Hand, die dieses Buch geschrieben —
Die Mutter zu ermorden war sie fähig.

---

*) Entsprechende melodramatische Musikbegleitung vor oder hinter der Bühne. Uriel steht oben noch auf einer etwas höheren Stufe, als die Andern.

Ruben (still für sich).

Die Lüge trifft Dich nicht —

Uriel.

In Blut getaucht
Hab' ich die Feder, die es schrieb. Gelogen
Ist Alles, was in meinem Denken mir
Mit unserm Glauben nicht vereinbar schien,
Und was ich Quelle der Vernunft genannt,
Wo ich Euch rieth, die Dürstenden zu tränken,
Das war nur Wasser aus dem Trog des Thieres,
Das wir verachten seit der Väter Tagen.
Das eigne Wort des höchsten Gottes hab' ich,
Die Offenbarung, fälschlich mir verändert,
Den Sinn entstellt mit frevelnder Erfindung,
Gefälscht hab' ich die Worte der Propheten
Mit schadenfroher Lust an meiner Lüge —

(Er kann kaum weiter und sinkt schon ohnmächtig. Die beiden Rabbinen fangen ihn auf.)

Und nunmehr fühl' ich mich so tief verworfen
In dieser Eitelkeit auf meine Meinung,
Daß ich die Strafe, die gerecht mich traf,
Des Bannes Fluch durch Reue will versöhnen;
Und daß ich demuthsvollen Sinns mich zeige,
Hoffärtig nicht vor meinen Brüdern wandle,
So will ich mich an dieses Tempels Ausgang
Am Thor der Synagoge auf die Erde
Als Büßer legen! Jedermann von Euch

Erhebe seinen Fuß, um über mich
Hinweg — — (Er sinkt um.)

Ruben.

Was hör' ich?

Santos
(nimmt die Rolle und liest).

An des Tempels Ausgang,
Am Thor der Synagoge auf die Erde
Als Büßer legen! Jedermann von Euch
Erhebe seinen Fuß, um über mich
Hinwegzuschreiten an des Thores Schwelle.

Ruben.

Ihr schändet Keinen oder mich mit ihm!

(Ab nach links. Uriel wird inzwischen bewußtlos vom Tabernakel nach hinten hinuntergetragen. Die Priester folgen alle. Das Melodrama hört auf.)

Fünfter Auftritt.

Jochai. De Silva (gleichfalls von vorn rechts).
(Beide bedeckt.)

Silva.

Was wollt Ihr thun? O schämt Euch, Ben Jochai!
Hat Euch das Uebermaß des Glücks verwirrt?

Jochai
(hinausblickend; aber nicht oben).

Sieh da! Du Stolzer, krümmst Du Dich im Staube?
Er soll es hören, ja im Staube hören,
Daß er in seiner Rechnung sich betrog.
Um ein Phantom nur hast Du widerrufen!
Judith ist mein und keine Siegespalme
Wird Dir aus ihrer Hand entgegenblühn!

(Ab über das Tabernakel hinweg.)

Silva.

Ihr Schicksals-Mächte, seid ihr denn dieselben,
Die an dem Thor des Himmels Wache halten?

Sind Cherubim mit Flammenschwertern Engel,
Sind es Dämonen aus der Unterwelt —?
Wie konnte das geschehn? Ich sinn' und klage,
Indessen Uebermuth dort triumphirt.

(Er sieht hinaus und ist oben.)

Jochai will der Erste über ihn
Hinweg mit seinem kecken Fuße schreiten.
Unglücklicher, auch Du wirst straucheln einst!
Er thut's — Er wagt's — Acosta springt empor —
Entsetzen starrt aus dem empörten Auge —
Jochai's Wort muß er vernommen haben —
Die Kleider reißt er ab, die tief beschimpften,
Man weicht ihm aus! er stürzt hierher — Verhängniß!
Und glaub' ich doch, daß du vom Himmel stammst?

(Er ist oben.)

Sechster Auftritt.

Santos, Embden, Rabbinen (treten alle von der Seite rechts in Bestürzung auf. Die Bühne füllt sich vorn mit Menschen. Darauf) Uriel.

Santos.

Die Thüren auf!

Embden.

Entlaßt das Volk. Er frevelt —

Alle.

Er lästert.

Uriel

(erscheint in wildem Aufzuge, entstellt, wie wahnsinnig hinten auf dem Tabernakel; doch muß das Bild der Volksgruppe (keine Frauen!) sich erst festgestellt haben und Uriel dann leise, nicht zu grell anfangen).

Schweigt! Schweigt! Ihr Alle schweigt — ich kenn' Euch Alle —
Ich kenn' Euch Alle unten — ja, Ihr seid's!
Nur einen Augenblick Geduld — hier war's!
Der reiche Ben Jochai, — war's Jochai,
Der eben mich mit seinem Fuße trat?

Silva (oben).

Beugt Euch dem Willen des Geschicks, Acosta!
Tragt sanft und milde, was es Euch verhängt.

Uriel.

Ihr seid de Silva —

Santos (vorn).

Wenn um Judith nur
Du widerrufst, so strafte Dich der Herr.
Sie wird das Weib Jochai's!

Uriel.

Hab' ich's wirklich
Gehört?

Silva.

Acosta! Forsche nicht, wie dies
Hat kommen können — trag' es, weil es ist!

Uriel

(kämpft furchtbar, sich an diese Nachricht zu gewöhnen. Seine Brust hebt sich, seine Augen rollen. Endlich stürzt er verzweifelnd an Silva's Brust. Pause).

Ich gab den Tod mir um zwei Leichen! Silva,
O allzusterblich sind die Sterblichen.

Santos.

Du Tempelstörer, ende Deine Reue!
Noch ist die letzte Sühnung nicht vollzogen.

Uriel

(erhebt sich mit krampfhafter, flammender Wuth).

Noch Sühnung? Hört! Und sie bewegt sich doch.

Silva

(bei Seite).

Das Wort des Galilei!

Uriel.

Stürzt, ihr Felsen,
Von meiner Brust! Du, Zunge, werde frei!
Gefesselte Vernunft, erhebe dich
Zu eines Simsons letzter Todesstärke!
Mit meinem Arm zerdrück' ich Eure Säulen, —
Dem blinden Geigenspieler fällt es ein,
Er selber ist der Held, der seinen Schmerz
Besingt, um Euch zum lust'gen Tanz,
Mit seinem Leid zur Freude aufzuspielen.
Zum letzten Male schüttle ich mein Haar,
Und sage: Was ich las (springt auf die Stufe) —
es ist nicht wahr.

Santos und Alle.

Hinweg, hinweg mit ihm!

Uriel.

O leugnet Ihr
Das Sonnenlicht durch diese matten Kerzen?
Sagt Ihr, die Sterne glaubten das, was wir?
Unsterblich dünkt Ihr Euch in Euerm Wahn?

Ihr Eintagsfliegen, sommernachtgeboren
Und wie ein Nichts im ew'gen Raum verloren!

(Jetzt erst stürzt er von oben nach vorn.)

An Worte fesselt Ihr den Geist, an Worte
Den ew'gen Gott, an diese ird'sche Schöpfung,
Die Euer Auge kaum begreifen kann.
Wir wollen Freiheit von dem alten Joch!
Nur die Vernunft sei das Symbol des Glaubens,
Und wenn wir zweifeln Wahrheit aufzufinden,
So ist es besser, neue Götter suchen,
Als mit den alten, statt zu beten, fluchen.

Santos.

Du glaubst, Du hast den Denker Dir befreit?
Nur Deinen Dämon hast Du losgelassen.

Uriel.

Den Dämon! Ja, de Santos, meinen Dämon!
Ich glaub' an Euern Gott, Gott Adonai,
Den Gott, der seinen Feind zertritt wie Thon!
Den Gott, dem Feuer aus dem Munde geht,
Den Gott, der Rache übt ins dritte Glied!
Ich bin ein Mensch, wie dieser Gott des Zorns,
Und will ihm dienen, Euerm Gott der Rache!

(Er stürzt fort.)

Silva.

So weit ist es gekommen! O zerreißen

Möcht' ich dies Kleid und Buße thun vor Reue,
Daß ich die Hand geliehn zu solchen Freveln!
An den entweihten Tempeln sind die Hüter,
Am Fall des Glaubens nur die Priester Schuld!

Santos

(zu den Rabbinen).

Was zu beschließen, wird Akiba sagen.
Wir sehn uns morgen auf Jochai's Hochzeit.

(Ab nach rechts. Die Andern wenden sich links ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Im Garten der Villa Manasse's. Dieselbe Decoration, wie im zweiten Act. Nur dürfen, um die Handlung nicht zu stören, diesmal die Wasser im Hintergrunde nicht springen. Links vom Schauspieler ein Stein zum Sitzen.

Die Hochzeit wird oben auf der Estrade links vom Zuschauer angenommen.

Erster Auftritt.

Paare von Herren und Damen gehen von links (vorn) nach hinten auf die Estrade. Dann treten Diener auf, welche auf silbernen Schaalen goldne Weinkannen über die Bühne tragen. Zuletzt treten von rechts Jochai (reich als Bräutigam gekleidet), Silva und Herren auf.

Jochai.

Wohlan, Ihr Herr'n! Heut' soll die Freude herrschen!
Sie steht am Thor und wartet ungeduldig,
Bis sich die träge Sonn' ins Meer versenkt.

Bekränzt mit Rosen grüßt Euch der Pokal!
Wer Sorgen hat, der lasse sie im Becher,
Wer einsam steht, den fasse Tanzes Wirbel!
Und das bedenkt: Wer sich schon Abends läßt
Von dem Johanniswurm nach Hause leuchten,
Wer nicht zum Lerchenwirbel bleibt und sieht,
Wie sich beim ersten Gruß als Frau die Wange
Der schönen Braut mit Purpur überzieht,
Den schelt' ich neidisch, weil er den Triumph
Des höchsten Glückes mir nicht gönnen will.

Silva.

Vor Euern Bechern laßt den Priester reden.
Die heil'ge Handlung ist noch nicht vollzogen.

Jochai.

O fliegt, saumselige Minuten, fliegt!
Ihr Weiser an der Uhr seht aus wie Pfeile
Und habt doch Blei statt Federn in den Schwingen.
Da ist sie! Schaut, de Silva, Eure Nichte!
Könnt Ihr noch schweigen? Kein bewundernd Ach
Beim Anblick einer Braut, zu deren Schmuck
Die Edelsteine überflüssig sind?

Silva.

Gönnt Ihr im Preise Eures Glückes kaum
Dem Dichtermund das Recht des Hochzeitliedes,
Was braucht es da das Stammeln meiner Zunge?

Zweiter Auftritt.

Vorn von rechts treten wieder mehrere Paare von Herren und Damen auf. Dann folgt Judith, im weißen Brautgewand, geführt von Manasse. Die Vorigen. Zuletzt ein Diener.

Jochai (bei Seite).

Ihr grollt, de Silva? Seht sie selber an!
Ein Weib, das trauert, schmückt es sich so festlich?

Silva.

Nie schmückt sich selbst die Braut; sie wird geschmückt.

Judith.

Willkommen, werthe Freunde! (Zu Jochai) Ausgestellt
Sind doch die Schriften, die versprochenen?

Jochai.

O seid so grausam nicht, hier zu verrathen,
Wie mir mein hohes Glück entstanden ist!

Judith.

Bestätigt mir, mein Vater, feierlich,
Ob Ihr geworden wieder, was Ihr war't!

Manasse.

Ich bin Manasse Vanderstraten wieder.

Judith.

Und ohne Vorbehalt? Im Vollgenuß
Des alten ungestörten Glücks?

Manasse.

Mein Kind,
Beruh'ge Dich! Der letzte Act des treuen Opfers,
Das Du mir bringst, bestätigt Alles, drückt
Das Siegel auf ein Glück, das mich beschämt.

Judith.

Wohlan! So — kommt!

(Sie will nach hinten schreiten und kann sich nicht aufrecht halten.)

Manasse.

Mein Kind!

Jochai.

Ist Euch nicht wohl?

Silva.

Nur einen Augenblick der Ruhe gönnt ihr!
Laßt sie allein — Ich führe sie zum Altar! —

(Jochai ab. Alle folgen bis auf Judith und de Silva.)

Silva.

Ruht eine Weile noch auf diesem Rasen!

Judith.

Nicht hier! Nicht hier! Auf dieser Bank, — blickt hin, —
Seht Ihr den Geist mit leichenblasser Miene?

Silva.

Laßt diese Traumgebilde —

Judith.

Nein, sie sind!
Sie bleiben unbeweglich vor dem Auge —

Silva.

Nur unbeweglich seh' ich Euern Blick!
Wie? Richtet Euch in Euerm Werthe auf!
Stolz dürft Ihr sein auf Eure große That!

Judith
(in Thränen).

Habt Ihr den Stolz je weinen sehn, de Silva?

Silva.

Den ungeduld'gen, ja! Ihr müßt Euch fassen —
Ihr wißt, was sich begeben —

Judith.

Nichts und Alles.

Silva.

Macht einen Strich auf dieses Blatt des Lebens!
Seit gestern ward uns keine Kunde. Erst
Am Grabe seiner Mutter wollt' er ruhn —
Da scheuchten ihn die Wächter von dem Friedhof —
Dann sah man ihn bei seiner Schwester Rahel
Spinoza, deren Söhnchen Baruch er
Im Griechischen zu unterweisen pflegt.
So irrt er flüchtig jetzt im Doppelfluch —
Und wenn er weise ist, so fühlt er selbst,
Daß er durch Rache sich erniedrigt.

Judith.

Rache?
O säh' ich sie, die Rache, die er schwur,
Die Rache, die ich selbst mir niederflehe
Vom Zufall, vom Geschick, von Himmel, Hölle!
Denn von dem Manne, den man liebt, ist Alles,
Auch selbst die Rache süß.

Silva.

Was soll er rächen?
Jochai's Trotz auf seine goldnen Schätze?

Der Tochter edles Opfer für den Vater?
Den Kampf der Pflichten in drei Jammertagen?
O wieder lieb' ich Dich für diese That,
Die rein von Deinem Kindesherzen stammt.
Du mußtest Deinen Vater retten! Mußtest!
Du bist in Wahrheit meiner Schwester Kind.

Judith
(mit dem Gedanken an Selbstmord).
Als meine Mutter starb, sagt mir, de Silva,
Wie stand mein Vater an dem Grabe —

Silva.
Laßt's!
Die alten Zeiten sind vorüber —

Judith.
Redet!
Wie trug mein Vater den Verlust der Mutter?

Silva.
Iñez de Silva — Deine Mutter! — O
Ein Denkmal steht von ihr in diesem Park!

Judith.
Im Marmor aufgefangen schwieg der Schmerz?
De Silva, sagt mir eines noch — mein Bruder
Perez, der schon gestorben, als ich Kind —

Silva.
Was kommst Du auf die alte Zeit zurück?

Was er dem Vater war, das liest Du dort (zeigt hinaus)
Auf jener schlanken Säule eingegraben!

Judith
(halb ohnmächtig).

Lebt wohl, de Silva!

Silva.

Judith! was ist Dir?
Das Angesicht verfärbt sich und ein Krampf
Hebt Deine Brust — (in die Scene rufend) Bringt Wasser!
Hört Ihr? Wasser!
Allmächt'ger Gott! Was war das, Judith?

Judith.

Laßt!
Es ist vorüber —

Silva.

Schiebt die Trauung auf!
Die Kräfte werden Euch verlassen.
(Ein Diener bringt auf einem silbernen Bret einen Pokal mit Wasser.)

Judith
(bedeutet den Diener).

Dorthin!
(Sie beobachtet lange, wie der Diener das Wasser hinstellt und dann abgeht.)
Den Arm, de Silva! Führt mich zum Altar!
(Beide ab nach hinten.)

Dritter Auftritt.

Uriel (tritt rasch von links auf) begleitet von **Baruch Spinoza** (der einige Blumen in der Hand trägt).

Baruch.

Wie lange bin ich, theurer Oheim, nicht
In diesem schönen Park mit Euch gewesen!
Ein Fest scheint man zu feiern und ein hohes!

Uriel

(halb bei Seite).

Sie war's! Im Brautgewand! Von jenen Priestern,
Die mir geflucht, wird sie sich segnen lassen! —
Wenn ich dazwischen träte! Hier die Hand,
Die fluchbeladne auf den Altar legte —!
Ihr zürn' ich nicht — sie that, was ich gethan!
Doch ihn hab' ich zum Zweikampf mir gefordert;
Den Handschuh warf er feig zurück und ließ
Durch meinen Boten spöttelnd mir erwidern:
Wir sind nicht portugiesische Hidalgos!

Baruch

(bricht dann und wann sich Blumen ab).

Die Mutter sagte, daß von allen Orten,

Die Ihr zu meiden Euch entschlossen habt,
Am weitesten Ihr heute diesen flieht;
Und dennoch sind wir träumend hergekommen.

Uriel (halb bei Seite).

Wir sind nicht portugiesische Hidalgos!
Nein! Feige Schurken sind wir! Seelenkäufer!
Mit Gold verbrämte hohle Pfeffersäcke!

Baruch
(in Entfernung).

Wenn Ihr so mit Euch selber redet, denkt Ihr?
Kommt, Oheim, laßt uns Schlüsse machen! Fragt!
Antworten, glaub' ich, (lächelnd) hab' ich prächtige,
Nur fehlen mir die Fragen noch dazu.
Bei Andern, sagt man, ist es umgekehrt.

Uriel.

O denke nicht, mein Kind! Schlaf', wie die Blume,
Die hold in ihrer bunten Schönheit blüht
Und sich nicht kümmert, wer sie wohl erschuf!
Laß Deinen Geist nur wogen wie das Meer,
In seiner tiefsten Fülle stolz sich schaukelnd,
Bleib' auf der hohen See, fern von dem Ufer,
Wo Menschen Dich mit ihren Fragen quälen.
Bist Du ein Jude, bist Du wohl ein Christ,
Bist Niederländer, bist ein Portugiese,
Bist Du dem König, bist dem Volke hold,
Willst Du, daß Einer oder Alle herrschen?

Wer so Dich frägt, da höre nicht, mein Knabe,
Und laß die Antwort Dir im Busen ruhn.

Baruch.

Man kommt — darf ich die Blumen hier der Mutter
Ans Fenster stellen?

Uriel.

Wirf sie hin, Spinoza!
Sie sind schon welk in Deiner Hand. Mein Kind,
Geh' heim zu Deiner Mutter!

Baruch.

Und nicht Ihr?

Uriel.

Der Abend senkt sich nieder, geh, mein Sohn,
Und grüße Alle!

Baruch.

Bleibt Ihr bei dem Fest?

Uriel.

Vielleicht! — Geleite Gott Dich! Geh! Ich komme.

Baruch.

Die Blumen lass' ich hier. Sie sind verwelkt.
Und wißt Ihr, wie ich beide unterscheide,
Die Blumen da am Stiel und hier die welken?
Die sind Gedanken dort und die Begriffe!
Dort denkt der Schöpfer! Hier begreift der Mensch.

Und da der Unterschied der Duft nur ist,
Die frische Farbe, das lebend'ge Sein,
So nenn' ich Gott das Leben und das Sein.
Und ohne Leben, ohne Sein, sind hier
Die welken Blumen auch nicht Blumen mehr,
Nur der Begriff noch hat an ihnen Werth,
Sonst sind sie nichts und mögen ruhig sterben.
So lacht doch, Oheim! Wenn ich speculire,
Verzieht ihr lächelnd immer sonst die Miene;
Heut seid Ihr ernst? Kommt zeitig heim zur Mutter!
Wir können wohl noch etwas Griechisch lesen. (Ab.)

Uriel
(allein, die Blumen betrachtend und dem Knaben nachblickend).
Sonst sind sie nichts und können ruhig sterben!
Nein, kluges Kind, steht Dir auch schon der Stempel
Des Geistes und der Leiden an der Stirn?

(Sich steigernd)

Aus solchen Blumen zog ich oft noch Gift —
Den Tod, den Abschluß aller Rechnungen,
Den Tod, das letzte Facit aller Zahlen!
Jochai! Herzenschachernder Hidalgo!

(Er zieht ein Pistol hervor.)

Zeig' Deine Wechsel vor! Verfalltag ist!
(Er zielt und geht dabei immer mehr nach hinten.)
Halt' still wie ich, als Du mich tratst im Staube!

Zuck' nicht mit Deinen Augenwimpern, Krösus!
Noch einen Athemzug — noch einen, Mensch! Ha!

(Er läßt das Pistol sinken. Pause.)

Sie wechselten die Ringe — Widerrufen
Ist hier vergebens und um Nichts die Rache! —
O denke Niemand! Denke Niemand! Schwach
Wird Dir der Arm, wie auch Dein Geist erstarkt —
Ja eine welke Blume bin auch ich
Und der Begriff nur hat noch Werth an mir!
So bin ich Nichts und mag entsagend sterben.

(Tritt ab zur Seite, von wo er kam.)

Vierter Auftritt.

Manasse. Silva. Gäste. Dann Judith, Jochai, Santos und die Uebrigen kehren zurück. Später Uriel.

Judith.

Laßt mich noch einen Augenblick hier weilen!
Das Neue dringt zu heftig auf mich ein!
Ich will mich sammeln — Geht voran, ich bitte!

Jochai.

Es ist der erste Wunsch in unsrer Ehe!
Ich muß ihn wohl erfüllen, wenn auch ungern.

(Zu den Uebrigen)

Ihr werthen Gäste, folgt! Die Einsamkeit,
Die meine junge Gattin immer liebte,
Hat auch das Recht, zuerst ihr Glück zu wünschen.

(Ab mit den Andern nach rechts vorn.)

Judith
(ist nun allein. Sie sieht sich um, schüttet ein Pulver, das sie aus der Brust zieht, in den Pokal mit Wasser und macht eine Pause).

Du hast es ja gesagt, de Silva, daß
Mein Vater Trost sich finden wird! Wohlan! —

(Sie trinkt.)

Ein Denkstein thut denselben Dienst wie ich.

Uriel
(tritt rasch auf).
Ihr seid es, Judith? Einmal noch hab' ich
Das Weib Jochai's sehen müssen —

Judith
(sinkt auf die Bank).
Wohl,
Hier ist es!

Uriel.
Wenn ich jetzt noch wandern wollte,
Dann ließet Ihr mich ziehn! O Judith, siehe,
Hier steht Dein Freund vor Dir, versengt, verbrannt
Zu Asche! Elend! Ganz zerstampft! Ein Nichts!
Wo ist Dein stolzer Liebesmuth geblieben,
Der mich, den Sträubenden, in alle Himmel,
Den Liebesmatten wild in Flammen setzte?
O sprich, was denkst Du über mich und Dich?
Wie richten wir uns beide wieder auf?

Judith.

Vergieb, daß unsre Leiden ich vergleiche!
Wer dünkt Dir ärmer wohl, mein Uriel,
Du oder ich?

Uriel.

Ich habe mich gefürchtet
Vor Frauenliebe! Immer noch klingt mir's
Im Ohr, was Du dem Priester hier gesprochen.
Wie hat sich das so grausam umgewandt!

Judith.

Vergiebst Du mir, mein Freund?

Uriel.

Vergeben? Dir?
Ich glaube wohl, daß Du nicht anders durftest.
O hätt' ich anders selber nur gekonnt!
Sich selbst zu hassen, selbst sich zu verachten,
O, das ist Qual!

Judith.

Erlöse Dich von ihr;
Zieh' in die Welt mit muthigem Vertrauen!
Bekenne Deine Wahrheit wie ein Held.

Uriel.

Wer wird sie mir noch glauben können? Nein,
Wer nicht von Anfang blieb auf grader Straße,

Der könnte Steine wandeln selbst in Brod,
Man glaubt ihm nicht — die Meinung hat verloren,
Wer seine Meinung einmal abgeschworen.

Judith.

Man kommt —

Uriel.

Du siehst so blaß —

Judith.

Leb' wohl, mein Freund!

Uriel.

Was hast Du, Judith? Diese Farbe —

Judith.

Geh!

Blick' mich nicht an! Nur von mir hören sollst Du!

Uriel.

Was soll der Becher? — Judith, ist es möglich?

Letzter Auftritt.

Manasse, Silva und ein Theil der Gäste kehren zurück.
Zuletzt Jochai, Santos und der andere Theil.
Die Vorigen.

Manasse.

Wo bleibt mein Kind?

Silva.

Acosta hier?

Uriel.

Betrachtet,

De Silva, Eure Nichte!

Manasse.

Kind, wie ist Dir?

Judith.

Leicht, leicht, mein Vater!

Manasse.

Fühlt sie an!

Gerechter Gott, was ist das? Herr des Himmels!

So kalt?

Silva

Wie Euer Marmor — o Manasse,

Du armer reicher Mann, Dein Kind —

Manasse

(außer sich).

Sie stirbt!

Uriel

(entsetzt bei Seite).

Es ist das Gift aus meinen welken Blumen!

(Jochai und Santos treten mit den andern Gästen sorglos auf.)

Jochai.

So kommt zum Mahl! Beginnen wir das Fest!

Wo weilt Ihr, werthen Gäste? Judith — Ha!

Uriel.

Sieh hin, Jochai! Ja, Du stolzer Freier,

Der gegen Wechsel Herzen eingetauscht
Und am Verfalltag doch betrogen ward!
Komm her und schände mich mit Deinem Fuß
Zum zweiten Male hier vor diesem Altar!

(Stürzt zu Judiths Füßen.)

Jochai

(vernichtet bei Seite).

Vermählt mit einer Leiche!

Manasse.

Rettung, Silva!

Silva.

Es ist zu spät! Hier scheitert meine Kunst.

Judith.

Siehst Du, Acosta? Hast Du glauben können,
Daß diese Seele, die Du zart gebildet,
Nicht wüßte, was sie schuldig war der Liebe?
Mein Vater ist gerettet — doch nur so!

(Sie nimmt den Myrthenkranz sich ab.)

O eine andre Welt hab' ich geträumt
Und süßre Hoffnungen von diesem Leben!
Ein kurzer Frühling nur hat sich erfüllt,
Ein wenig Blumenduft — doch der war schön,
An Wonne überreich, daß er im Sterben
Mich selig übertäubt — leb' wohl, mein Vater,
Vergieb dies Opfer einer höhern Liebe!

(Sie reicht sterbend Acosta den Kranz.)

Nimm hin, Du Einz'ger, dieser Kranz ist Dein.

(Sie lehnt sich und stirbt.)

Uriel

(preßt den Kranz weinend an seine Lippen, legt ihn dann in Judiths Hand und steht auf).

Manasse! Säulen liebt Ihr, Sarkophage
Und leid'gen Trost giebt Euch des Künstlers Hand.
Wenn Ihr dem theuern Kinde dort vielleicht
An jenen Trauerweiden bettet, laßt mich —
Ich bitte — in der Nähe ruhen! Nirgends
Find' ich ein Grab, bei Christen nicht, nicht Juden!
Ich bin von Denen, die am Wege sterben.
Einst, hoff' ich doch, sieht man sich wohl so einen
Verlornen Denkstein an und sagt: Da ruht
Die Asche eines armen müden Pilgers,
Der ins gelobte Land der Wahrheit zog.
Er sah sie nicht. Doch eine Wolke legte
Sich rosenroth vor sein ersterbend Auge.
Es war die Liebe. (Zeigt auf Judith) Seht, was Liebe that!
Und nun lass' ich Euch diese Welt des Irrthums,
Der Zweifel und des Wahns und der Verfolgung!
Werft größre Steine noch auf Menschenherzen,
Die sich wie ich nach Gottes Antlitz sehnten
Und ohne Fürwort eines Priesters wagten,
Unmittelbar ins Auge ihm zu schauen —
Ich kann den meinen nicht mehr länger tragen.
In sonnenhelleren Jahrhunderten
Kommt auch die Zeit, wo man, hebräisch nicht,
Nicht griechisch, nicht lateinisch, nein in Zungen
Des Geistes und der Wahrheit sagen wird:

Noch gab die Welt nicht Raum für solche Bahnen,
Noch war die Luft zu schwül für solche Flammen —
Er mußte gehn, weil er nicht bleiben durfte!
Habt Ihr gesiegt, seht dort, da ist der Platz,
Das Banner des Triumphes aufzupflanzen:
Manasse, jene Trauerweiden mein' ich —
Mein Genius! (Auf Judith lächelnd) Du folgst! Nicht Ihr,
bleibt dort!
Von Ferne will ich Euch die Stelle zeigen,
Wo Ihr den Sieg gewinnt und ich — den Frieden!

(Er schreitet groß und feierlich an den Staunenden, die ihm mit ihren Blicken folgen, vorüber. Wie er von der Bühne fort ist, fällt ein Schuß.)

(Allgemeine Bewegung.)

Santos

(hervortretend nach der Seite, wo Uriel ging).

Die Kirche siegt, zwei Opfer sind gefallen.

Silva

(hält ihn zurück, blickt abwechselnd auf die Seite und auf Judith, die von Manasse gehalten wird).

O stört den Schauer dieser Stunde nicht!
Zwei Zeugen eines Glaubens, der die Welt
Verachtet! Richtet nicht, denn wie wir hier
Erstarrt vor Schrecken stehn, die wahren Mörder
Des stummen Paars sind wir! Ja geht hinaus
Und predigt: Schonung, Duldung, Liebe!
Und was der wahre Glaube? O, der Glanz

Der alten Heiligthümer, seh' ich, schwindet.
Glaubt, was Ihr glaubt! Nur überzeugungsrein!
Nicht was wir meinen siegt, de Santos! Nein,
(er schlägt ans Herz)
Wie wir es meinen, das nur überwindet.

(Die Gruppe bleibt stehen. Der Vorhang fällt.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Druck von Fr. [illegible] in Leipzig.

L. D. Gutzko

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gutzkow, Karl,

Karl Gutzkow's Dramatische Werke

Bd.: 5

Leipzig 1847

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2520 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260153-0